

Russlands
Werden und Wollen

von

Franz v. Löhner.

Drittes Buch.

München.

Theodor Ackermann,
Königlicher Hofbuchhändler.

1881.

Uebersicht.

III. Russische Möglichkeiten.

I. Ausichten.

Seite

- | | |
|-------------------------------------------|---|
| 1. Gegensätze | 3 |
| 2. Ausdehnung und Wachstum | 4 |
| 3. Vor hundert Jahren und heute | 8 |

II. Hebel und Hindernisse.

- | | |
|-------------------------------------------|----|
| 4. Bedingungen des Fortschritts | 11 |
| 5. Geographische Lage | 12 |

III. Landesnatur.

- | | |
|----------------------------------------------|----|
| 6. Klima und Landschaft | 14 |
| 7. Kulturland | 15 |
| 8. Kulturfeindliche Landstriche | 18 |
| 9. Das mittlere Rußland | 19 |
| 10. Reichthum an Getreide und Vieh | 20 |
| 11. Gewerbliche Zukunft | 22 |

IV. Volksart.

- | | |
|----------------------------------------------|----|
| 12. Zähigkeit | 25 |
| 13. Gleichartigkeit | 26 |
| 14. Einschmelzung fremder Volksart | 27 |
| 15. Bildungstrieb | 30 |
| 16. Geistesart | 32 |

V. Geschichtliche Ereignisse.

- | | |
|-------------------------------------------|----|
| 17. Langsam stätiger Kulturgang | 35 |
| 18. Die beiden Kosakenstaaten | 37 |
| 19. Historische Gesetze | 39 |

	Seite
VI. Folgerungen.	
20. Hoffnungslose	43
21. Schwierigkeit und Gefahr	44
22. Nothwendige Verzichte	45
23. Redliche Arbeit	47
VII. Erschließen des Landes.	
24. Eisenbahnen	50
25. Andere Verkehrsmittel	52
26. Ansiedelungen	55
VIII. Belegung der Volksmasse.	
27. Eigene und fremde Kräfte	57
28. Kleinrussen und Polen	59
IX. Deutsche Kräfte.	
29. Menge und Stellung der Deutschen	61
30. Gründe ihres Gewichts	63
31. Klassen der Deutschen	64
X. Juden.	
32. Anzahl	68
33. Beschränkung oder Vollberechtigung	69
XI. Einfuhr und Ausfuhr.	
34. Vergleiche	72
35. Niedriger Vermögensstand	73
XII. Aenderung im Handel und Wandel.	
36. Vermehrung fremder Geschäftsleute	76
37. Umwälzung des Handelsbetriebes	77
38. Bisherige Handelspolitik	79
39. Handelsfreiheit	81
XII a. Erlösung von der Branntweinpest.	
40. Größe des Uebels	83
41. Aufgabe der Regierung	85
42. Mithilfe der Staatsbürger	86
XIII. Volkserziehung.	
43. Befürchtungen	88

44. Schule 89
 45. Predigt 91

XIV. Religionsfreiheit.

46. Unduldsamkeit 93
 47. Sektenwesen 94
 48. Folgen von Religionsfreiheit 97

XV. Konstitutionelle Freiheit.

49. Schwere Besorgnisse 100
 50. Nothwendigkeit 103
 51. Anknüpfungen 104
 52. Weitere Forderungen 106

XVI. Langsame politische Entwicklung.

53. Möglichkeit des Gelingens 108
 54. Revolutionsfurcht 109

XVII. Bestandtheile der Nihilisten.

55. Stände und Geschlechter 112
 56. Volksarten 114
 57. Geringe Anzahl 116
 58. Russische Jugend 117

XVIII. Entwicklung des Nihilismus.

59. Liberaler Unterbau 120
 60. Sozialistische Ideen 122
 61. Ins Volk gehen 124

XIX. Kampf der Nihilisten mit dem Staate.

62. Einwirkung des polnischen Aufstandes 127
 63. Geheimbünde 128
 64. Terroristen 129
 65. Ergebnis 130

XX. Stellung nach außen.

66. Kriegsstimmung 132
 67. Weite Ausichten 133

	Seite
XXI. Herrschaftsgelüste .	
68. Slavisches Sonnensystem	135
69. Weltreichsphantasie	138
70. Ruhlosigkeit	139
XXII. Feindseligkeit gegen die Deutschen.	
71. Deutsch-slavische Kampfepochen	140
72. Gefühlsverschiedenheit bei Volk und Vornehmen	143
73. Ursache der Gefahr	145
XXIII. Aus alter und neuer Zeit.	
74. Ehemals in Moskau	147
75. Ein Altrusse früherer Zeit	149
76. Unter dem Petersburger Regiment	154
77. Heutzutage	152
XXIV. Begehren und Fehlschlagen.	
78. Täuschung nach außen und innen	155
79. Spaziergang nach Konstantinopel	157
80. Schmales Gewinn	158
XXV. Deutschland und Oesterreich.	
81. Russische Politik	162
82. Künstliche Vormachtstellung	164
83. Verbürgerung der deutschen Mächte	165
XXVI. Maß der Kräfte.	
84. Steuerkraft	170
85. Heeresstärke	173
86. Allianzen	176
87. Deutschlands Aussichten	179
88. Angriffspunkte	181
XXVII. Entweder — oder.	
89. Kriegspartei	183
90. Reformpartei	184
91. Der Möglichkeiten Schluß	186

III.
Russische Möglichkeiten.



I. Ausichten.

1. Gegensätze.

„Von einem Ufer abgefahren — am anderen nicht gelandet.“
Daxthausen setzte dieses Sprüchwort des russischen Volkes seinen Studien über dasselbe an die Stirne, um die Zustände zu bezeichnen. Seitdem ist ein Vierteljahrhundert verflossen, — ist das Schiff jetzt gelandet? O nein, es ist weiter als je vom Ufer, es ringt zwischen Untiefen und Strudeln und treibenden Baumstämmen. Die Besatzung steht jeden Morgen voll Hoffnung auf zur Arbeit und legt sich jeden Abend mißmuthig wieder hin. Manchmal wird sie von wilder Begeisterung ergriffen, dann treibt der schäumende Rudererschlag das Fahrzeug vorwärts; doch siehe da, stärkerer Wogendrang schleudert es wieder zurück.

Wird es jemals landen? Niemals, wenn seine jetzige Besatzung nicht gründlich verbessert, wenn Wind und Segel nicht anders genommen werden. So lange Rußlands Volk und Regiment bleibt wie es ist, treibt das Fahrzeug noch lange ruhelos auf den Fluthen oder — es zerbricht.

Soviel läßt sich wohl von Weitem wahrnehmen. Nun ist man zwar wirklich und ernstlich bemüht, neue Kräfte anzustellen und den Kurs des Schiffs zu ändern. Gleichwohl bleibt es ein mißlich und gewagtes Ding, zu prophezeien: was wird jetzt aus dem russischen Volke werden?

Diese Frage drängt sich aber auf die Lippe, sieht man rings um sich her die große Gährung, aus deren Tiefen so seltsam knisternde Blasen emporsteigen, wie die Hirnspinnste der Nihilisten und der altnationalen Slaven-Freunde. In der ganzen Welt finden sich nicht entfernt die Gegensätze so gehäuft und wunderlich beisammen, wie in Rußland. Sein Volk gleicht einem großen Haufen grauer roher Feldsteine, zwischen denen überall Glas und Schmelz glibert. — Nirgends ist das Weib so sehr zur Tagelöhnerin des Mannes erniedrigt, und nirgends giebt es so viel wilde Mädchen und Frauen, die den äußersten Gedanken von Weibesselbstständigkeit gleich in That und Wirklichkeit umsetzen. — Wo träfe man auf eine Volksmasse, die vom größten Aberglauben so dick und dumpf wie in Wolken eingehüllt dahin lebt, und zugleich auf solche Schaaren von Freidenkern, die losgerissen von der letzten Faser religiösen Glaubens? — Wo auf der Erde wäre der Mensch massenhafter und tiefer zum dienstthuenden Thier herabgewürdigt, als noch vor Kurzem in Rußland der Fall war? Wo hätte sich Willkürherrschaft so breit, so roh und stark eingebürgert, als in Rußland theilweise noch jetzt der Fall ist? Wo aber gäbe es auch so Viele, die so leidenschaftlich kämpfen für das größte Maß demokratischer Freiheit? — Oder findet sich wohl in der ganzen Geschichte, in Asien oder Europa ein Beispiel, daß eine große Volksmenge, über deren Grenzen die Kulturströmung beständig hinüberschlug, sich so träg und theilnahmslos dagegen verhielt? Wo aber gäbe es Neuerer, die so heiß und ungestüm an der Arbeit, vor dieser selben Strömung alle Dämme wegzureißen, als in Rußland? So wie sie sind, können doch die Dinge nicht bleiben, — was aber soll noch daraus werden?

2. Ausdehnung und Wachstum.

Die Frage hat zwei Augen. Das eine schauet in die allgemeine Weltgeschichte hinein, das andere sieht insbesondere die Nachbarn der Rußen an.

Wird Rußland bald ein Kulturstaat von europäischem Gepräge, jedoch mit nationaler Färbung?

In Beziehung auf die Nachbarvölker dreht sich Alles um die gewaltige Ausdehnung des Reiches und seine rasche Volksvermehrung.

Das russische Reich umfaßt jetzt, nachdem durch den Berliner Frieden Bessarabien mit 127,000 Einwohnern hinzugekommen, in Europa 5,418,526 Quadratkilometer mit 74,421,633 Bewohnern. Kaukasien Sibirien und Mittelasien bringen an Landgebiet sehr viel, an Bevölkerung sehr wenig hinzu. Der Gebietsumfang steigert sich durch ihre Hinzunahme auf 21,702,688 Quadratkilometer, die Bevölkerung nur auf 87,722,500 Köpfe. Läßt man das eigentliche Asien bei Seite und rechnet bloß die Bevölkerung Kaukasiens zur europäischen hinzu, so erhebt sich diese auf nahezu 80 Millionen Menschen. Das ist also mehr als ein Viertel der gesammten europäischen Bevölkerung.

Allein die Menschen wohnen in Rußland vier bis fünfmal weniger dicht beisammen, als in Mitteleuropa, sie zerstreuen sich über weite Flächen. Im Ganzen genommen kommen durchschnittlich nur 13 Menschen auf ein Quadratkilometer. Ähnlich wie Mitteleuropa ist das Land nur bevölkert in Polen, in Kleinrußland, in der Mitte von Großrußland: dort kommen 30 bis 70 Köpfe auf jenes Landmaß. Am stärksten ist die Volksmenge in Polen, in Kleinrußland nimmt sie schon ab, und die Abnahme setzt sich beständig fort bis zur Wolga hin. Dieser mittlere bevölkerte Theil Rußlands ist aber nach Süden Osten und Norden umgeben von einem breiten Landgürtel, in welchem man nur 10 bis 25 Köpfe auf ein Quadratkilometer rechnen darf, und auf diese Zone folgt wieder nach jenen drei Richtungen eine andere, wo die Bevölkerung auf 1 bis 10 herabsinkt, während sie höher im Norden noch unter 1 bleibt.

Eine übersichtliche Zusammenstellung wird die Bevölkerungsverhältnisse je nach den Nationalitäten klarer machen:

Es wohnen auf je 1 Quadratkilometer¹⁾ in

1. Königreich Polen = 10 Gouvernements
Polen im Gebiet von 0,1 Million □ Kil. M. 51 Menschen.
2. Kleinrußland = 4 Gouv.
Kleinrussen mit Polen im Gebiet von 0,2 Mill.
□ Kil. M. 36 Menschen.
3. Weißrußland = 8 Gouv.
Weißrussen mit Polen im Gebiet von 0,4 Mill.
□ Kil. M. 23 Menschen.
4. Ostseeprovinzen = 4 Gouv.
Letten mit Deutschen im Gebiet von 0,1 Mill.
□ Kil. M. 22 Menschen.
5. Südrußland = 5 Gouv.
Kleinrussen mit Rumänen im Gebiet von 0,4 Mill.
□ Kil. M. 14 Menschen.
6. Kaukasien.
Russen und Tscherkessen im Gebiete von 0,4 Mill.
□ Kil. M. 12 Menschen.
7. Großrußland = 19 Gouv.
Großrussen im Gebiet von 2,2 Mill. □ Kil. M.
10 Menschen.
8. Ostrußland = 10 Gouv.
Großrussen mit Finnen und Tataren im Ge-
biet von 1,4 Mill. □ Kil. M. 10 Menschen.
9. Finnland = 8 Gouv.
Finnländer mit Schweden im Gebiet von 0,3 Mill.
□ Kil. M. 5 Menschen.
10. Mittelasien.
Turanier im Gebiet von 3,3 Mill. □ Kil. M. 1³/₁₀
Menschen.

¹⁾ Andree Atlas, Leipzig 1880, Anhang S. 70.

11. Sibirien.

Russen mit Mogolen im Gebiet von 12,4 Mill.

□ Kil. M. $\frac{3}{10}$ Menschen.

Polnisches Land übertrifft also alles russische außerordentlich an Volksmenge. Soviel Polen auswandern oder unter russischer Herrschaft verloren gehn, es bleibt immer nur ein kleiner Bruchtheil gegenüber dem raschen Nachwuchs. Soweit klein- und weißrussische oder deutsche Bevölkerung der großrussischen beigemischt ist, hält sie sich noch auf einer gewissen Höhe, sinkt aber sofort bedeutend, wo die Großrussen lediglich unter sich sind.

Bei einer so dünnen Bevölkerung ist also noch Platz für zahlreiche Millionen, namentlich in den fruchtbaren Gegenden Kaukasiens und rings um das Aow'sche und Schwarze Meer. Land genug und deßhalb Nahrung genug — das ist der Grund weßhalb Rußland, gerade wie Nordamerika, das Land der frühzeitigen Heirathen ist. Fünzig Prozent der Eheleute heiratheten, ehe sie zwanzig Jahr, und dreißig Prozent, ehe sie fünfundzwanzig Jahre alt waren. Weitans die Meisten sind also schon in einem Alter verhehlicht, nach dessen Ablaufe man bei uns erst daran denkt, ob man den Schritt wohl wagen dürfe?

Die Folge ist wie in Nordamerika rasche Vermehrung der Bevölkerung. Man darf rechnen, daß sie alle 65 Jahre sich verdoppelt. Im Jahr 1722, als der russische Reichsboden in Europa nur um ein Fünftel kleiner war als jetzt, umfaßte er bloß 14 Millionen, jetzt sind es mehr als sechsmal soviel, schon vor Beginn des folgenden Jahrhunderts werden es 100 sein. Wenig verschlägt es da, wenn die Hand des Todes von Zeit zu Zeit hundert Stunden weit über die Dörfer fährt und die Hütten halb entleert: es wächst gleich wieder nach. Und stürben bei der Härte des Klimas und der rohen Behandlung die kleinen Kinder nicht wie die Fliegen dahin, nämlich volle drei Fünftel in den ersten fünf Jahren, so würde man bald sagen können, in Rußland sei des Volkes soviel wie Sand am Meere.

Rußland hat seit der Zeit, als Peter der Große sich zum Kaiser aller Rußen erklärte, sein Gebiet in Europa um etwas mehr als 1 Million Quadratkilometer, in Asien aber um sechsmal soviel vermehrt. Sein Ausdehnungstrieb aber ist nicht schwächer geworden, sondern hat sich, wie es scheint, beinahe im selben Grade verstärkt, in welchem Gebiet und Bevölkerung zunahm.

Kann Rußland sich in dieser Größe behaupten? Dann drängt nothwendig sein Schwergewicht dazu, sich weiter zu wälzen nach Westen und Süden wie nach Osten hin.

Oder wird früher oder später seine Einheit in Stücke gehen? Was aber folgt dann für unsern Welttheil daraus?

3. Vor hundert Jahren und heute.

So viel ist wohl klar, daß nach den Wechselfällen und Einwirkungen einer mehr als tausendjährigen Geschichte der Hoffnung zuviel Raum gewährt ist, wenn es in einem amtlichen Erlasse heißt: „Rußland trägt im Herzen jene zwei heiligen Unterpfänder seines Glückes: Glaube und Nationalität, mit welchen unzertrennlich der dritte: die Autokratie, verbunden ist. Ihr Emblem ist ein Jüngling voll Kraft und Muth, reif an Verstand, dürstend nach Kenntnissen, der aber dabei dies kostbare Erbe der ersten Jugend bewahrt hat: die Einfachheit der Sitten und das Vertrauen auf den Himmel.“ Erste Jugend? Nach so langem geistigen Nichts der Bauernmasse? Jünglingsfrische mit so greisenhaften Blüthen wie der Nihilismus?

Beseht man sich aber in die Zustände, wie sie noch vor hundert Jahren gewesen, so ist der Fortschritt doch groß und einleuchtend.

Vor hundert Jahren ging die Waldung noch bis an die Städte, man holzte darin nach Belieben, nicht das Holz hatte einen Preis, sondern bloß die Arbeit des Hauerns und Herausfahrens. Wo keine Waldung sich ausbreitete, da war jede Stadt oder Dorfschaft — die Städte waren ja nur größere Dörfer mit

ein paar Regierungsgebäuden und Adelshöfen — umgeben von weiten Strecken Heide oder wüsten Aungers, die auch nichts werth. Weil es so viel Land gab und wenig Vieh und Menschen, hatte man auch bei oberflächlichem Anbaue Feldfrucht genug. Das Korn wurde sackweise verkauft, der Sack kostete zwanzig oder dreißig Kopelen, ein Pferd ein paar Rubel, Hühner und Eier eigentlich gar kein Geld. Die Gutsbesitzer erstickten in der Fülle, und es blieb ihnen nichts zu wünschen, als wie das Sprüchwort sagte: „Gebe dir Gott Gesundheit und den Generalsrang.“ Ihr leibeigen Hausgesinde konnte sprechen wie Ossip in Gogols Revisor: „Man hat sein Weibchen, liegt den ganzen lieben Tag auf der Ofenbank und läßt sich die Fettkuchen gut schmecken.“ Auch die Kronbauern und die auf den großen Herrengütern brauchten gewöhnlich nicht hart zu arbeiten. In schlechten Jahren freilich verhungerten wohl manchmal ganze Landstriche, man konnte den Leuten ja nicht zu Hülfe kommen, die Wege waren zu weit und unfahrbar, und mit dem Hunger kamen dann schreckliche Seuchen. Im Uebrigen aber wurde die glückliche Friedensstille nur unterbrochen durch das Wehgeschrei und Stöhnen von Bauern, welche das Schicksal gehabt, einem rohen Kronbeamten oder einem der „fünfzigtausend kleinen Tyrannen“ — einem kleinen oder mittleren Gutsbesitzer — anheimzufallen.

Welch anderen Anblick gewährt Rußland jetzt!

Die großen Ortschaften sind noch größer geworden und die meisten haben einen gemauerten Stadtkern gewonnen. Eisenbahnen ziehen durch das Land, und Wege, die doch einigermaßen fahrbar, führen bald hier bald dort zu den Eisenbahnen. Die Waldungen sind schrecklich zusammengehauen, und von den wüsten Flächen ein ansehnlicher Theil angebaut. Die Bevölkerung hat sich, das nordische Drittel ausgenommen, fast in allen Gegenden verdoppelt und verdreifacht. Korn und Vieh und Holz sind überall gut zu verkaufen.

Während früher über dem ganzen Lande eine trübe Dumpfheit der Seelen lag und nur in den Wohnungen vornehmerer Edelleute und Beamten etwas wie Geist und Wissen aufblühte, giebt es jetzt in jedem Regierungsbezirke ein paar Städte mit hohen und niederen Schulen, auf denen man die Geschichte Rußlands und fremde Sprachen lernt. Auf den Adelsjungen auf dem Lande und in der feineren Gesellschaft in den Städten treibt sich eine quellende Ueberfülle von allerlei buntem Wissen umher. Bewundert hört der Fremde dort aus den Werken französischer, englischer, deutscher und nordamerikanischer Philosophen und Nationalökonomien, Chemiker und anderer Naturforscher Lehren und Sätze herfagen, und die Damen reden mit bezaubernder Frische über Goethe und Calderon und Viktor Hugo. Alles das läuft durcheinander wie in einem Teppich mit stechenden Farben, gleichwie sich über Rußland auch eine Musterkarte von englischer, französischer, deutscher und eigentlich russischer Lebensart ausbreitet. Alles hat einen Zug aufwärts nach Aufklärung und Mehrwissen, nach feiner Lebensart, nach vornehmer Gesellschaft, und in der ganzen Welt hört man vielleicht in einem Monate nicht so viel von Bildung reden, als in einer Woche in Rußland.

Es mag ein Jeder über dies Wesen seine eigenen Gedanken hegen, doch augenfällig ist der Fortschritt gegenüber den Zuständen vor hundert Jahren, es ist ein großer und mächtiger Fortschritt. Warum soll dies Fortschreiten nicht andauern, ja warum soll es im Ganzen und Großen nicht noch mächtiger und beflügelter werden?

II. Hebel und Hindernisse.

4. Bedingungen des Fortschritts.

So viel Erfreuliches nun der Rückblick in die letzten hundert Jahre zeigt, einen so unangenehmen, fast bedrohlichen Eindruck machen die tausend Jahre russischer Geschichte, die vor dem letzten Jahrhundert liegen. Gewiß haben die Spötter Unrecht, die da sagen, die Russen hätten nicht viel mehr erfunden, als Knute und Nagaika und einige Pferdegeschirre. Ihre Literatur bietet doch, wenngleich auf beschränktem Gebiet, Perlen von originellem Glanze, und ihr Kleingewerbe hat viel Merkwürdiges. Immerhin, irgend etwas muß gehindert haben, daß Rußland in all der langen Zeit nur so Winziges zu den Kulturgütern der Menschheit beitrug.

Welcher Art waren diese Hindernisse, und mit welchem Gewichte bestehen sie auch in Zukunft fort? Darum handelt es sich.

Um der Lösung dieser Frage näher zu kommen, sind kurz die vier Hauptursachen in's Auge zu fassen, welche den Kulturgrad eines Volkes höher oder niedriger stellen.

Die erste beruht in seiner Weltstellung. Diese ergiebt sich aus der Lage zwischen andern Ländern und Völkern, der näheren oder entfernteren Berührung mit ihnen, insbesondere auch aus den Küstenlinien und den Wegen zum Meere.

Die zweite Ursache liegt in der Landesnatur, wozu außer dem Klima die größere oder mindere Fruchtbarkeit des Bodens, seine Unterbrechung durch Gebirge oder Flüsse und Seen, und der Eindruck gehört, in welchem die Landschaft sich in Geist und Gemüth widerspiegelt.

Den dritten Faktor bildet die Volksart, oder die körperlichen und seelischen Eigenschaften, die vorwiegenden Neigungen, die stärkere oder geringere Begabung, die Gleichartigkeit oder Verschiedenheit der Bestandtheile, das Vorwiegen der Jugend oder des Alters, und dergleichen mehr.

Endlich das vierte Mitbestimmende geht zwar aus den drei vorgenannten Ursachen hervor, kann jedoch auch unabhängig ein Völkerschicksal gestalten: das sind die geschichtlichen Erlebnisse. Daß z. B. gerade Deutschland einen dreißigjährigen Krieg hatte, hing mit Lage Landesnatur und Volksart eng zusammen, die vernichtende Härte dieses Kriegs aber ergab sich aus der damaligen Weltlage.

Prüfen wir nun ganz im Kurzen, wie es sich mit diesen vier Faktoren in Rußland verhält.

5. Geographische Lage.

Die Weltstellung Rußlands bringt für die Entwicklung seines Volkes entschieden Nachtheile mit sich, keineswegs aber konnten und könnten darin dauernde Hindernisse liegen.

Es war ja dem byzantinischen Kultursitz eben so nahe, als Spanien Holland Dänemark dem römischen. Und erst in unserem Jahrhundert, wie wenig bedeutet die weiteste Entfernung bei Dampfschiffen und Eisenbahnen, Presse und Telegraphen!

Allerdings ist das Reich an das europäische Ostende hinaus- und nach Asien hineingeschoben, darin liegen jedoch auch zwei Vortheile, die nicht zu unterschätzen sind.

Rußland braucht sich wenig zu beschäftigen mit Wehr und Wache gegen unruhige und eroberungslustige Nachbarn. Es ist

in der glücklichen Lage, daß es die ganze Volks- und Geisteskraft frei verwenden kann auf seine innere Entwicklung und Förderung.

Der andere große Vortheil aber, welchen ihm seine Weltstellung in die Hände giebt, ist der Zwischenhandel zwischen zwei Welttheilen. Dieser bestand von jeher, hat jedoch in den letzten Jahrzehnten eine ungeahnte Ausbreitung gefunden und die Truhen des russischen Kaufmannes mit Millionen gefüllt. Und doch ist das erst der Anfang eines großartigen Handelsverkehrs, wie er gar nicht ausbleiben kann.

Niederdrückend fällt dagegen in's Gewicht, daß die Großrussen vom völkerverbindenden Meere so lange Zeit abgeschnitten blieben, und daß sie auch jetzt nur zwei entlegene Zipfel des atlantischen Ozeans erreicht haben, die nur matt seine Ränder bespülen und keineswegs mit weiten Armen in's Land hinein greifen. Dafür bieten die Flüsse keinen Ersatz, zumal sie den größten Theil des Jahres unschiffbar sind.

Das russische Land selbst ist ein ungeheures Binnenland. Wenn nun die Erfahrung lehrt, daß schon in einem zehnmal kleinern Gebiet Diejenigen, welche in der Mitte sitzen, lieber und länger in ihrer alten Gewöhnung verharren, lebhaftere Bewegung scheuen und das Neue und Fremde schwer an sich heran kommen lassen, — wieviel mehr muß dieses in Rußland der Fall sein, so lange nicht belebte Eisenbahnen es in jedem Regierungsbezirk durchziehen!

III. Landesnatur.

6. Klima und Landschaft.

Mehr als in der Weltstellung, liegt in russischer Natur und Landschaft Etwas, was feinere Gesittung nicht begünstigt.

Zwei sehr lange Jahreszeiten, die eine voll Schnee und grimmer Kälte, die andere voll Staub und Sonnenglut, — dazwischen zwei sehr kurze Jahreszeiten, im Frühling ein frischer duftiger, ach nur so kurzer Blüthenschimmer, im Herbst zwar viele Tage voll Glanz und Stille und entzückender Klarheit, aber noch viel mehr, wo die Luft voll Nebel, kalter Feuchtigkeit und bleierner Schwere, — dann die endlosen Regentage, wo die Wege im unergründlichen Rothe zerfließen, — und wiederum die endlosen heißen Tage voll dunstiger Schwüle zum Ersticken, — dabei in einem wie im anderen Falle stets die traurige Eintönigkeit, verbreitet über wechsellose Ebenen, wo keine Berghöhe, kein majestätischer Wald, nichts, das kräftig ausgeprägt wäre, das Auge fesselt, kurz die Landschaft fast immer trübe und langweilig, in den beglücktesten Gegenden sich nur zu einem sanften leichten Gemälde erhebend, — all dergleichen bietet für Geist und Sinn gar zu wenig Anregendes, gar zu viel Niederdrückendes.

Doch auch über diese Ebenen weht nach der Blut- und Nebelzeit immer wieder eine kräftige und belebende Luft, öfter

der erregende und wohlthuende Geruch vom frischgepflügten Acker oder vom Schnitte des Grases und der Garben. Im Sommer badet sich, das Steppengebiet ausgenommen, die Flur im reichlichen Thau, der allerorten blinkt und glänzt, und man sieht Grünes und Graues in einander gemischt, grünes buschiges Gehölz und aschgraue Ortschaften und weißliche Birkenhaine, und dahinter stets wieder die Aussicht in das Freie und Lichtweite. Also wenigstens nichts, was Geist und Seele immerdar beengen und niederdrücken könnte, liegt in dieser Landschaft.

Die Aehnlichkeit mit unseren norddeutschen Ebenen ist zu unverkennbar: warum haben denn die Russen nicht ebenfalls die Flächen mit prangenden Städten und Schlössern, mit hoch-raufschenden Parks und Wäldern besetzt?

7. Kulturland.

Doch was hier von Klima und Landschaft gesagt wurde, deutet nur den allgemeinen Eindruck an. Näher betrachtet, erweisen sich allerdings vom russischen Gebiete ganze ungeheure Theile geradezu kulturfeindlich.

Wohl umfaßt das Reich schon in Europa mehr als die Hälfte des Welttheiles und ist elf Mal so groß als das deutsche Reich. Allein von dieser kolossalen Fläche ist nur ein einziges Fünftel Ackerland, und nicht das allein, sondern es entzieht sich auch mehr als der volle vierte Theil vom ganzen Gebiete geradezu allem und jedem Anbau. Dieser vierte Theil des Landes wird ewig öde bleiben, denn er besteht in Sümpfen oder steinigem Boden oder in nackter Steppe.

Rechnet man in den Hauptländern Europas jede Art von Bodennutzung zusammen,¹⁾ und bezeichnen wir Ertragsfähigkeit

¹⁾ „Die Bodennutzung im deutschen Reich“ in den Monatsheften zur Statistik des deutschen Reichs, Berlin 1880.

überhaupt mit I, landwirthschaftlichem Werth mit II, forstwirthschaftlichem mit III, so treffen von 100 Bodentheilen in

Ungarn	auf I	96,2,	davon auf II	69,2,	auf III	27,0
Deutschland	"	93,2	"	67,6	"	25,7
Oesterreich	"	91,2	"	60,7	"	30,5
Italien	"	85,0	"	63,5	"	21,5
Rußland	"	74,3	"	34,1	"	40,2
Frankeich	"	71,7	"	68,5	"	3,2
England	"	63,0	"	60,7	"	2,3

Das landwirthschaftlich benutzte Gebiet zertheilt sich in Frankreich auf 49,7 Ackerland, 13,9 Wiese und 4,9 Weinberg.

			Weideland,		
Deutschland	47,8	"	19,5	"	0,3
Ungarn	41,4	"	26,5	"	1,3
Italien	37,0	"	20,2	"	6,3
Oesterreich	33,8	"	26,3	"	0,6
England	29,8	"	30,9	"	—
Rußland	21,6	"	12,5	"	—

Hier ist unter dem ertragsfähigen Lande das gesammte russische Waldland mitgerechnet, das im ganzen Norden nicht einen Kopek auf den Hektar abwirft, und im ganzen Reiche, eines in's andere gerechnet, nur einen Reinertrag von 5 Kopeken auf den Hektar gewährt.¹⁾

Fragen wir aber, wieviel im russisch-europäischen Gebiet enthält die Bedingungen, unter denen Verstand und Fleiß der Anbauer sich Wohnstätten bereiten, in welchen sie ein menschenwürdiges Dasein führen, wie es halbwegs gebildeten Menschen zukommt: so lautet die Antwort sehr traurig. Beinahe die volle Hälfte müssen wir dann vom ganzen Gebiete abstreichen, nämlich die nördliche Zone und den größten Theil der südlichen Zone, diese Länder sind kein Kulturland und werden es nimmer. Die andere Hälfte aber, die zwischen beiden Zonen liegt, hält

¹⁾ Reclus Géographie universelle 857.

auch nicht entfernt den Vergleich aus mit dem Reichthume, welchen das übrige Europa an Vortheilen für höhere Entwicklung darbietet.

Es zerfällt nämlich das europäische Rußland in fünf verschiedene Theile.

Den einen bilden im Nordwesten P o l e n mit Grodno Wilna und Romno und die Ostsee-provinzen, ein keineswegs von der Natur begünstigter Landstrich, gleichwohl altes Kulturland, in welchem Fleiß und Verstand dem kargen Boden einen Ertrag von Nahrungsmitteln abringen, der zur Zeit noch den Ertrag der fruchtbarsten Landstriche übertrifft, die es in Rußland und überhaupt nur geben kann, nämlich der Schwarzerde. Für ein Korn Ausfaat erhält man in Polen und den Ostseeländern in der Ernte 4,54, dagegen auf dem Gebiete jener fruchtgeschwellten Schwarzerde nur 4,44, und auf einen Einwohner treffen dort 2,56 Tschetwert Korn nebst 2,31 Tschetwert Kartoffeln, während hier das höchste Maß 3,67 Korn und 0,35 Kartoffeln erreicht. ¹⁾

Hätten diese polnischen und deutsch-lettischen Landestheile, in denen allein sich rationeller Landbau weit verbreitet findet, an den Fortschritten Deutschlands Theil genommen, wie hoch möchte wohl heute Wohlstand und Volksmenge stehen! Der Provinz Posen fehlte im Jahre 1816 zu einer Million Bevölkerung noch ein Fünftel: jezt hat sie eine ganze Million mehr, und Städte und Dörfer, Straßen und Waldung bieten einen ganz anderen fröhlichen Anblick, als damals.

Rechnen wir diese nordwestlichen Provinzen ab, die nicht russischer Art sind, so scheidet sich Rußland von Norden nach Süden je nach Klima und Boden in vier Zonen, die sehr von einander verschieden.

¹⁾ J. Wilson Aperçu statistique de l'agriculture . . . de Russie, St.-Petersbourg 1876, p. 72 ff.

8. Kulturfeindliche Landstriche.

Der nördlichste Theil, das Wald- Sumpf- und Moorland, das kaum einen Werth hat, umfaßt beinahe ein volles Drittel des europäischen Rußland. Während in Mittel-Europa die Quadratmeile durchschnittlich 4000 Einwohner zählt, ist 80 bis 90 hier schon hohe Zahl. Die Erde hat zu wenig Humus, das Klima zu viel Rauheit. Für die Bearbeitung des Bodens bleibt, da der Winter sieben bis acht Monate dauert, nicht die Hälfte soviel Zeit, wie in Deutschland. Der größte Theil dieses Gebietes, die Gouvernements Uleaborg Olonez Wologda und Archangelsk, sind verurtheilt, für immer in diesem Zustande zu bleiben, in welchem sie nichts liefern können als Theer und Pech, Pelzwerk, Thran und Vogel-federn.

Auch die südliche Zone, das Steppenland, bringt es in den einsamen Gegenden nicht über 100, in den belebten nicht über 1100 Bewohner auf die Quadratmeile. In den breiten Thalsfurchen, welche die Steppe durchziehen, läßt sich leben: die hohe Steppe aber trägt noch entschiedener menschenfeindlichen Charakter, als das nördliche Wald- und Sumpf-land. Der Winter dauert zwar nur drei Monate, diese sind aber voll scharfer Winde und gräßlicher Schneestürme. Der Frühling muß sich aus schwarzem Schlamm und Gewässer hervorkämpfen, dann erfreut er das Auge durch blumiges Grün, jedoch die Herrlichkeit dauert nur kurze vier Wochen. Der Herbst hat eben so lange Zeit Nebeltage. Den ganzen übrigen Theil des Jahres liegt die Fläche verdorrt, grau, todt unter der Sonnenglut, und wird keine einzige Nacht durch Thau oder Regen erfrischt. So war dieser Landstrich schon zur Skythen-Zeit, und noch immer ist Bewaldung so außerordentlich schwierig, wie, da die trägen Flüsse kein genügendes Gefälle haben, regelmäßige Bewässerung. Nur in den Flußthälern kann sich Wald und Leben ansiedeln. Dieses

Steppengebiet umfaßt aber einen sehr beträchtlichen Theil von Rußland, da seine nördliche Gränzlinie, Uebergriffe des Schwarzerdebodens abgerechnet, sich von der Mitte Besarabiens bis zur Wolga-Krümmung bei Samara und in gleicher Richtung weiter bis zum Ural zieht.

9. Das mittlere Rußland.

Es bleiben also — bei Abrechnung der vorbezeichneten drei Bestandtheile — für das eigentliche europäische Rußland als Kulturboden nur etwa zwei Fünftel des Ganzen übrig, und davon besitzen die Kleinrussen den besseren, die Großrussen zwar den größeren, aber viel schlechteren Theil. Es scheidet sich nämlich dieser mittlere Theil Rußlands in eine größere nördliche und kleinere südliche Hälfte: jene ist mäßig fruchtbares Ackerland mit Industrie, diese der fette Schwarzerdeboden.

Feldbau, verbunden mit Gewerbe, herrscht in sechszehn Gouvernements, wo der Boden ziemlich gleichartig dem in Polen und den Ostseeprovinzen, gleichwohl aber, da er nur das dritte Korn ergiebt, nicht so viel Nahrung darbietet, daß seine Bewohner damit auskommen könnten. Sie müssen, was fehlt, aus dem Schwarzerdegebiete einführen und den Preis dafür durch Handarbeit verdienen.

Die Bevölkerung ist auch in diesem Hauptlande der Großrussen nicht entfernt so dicht, wie in Mittel-Europa. In drei Gouvernements hält sie sich unter 1000 auf der Quadratmeile, erreicht in einem diese Zahl nahezu, und steigt in den übrigen bis höchstens 1500. Die Volksmasse der beiden Hauptstädte Petersburg und Moskau bleibt dabei natürlich außer Vergleich.

An feineren Obstbau ist in diesem ganzen Gebiete so wenig zu denken, wie an Weinbau, die Viehzucht steht auf

sehr niedriger Stufe, und der Ackerbau bedeckt die Flächen ein-
förmig nur mit den gewöhnlichsten Feldfrüchten.

Die größte Fruchtbarkeit entwickelt dagegen der berühmte
Schwarzerdeboden, welchem der größte Theil von vierzehn
Gouvernements angehört, und zwar die von Podolien Kursk
Tambow und Pensa vollständig. Die glänzend schwarze Erde,
welche zu außerordentlicher Tiefe hier sich ausbreitet, ist in un-
denklichen Zeiten aus Rasenbildung entstanden. Ohne alle
Düngung des Bodens gedeiht Getreide jeder Art prächtig,
Futterpflanzen schießen riesig ins Kraut, und die Zuckerrübe
erreicht stamenswerthe Größe und Fülle. Gelänge hier eine
regelmäßige künstliche Bewässerung, so könnten Reisfelder den
reichsten Ertrag liefern.

Dieser eine begünstigte Landstrich umfaßt die volle Hälfte
der gesammten Bevölkerung des europäischen Rußland, ist die
stets gefüllte Kornkammer für die andere Hälfte, und kann
trotzdem noch beinahe eben so viel, als er für jene hergiebt,
von seinem Getreide ins Ausland abführen.

10. Reichthum an Getreide und Vieh.

Das russische Reich besitzt also an diesem weitgedehnten
Schwarzerdegebiete, das theilweise auch mit Wald bestanden
ist, einen unermesslichen Werth, der von der größten Bedeutung
für die Zukunft ist, sobald die Verkehrswege überall hergestellt
sind. Die Bevölkerung — 1700 bis 2300 auf die Quadrat-
meile — erreicht schon jetzt durchschnittlich die Hälfte der
Dichtigkeit in Mittel-Europa und geht an einigen Punkten über
die Hälfte hinaus. Ernähren kann sich auf diesen fruchtbaren
Auen leicht das Drei- und Vierfache der gegenwärtigen Volks-
menge, und wird noch immer genug Getreide für die übrigen
Provinzen da sein. Schon jetzt besteht die Hälfte aller Bahn-
fracht in Rußland aus Getreide. Man berechnete für das Jahr
1878 die russische Ausfuhr Getreide und Mehl und Hülsen-

früchten auf einen Werth an 380 Millionen Rubel, dazu kamen noch 32 Millionen für Holz und andere Walderzeugnisse. Die Menge des Getreides aber, das zur Ausfuhr übrig, ist im raschen Anwachsen begriffen: während es 1869 noch nicht volle 22 Mill. Sektoliter waren, stieg die Zahl bereits 1878 auf 87.¹⁾

Dieser Menge an Bedürfnissen steht der Viehreichthum zur Seite. Es kommen auf 100 Menschen in

Rußland	20	Pferde	29	Rinder	60	Schafe	13	Schweine
Deutschland	8	"	38	"	16	"	17	"
Frankreich	8	"	31	"	68	"	14	"
Oesterreich-Ungarn	9	"	35	"	55	"	19	"
Großbritannien	6	"	30	"	99	"	11	"

Diese Zahlen sind dem großen neuen geographischen Werke von Reclus entnommen, der augenscheinlich bestrebt ist, die Zahlen zu Gunsten Rußlands, wie Frankreichs zu erhöhen. Nach ihm hat Rußland mehr Pferde, als das ganze übrige Europa, an Rindvieh Schafen und Schweinen ungefähr halb so viel. Allein es ist dabei auch in Anschlag zu bringen, daß dieser Viehreichthum sich hauptsächlich auf das Steppenland beschränkt, das übrige Rußland dagegen, wenn man Polen und die Ostseelände ausnimmt, verhältnißmäßig sehr vieharm ist. Selbst die Viehmenge der Steppe für ganz Rußland eingerechnet kommt auf den Kopf zwar mehr als das Doppelte der Pferdezahl, von allem übrigen Vieh dagegen weniger, als in Mitteleuropa. Und dürfte man das jämmerlich genährte Vieh von geringer Rasse in Rußland wohl dem mitteleuropäischen zur Seite stellen? Was aber der Pferdereichthum betrifft, so ist, während die Bevölkerung sich rasch vermehrt, überall eine noch raschere Abnahme der Pferdezahl zu bemerken.²⁾

Zimmerhin wirkt das Steppenland in die Ausfuhr Rußlands ein bedeutendes Gewicht ein. Man rechnet, daß

¹⁾ Andree Atlas S. 71.

²⁾ Reclus Géographie universelle, Paris 1880, V 861—862.

jährlich über 30,000 Pferde, an 40,000 Rinder, und eine halbe Million Schweine in's Ausland verkauft werden. — Der Ausfuhr an lebendem Vieh aber tritt die andere an thierischen Erzeugnissen, als da sind Leder Häute Wolle Talg, Haar und Knochen, nicht minder gewichtig an die Seite.¹⁾

In solchem Reichthum an Getreide und Vieh hat Rußland eine Quelle der Ernährung und des Geldzufflusses, die nicht leicht versiegen kann, vielmehr in den nächsten Jahrzehnten noch immer wird ergiebiger werden.

11. Gewerbliche Zukunft.

Gestützt also auf die immerdar offene Kornkammer der Schwarzerde und auf die Viehmenge der Steppe, besonders an Pferden und Schafen, kann die Industrie der mittleren Zone noch unschätzbar gesteigert werden.

Zur Zeit liefert sie für die Ausfuhr nur noch einen sehr geringen Werth ab. Was aus Rußland über die europäische Gränze geführt wird, läßt sich ziemlich genau berechnen. Diese Ausfuhr hat einen Werth von 600 bis 700 Millionen Rubel, davon kommen auf alles, was Bergbau, Fabriken und Handgewerb liefern, noch nicht 15 Millionen.

Gleichwohl ist die Industrie im raschen Wachsthum begriffen, namentlich in und um Moskau und in den andern größeren Städten. Sie kann nicht genug für den innern Verbrauch schaffen. Das gilt insbesondere von der Baumwollenindustrie. Ziemlich die Hälfte der Spindeln, die in Frankreich oder Deutschland beschäftigt sind, drehen sich auch in Rußland. Nach der Baumwolle kommt gleich die Wolle, die ja in Rußland selbst in Masse, wenn auch noch keineswegs in Güte, erzeugt wird. Feine Lederwaare sollte viel mehr, als der Fall ist, in's Ausland gehen; die Russen begnügen sich zur Zeit mit dem Gerben des Leders, wobei ihnen der Ueberfluß an Birkenrinde, welche

¹⁾ Andree a. a. D.

ihm den angenehmen Geruch giebt, zu Statten kommt. Die gewerbliche Thätigkeit, die Stearin, Zucker, grobe Metallwaare, chemische Stoffe, Papier, Glas, und selbst schon Maschinen aller Art schafft, ist fortwährend im Steigen. Schon vor zehn Jahren durfte man den Gesamtwertb ihrer Erzeugnisse, freilich Branntwein mitgerechnet, auf ein Fünftel des Werthes schätzen, welchen Rußland dem Ackerbau verdankt. ¹⁾

Nicht erfreulich aber ist der Rückgang des Hausgewerbes auf den Dörfern. In den sechszebn Gouvernements der nördlichen Mitte besißt Rußland nämlich eine eigenthümliche bäuerliche Bevölkerung, die halb der Fabrik, halb dem Feldbaue angehört und für das gesammte Aufblühen des Landes nicht gering anzuschlagen ist. Sie verfertigt gröberes Gewebe aus Flachs und Baumwolle. Lederwaare ist der zweite Hauptartikel, Holzwaare der dritte, Bastwaare der vierte. Einen fünften großen Industrieartikel machen die Heiligenbilder aus, deren Verbrauch auf Rußland beschränkt, gleichwohl aber sehr umfangreich ist, weil jedes Häuschen wenigstens ein Heiligenbild besißigen muß: ohne dasselbe wäre es ja nach dem Volksglauben nicht besser, als heidnisch nackt und schutzlos. Die andern Waaren gehen aber, sofern sie billig und leicht zu befördern sind, massenhaft nach Asien, und es kann gar nicht fehlen, daß, je mehr Asien erschlossen und in den europäischen Handelsverkehr hineingezogen wird, Rußland desto größere Mengen von jener billigen Waare nach dem Osten liefern wird. Allein die Großindustrie entzieht der kleinen Geld und Hände. Reißend geht es mit ihr abwärts. In Leinen ist sie bereits vollständig vom Markte verdrängt. Die Lust und Anlage zur Fabrikthätigkeit wird dadurch nicht verkümmert. Was das Bauernhaus verliert, wächst der großen Fabrik zu. Da sich nun auch rings um Moskau, am Donez und am Westabhange des Urals ausgedehnte und reiche Kohlen-

¹⁾ Reclus 873—875.

lager finden, die kaum erst in Abbau genommen, und da der Ural an vorzüglichem Eisen Kupfer Gold Platina unerschöpflich ist: so besitzet Rußland in jenem weit verbreiteten Talent für Industrie und in diesem Mineralreichthume, verbunden mit der Vieh- und Getreidefülle der Steppe und des Schwarzerdebodens die Bedingungen zur Entwicklung einer großen gewerblichen Volksthätigkeit, die viel weniger den Werthschwankungen in Bezug auf Rohstoff und Arbeit unterworfen ist, als europäische Fabrikländer.

Wir sehen also, daß bezüglich zwei der Hauptursachen, von welchen Höhe und Breite der Kultur eines Volkes abhängt — nämlich in Weltstellung und Landesnatur — Rußland nicht gerade übel bestellt ist. Zeigen sie Nachtheile, besitzen sie auch eigenthümliche Vorzüge. Freilich im Vergleiche mit jedem anderen europäischen Lande, nur etwa Skandinavien und Spanien ausgenommen, ist das Rußenland am wenigsten begünstigt.

IV. Volksart.

12. Zähigkeit.

Suchen wir jetzt dem dritten Factor, welcher Fortschritt oder Stehenbleiben in der Kultur bedingt, das Maß zu nehmen. Dieser dritte und wichtigste Factor ist die Volksnatur.

Zuerst kann darüber wohl kein Zweifel sein, daß bei den Großrussen, wie hoch oder niedrig der Stand ihrer Kultur sein mag, das eigenthümlich nationale Wesen stets durchscheinen wird. Es durchdringt sie viel kräftiger und zäher, als die weicheren rein slavischen Völker, die Kleinrussen eingerechnet.

Schon im Körperbaue der Großrussen steckt etwas Festes und Dauersames, der harte breite Nacken ist nicht so leicht zu brechen, der üppige Haar- und Bartwuchs nicht zu zähmen. Dabei sind sie ein stattliches, ja schönes Volk. Dies gilt bei dem gemeinen Volke zwar nur von den Männern: bemerkenswerth ist aber, daß das Weib, sobald es aus der rohen Masse sich zur gebildeteren erhebt, sofort sich vortheilhaft zu entwickeln anfängt, ein gewandtes leichtes feines Wesen annimmt, ja eine natürliche Grazie in Haltung Schritt und Geberde, wie sie vielleicht kaum von der Französin erreicht wird.

Mit Ausnahme der zahllosen urkräftigen Schimpf- Droh- und Befehlswörter, und mancher bezeichnender Wörter, wo der Ton zum Sinne paßt, wie Sägelärm zu Liebeskosen, scheint das Russische

mehr eine Frauensprache zu sein, als für Denker und Staatsmänner gemacht. Keine andere ist so reich an Wärme und Zärtlichkeit, an Unbestimmtheit, an Laune und spöttischem Lächeln und wetterwendischem Gesichte. Auch der Fremde, wenn er sich wörtlich übersehen läßt und das Vielfältige, das Flüssige und Schwebende wahrnimmt, das Wort und Satz innewohnt, ist geneigt, Gogol zuzustimmen: „Keine Sprache ist so kühn, so flink, kein Wort wallt und zittert so lebhaft im Gemüthe, als ein treffend gesprochenes russisches Wort.“ Man muß aber hinzu setzen: Keine Sprache ist so unmathematisch, weil in keiner Wort und Satz so wenig genau den Begriff und Gedanken deckt.

Wie aber könnte die Fähigkeit zu raschen Entschlüssen, das sofort auf das Ziel Losstürzende, die seltsame Verbindung vom geistreichen, leichtspielenden, phantastischen Wesen mit der denkbar derbsten Auffassung aller Dinge jemals im Russen erlöschen! Streift man alles Fremde und Ungebildete ab, so ist die russische Eigenart immer noch da, jenes fröhliche, gutherzige Sichaneinandersehniegen, das mit unglaublicher Leichtigkeit zur Rohheit und Tücke übergeht, jene feurige und stürmische Willenskraft, die im Handumdrehen zusammensinkt wie ein schwaches Rohr und doch niemals bricht, kurz jene „breite Natur“, die gleich aller Welt sich anpaßt und doch niemals sich ausgiebt.

13. Gleichartigkeit.

Die Großrussen haben den unschätzbaren Vortheil, daß ihre 40 Millionen durchaus gleichartig beisammen sind, durch keine andern Volksarten unterbrochen, als durch die eingesprengten Reste der Finnen und Tataren, die politisch ganz unvermögend. Auch durch Stammesunterschiede sind sie nicht zertheilt und hängen alle wie Ketten aneinander. Da es in dieser ungeheuren Masse Menschen, auffallend genug, keine Stammesreibungen giebt, lassen sie um so leichter sich nach einem einzigen Willen bewegen. Sie sind auch sammt und sonders gleicher

Religion: die Religion ist aber in Rußland gleichwie im Orient nicht bloß verwachsen mit der Nationalität, sondern bedeutet sie und ist sie zu nicht geringem Theile. Im eigentlichen Rußland gehören 85 Prozent der griechisch-russischen Kirche an, die anderen 15 Prozent verschwinden in dieser Masse. Das gemeinsame politische Oberhaupt aber und damit ihren staatlichen Zusammenhang besitzen die Großrussen ungechwächt und ungebrosen seit beinahe fünfhundert Jahren.

Bei keinem europäischen Volke besteht ein so gleichförmiger, durch keine Gebirgszüge und keine geschichtlichen Ereignisse unterbrochener nationaler, religiöser, politischer Zusammenhang, als bei den Großrussen, eine Gleichartigkeit, die über ein so ungeheures Gebiet vertheilt nicht bloß selten, sondern wahrhaft seltsam ist. Jedes europäische Volk, und wenn es auch zehnmal kleiner als das russische, scheidet sich nach Stämmen und Landschaften in mehrere Besonderheiten, und wo diese nicht von Anfang an vorhanden, da schafft sie unausbleiblich die Geschichte in Tracht und Sitte, Charakter und Lebensart, religiösem und politischem Begehren. Bei den Großrussen giebt es nichts von solchen Unterschieden. So einförmig das Land, so einförmig das Volk. So stark sein nationaler Zusammenhang, so farblos, so grau in grau jede matte Schattirung in demselben. Wie ist dies Räthsel zu erklären? Ist denn jeder Trieb zur eigenen freien Lebensgestaltung, jeder individuelle Keim bei Mann und Weib erstickt? Oder war er vielleicht niemals vorhanden? Sollte es wirklich auf der Erde eine Art von Heerdenvölkern geben?

14. Einschmelzung fremder Volksart.

Die Großrussen geben uns noch andere Räthsel auf.

Die Energie und Triebkraft, die in einem Volke steckt, offenbart sich je nach dem Grade der Leichtigkeit, mit welcher es andere Volksnaturen an sich zieht und mit seinen eigenen

Gefühlen und Ideen beseelt. Früher hielt sich Alles, was nicht selbst großrussisch war, innerlich fern davon. Die von Westen Stammenden erachteten sich für besser als die Großrussen, und die östlicher Wohnenden beharrten in gewohnter Starrheit. Die Großrussen selbst mochten auch sich mit Fremden so wenig gern vermischen, wie im Mittelalter Christen und Juden. Das ist seit dreißig Jahren anders geworden. Auf einmal ist unter den Russen Selbstschätzung, Stolz und Zuversicht auf eine große Zukunft erwacht, von welcher die fremden Volksarten, die auf russischem Gebiete sich befinden, nicht unberührt bleiben konnten. Alle europäischen Völker suchen sich in unsern Tagen für die Zukunft zu konstituiren, die Einen kämpfen und ringen schmerzlich, den Andern hilft die geistige Ueberlegenheit oder der Massendruck. Jetzt ist das Eis gebrochen: die Anziehung und Einschmelzung geht erschütterlich voran.

Von der letzteren fühlen sich zuerst betroffen die durch Kirche und Sprache verwandten Kleinrussen, 14 bis 15 Millionen, dann die vielgemischten ärmlichen Weißrussen, nur 3 bis 4 Millionen.

Nach ihnen kommen die in den groß- und kleinrussischen Städten angesiedelten Deutschen. Diese hatten bis zu unsern Tagen zum größten Theil ihre Sprache Sitte und innere Natur rein und frisch erhalten: jetzt aber sind die im Reiche zerstreuten Deutschen in Menge im Uebergange zu russischer Volksart begriffen, sie nehmen russischen Geist, russische Denk- und Handlungsweise in sich auf, Jüngere schwärmen bereits für Rußlands Größe und Zukunft gleich Panславisten.

Nach den Deutschen sind es die Armenier, die sich am meisten dem russischen Wesen anschmiegen, — nach ihnen Bulgaren und Rumänen, — sodann die Finnen Esthen und Lieven, — darauf die Polen, weniger die Lithauer und Letten, noch weniger Tataren, — am allerwenigsten Juden und Griechen.

Wie wenig auf die Länge die kleinen Völkerschaften in

Reiche der übermächtigen russischen widerstehen können, zeigt ein Blick auf das Maß ihrer Bestandtheile. Im eigentlichen Rußland (Polen und Finnland nicht mitgerechnet) giebt es ¹⁾

Russen	79.70	Prozent
Lithauer	3.80	"
Finnen	3.80	"
Juden	2.90	"
Deutsche	2.10	"
Tataren	2.10	"
Baschkiren und Verwandte	2.05	"
Polen	1.60	"
Rumänen	1.40	"
Anderere	0.55	"

Reclus²⁾ stellt nach einer Wahrscheinlichkeitsrechnung folgende Völkertafel für das europäische Rußland auf:

Großrussen	40.—	Millionen
Kleinrussen	16.3	"
Weißrussen	3.6	"
Bulgaren und Serben	—1	"
Polen	5.—	"
Lithauer	1.9	"
Letten	1.1	"
Rumänen'	—7	"
Deutsche	1.—	"
Schweden	—2	"
Juden	3.—	"
Finnen, Lappen, Ugrier	5.6	"
Tataren, Baschkiren, Kirghisen	2.—	"
Kalmücken und Samojeden	—4	"
Griechen und Armenier	—1	"

¹⁾ Gothaer Hoffkalender 1874.

²⁾ Seite 853.

15. Bildungstrieb.

So also erscheint uns das Ruffenthum im Verhältnisse zu den anderen Völkerschaften des Reiches. Doch gehen wir jetzt von dieser äußeren Betrachtung mehr in das Innere und fragen zuerst nach der Stärke des Bildungstriebes, der bei den Russen vorhanden.

Da ist leider zu sagen, daß seit mehr als tausend Jahren mehr als ein Zwölftel des Volkes in einer Art von Pflanzenschlaf verharren. Gerade weil sie ohne alle innere Reibung und Mannigfaltigkeit dahin lebten, deshalb fehlte ihnen Reiz und Anregung und Bewegung. Jetzt erst ist das gemeine Volk etwas aufgeweckt durch Aufhebung der Leibeigenschaft, allgemeine Wehrpflicht, Schulen, Eisenbahnen und lebhafteren Handelsverkehr. Noch aber gleicht die russische Volksmasse einer unabsehlich grauen Flut, auf deren Oberfläche es ganz leise wellt und wogt, noch überdeckt von einer traurigen salben Dämmerung. Am fernsten Horizonte will sich etwas Leuchtendes erheben. Hier und dort zuckt ein röthlicher Blitz über die trübe endlose Fläche, und wo der Blitz herfährt, fängt es an, sich zu ringeln und zu kräuseln. Das ist die geistige Gegenwart der großen Menge. Noch hat die Kultur geringen Reiz für sie.

Ein ganz kleiner Theil macht eine scharfe Ausnahme. In seinen Kreisen drängt und arbeitet der unruhigste Bildungstrieb. Was nur im modernen Europa gedacht gesagt geschaffen ist, erscheint ihrem Hunger schmachhaftes Futter. Beinahe ist zu fürchten, daß sie sich schaden durch rasches Einschlängen der verschiedenartigsten Kost. Aller Gegenwart Bildungsstoff, sage ich, nicht aller Zeiten. Mit den Völkern des Mittelalters, den Völkern des Alterthums oder gar den Aegyptern und Indern, kurz mit jenem geistigen Gute, dessen man nur durch rückwärts gewandtes Studium, durch allmähliges Eindringen und Wiederbeleben sich bemächtigt, will der Russe nicht gern zu thun haben. Der-

gleichen schätzt er gar wenig. Noch merkwürdiger, daß er mitten im hastigen Sammeln und Einnehmen von allerlei Ideen und Anschauungen plötzlich den Appetit verliert und gar nichts mehr davon wissen will. Es ist, als fürchte er, die fremde Kost schlage ihm doch nicht an. In keinem Lande giebt es unter den oberen Klassen so wenig glückliche, so wenig harmonisch durchgebildete Menschen, die auf sich selbst beruhen, — in keinem eine so große Anzahl verbitterter und verschrobener Naturen.

Die Einen finden die Ursache dieser Erscheinungen im Mißverhältnisse zwischen Wunsch und Anlage, die Andern in irgend einem Charakterfehler. Irgend ein Hinderniß, das tief im Volke selber sitzt, muß vorhanden sein. Wie ließe sich sonst der dunkle Abstich gegen Skandinavien erklären! Entlegener, unwirthlicher, unzugänglicher war dieses Land doch fünf Mal mehr als Rußland. Und wie hoch steht es darüber in behaglicher Einrichtung des Lebens wie an Bildung!

Nun verbreitete sich in Skandinavien wie in Deutschland der Unterricht gleichmäßig durch das ganze Land. In Rußland aber ist Lust und Antrieb zum Schulbesuche am stärksten in den westlichen Gränzlanden und nimmt immer mehr ab, je näher man der russischen Herzmitte kommt. Im Lehrbezirke Dorpat gehen von schulpflichtigen Kindern 52,7 Prozent in die Schule, im polnischen Lehrbezirke Warschau sind es nur noch 26 Prozent, diese Zahl schwindet im Petersburger auf 14 zusammen, erhält sich im Odeßauer und Wilnaer noch auf 12,3 und 11,6, im Lehrbezirke Charkow sind es nur noch 11, Kasan noch 9,9, Kiew 7, Moskau nur noch 5,7¹⁾. Je weniger Großrussen, um so besser die Schulen, — je mehr Großrussen, um so vernachlässigter der Unterricht.

¹⁾ E. Pfeifer Vergleichende Zusammenstellung der europäischen Staatsausgaben, Stuttgart 1877, Seite 229 ff. Bericht des Unterrichtsministers für 1873 bei Schwanebach Statistische Skizze des russischen Reiches, St. Petersburg, 1876, Seite 47 ff.

16. Geistesart.

Die eben erwähnte Thatsache giebt wohl zu denken.

Im gebildeten Russen eröffnet sich, sobald er mit Fremden ins Gespräch kommt, eine innere Helligkeit, ein wunderbares Verständniß für Alles, was Jener weiß und mitbringt. Sein Geist schweift gern in weiten Zügen durch Geschichte und Welt-raum, findet gleich heraus, was ihm dienlich, und faßt es sofort mit fester Zunge an. Der gemeine Russe ist dagegen der leibhafte Nomade. Sorglos wandert er durchs ganze Reich, sein Handbeil im Gürtel, seine Stiefeln über den Nacken. In der einen Gegend verdingt er sich als Hirte Jäger Fischer Schiffszieher oder Holzschläger, in der anderen als Maurer Zimmermann Heiligenmaler, und kommt er in eine Fabrik, begreift er alles Werk auf der Stelle. Beinahe möchte man dem Einen wie dem Anderen natürliches Genie zuschreiben, und doch bleibt der Eine wie der Andere gewöhnlich bei dem stehen, was er gehört oder gelernt hat. Es diente flüchtig zum geistigen Spiele oder um eine Handvoll Geld zu gewinnen. Wollen sie einmal die Sache durch eigenes Denken und Schaffen weiter bilden oder auch nur in eine andere Form gießen, so fängt der Eine wie der Andere gar leicht zu pfuschen an und geräth ins Absonderliche und Unzweckmäßige.

Kommen junge Russen auf unsere Universitäten, so erregen sie häufig Erstaunen durch ihre rasche Fassungs-gabe und praktische Anstelligkeit, fast noch mehr, als die Studenten aus Nord-Amerika. Beide lassen anfangs den Deutschen weit hinter sich zurück und werden doch regelmäßig von diesem eingeholt. Während sie noch bei den Anfängen der Wissenschaft stecken, beginnt Dieser bereits selbstständig darin zu denken und zu schaffen.

Es scheint beinahe, als wolle in der Helligkeit, aber kalten Leere russischer Denkart nichts ordentlich keimen und sprossen-Wachsthum im Geist und Gemüth braucht wie im Erdreich

etwas Dunkel und Wärme, daß es zum hohen Baume erstärke, mit dessen Wipfel Wind und Wolken spielen und des Himmels Lichter kosen.

Oder treten wir in die Werkstätte, in den Gutshof, worin jener anstellige Nomade Arbeit gefunden. Wirthschaften dort Mehrere seiner Art beisammen, so erblickt man Schutt, Lumpen, zerbrochenes Geräthe, Unordnung überall: über dem Ganzen liegt ein grauer düsterer abschreckender Grundton wie über der Erde am schmutzigen Regentage. Haben aber englische oder französische oder deutsche Arbeiter in jener Werkstätte oder auf jenem Gutshofe die Mehrheit, so findet sich ausgebreitet etwas Sauberes, Nettos, Einladendes. Allein sie haben beständig zu räumen und zu hindern, daß die Unordnung, die bei den Russen gleichwie von selbst sich einstellt, nicht auch ihnen auf den Leib rücke.

Läßt sich für diese russische Eigenart ein anderer Schlüssel finden, als ein Rest turanischer Naturanlage? Diese aber kann — abgesehen von dem Erfolge, den ernster Wille und Arbeit des Einzelnen an sich selbst vollbringt — erst durch langdauernde Volkserziehung und durch Einschmelzung von etwas anderer Volksnatur sich zersetzen und umwandeln.

Auf der andern Seite aber ist es offenbar, daß bereits in Menge tüchtige Leute da sind, Männer und Frauen, nicht bloß voll Verständniß dessen, was geschehen muß, sondern begeistert auch von patriotischen Entschlüssen, es zu vollbringen. Ihrer müssen jetzt ohne Frage mehr und mehr werden. Die Anfänge zu europäisch-städtischem Leben, die auch außer den wenigen Großstädten in allen Gegenden Rußlands bereits wahrzunehmen, müssen zweifellos an Zahl wie an Bedeutung sich verstärken, und von ihnen aus muß europäische Art und Weise sich weiter und weiter über das Land verbreiten. Europa zieht Rußland an sich, mag es sich wehren und sperren, wie es will. Handel und Industrie und Wissenschaft sind heutzutage Mächte,

die offen eine so gewaltige Stoßkraft, heimlich eine so einschleichende Verführung entwickeln, daß dagegen keine Regierungskunst mehr helfen will, auch keine Starrheit des Kirchenthums, auch nicht mehr Uuverstand und Trägheit der großen Masse.

V. Geschichtliche Ereignisse.

17. Langsam stätiger Kulturgang.

Es ist noch zu erwägen, ob durch irgend eine gewaltige historische Einwirkung in das russische Volk eine Bestimmung hinein gelegt wurde, die nicht bereits durch seine Lage und Natur gegeben war.

Von Ereignissen dieser Art stößt uns nur ein einziges in's Auge.

Die russische Geschichte hat beständig einen gesetzmäßigen Gang eingehalten. In jedem Jahrhundert hätte ein einigermaßen kundiger Beobachter aus den Zuständen, die er vor sich sah, prophezeien können, was kommen mußte, wobei es freilich einerlei sein durfte, ob ein oder zwei Menschenalter früher oder später.

Die Waräger wurden als Herren nur gerufen, als sie bereits hier und da in's Land eingedrungen waren und sich als Herrscher geltend gemacht hatten, während es deutlich geworden, daß die großen russischen Gemeinden es zu keinem kraftvollen staatlichen Verbande bringen konnten.

Des „apostelgleichen“ Wladimir Mutter wurde, als die Zeit kam, daß die Russen mit den Byzantinern näher mußten bekannt werden, zum Christenthum hingezogen, und ihr Sohn oder ihr Enkel hatte sich diesem Beispiel nicht mehr entziehen

können. Der Fall des Patriarchenstuzes am Bosphorus hatte zur natürlichen Folge, daß die Russen ihr eigenes Patriarchat erhielten und in Religions- und Kirchensachen vom Oriente unabhängig wurden. Die beiden Zwans wurden, als das halb geeinigte Reich von der Oberherrschaft der Mogolen frei wurde, von selbst angetrieben, es ganz zu einigen, indem sie die Reichsmacht in des Zaren Hände brachten. Peter der Große und seine Nachfolger konnten nicht mehr anders, als sich eine Stelle unter den europäischen Staaten zu suchen und deren Bewohnern ihr Volk durch Reformen anzunähern: hinter ihnen lag Asiens Oede und vor ihnen das so viel herrlichere Europa.

Zufällig, d. h. nicht nothwendig aus dem Vorhergegangenen in Verbindung mit Weltstellung, Landes- und Volksart sich ergebend, erscheint in der ganzen Entwicklung blos der eigenthümliche Charakter dieses oder jenes Herrschers und die besondere Art seiner Einwirkung auf Staat und Unterthanen.

An schweren Schicksalen* aber, welche das russische Volk unvermuthet trafen, sind außer dem Einbruch der Mogolen nur noch drei Ereignisse zu nennen: die Eroberung des Landes durch die Gothen, das Eindringen der Polen, der Feldzug des ersten Napoleon. Doch wie gering wiegt das Alles gegen die erschütternden, das nationale Leben in der Tiefe ergreifenden und umändernden Begebenheiten, die sich über jedes andere europäische Land hinwälzten! Welchen Einfluß die gothische Einwanderung hatte, davon wissen wir wenig: wir können nur schließen, daß das Gothenreich auf den Flächen des östlichen Europa die Erinnerung an eine große Reichseinheit hinterließ. Die beiden andern Ereignisse haben das russische Volk wohl Opfer gekostet, mußten aber unausbleiblich sein Nationalgefühl und damit das Streben nach besseren Zuständen erwecken. Die Mogolenherrschaft aber hat ohne Zweifel den ohnehin schon schwerfälligen Kulturgang der Russen noch mehr verzögert, keineswegs jedoch ihn auf längere Zeit unterbrochen. Auch

ein tapferes Volk konnte wohl von diesen neuen Hunnen niedergedrückt werden, denn ihre Geschwader kamen herangebraust unabsehlich, fünfzig oder sechszig tausend Pferde stark. Allein jedes andere Volk, als die Russen, hätte, als es das Unglück traf, von rohen Horden unterjocht zu werden, entweder gerungen und gestritten, bis es im grimmen vergeblichen Kampfe zusammenbrach, oder es hätte sich später mit aller Seelenkraft innerlich erhoben und bei seinen christlichen Nachbarn Hülfe Rath und Stärkung gesucht. Die Russen thaten keines von beiden: sie ließen das Elend über sich ergehen, in welchem die Schmach größer war als die Noth, duldeten, beugten und schmiegeten sich, und harrten aus.

18. Die beiden Kosakenstaaten.

Die Mogolenherrschaft und was ihr in Kleinrußland folgte, die Eroberung des Landes durch die Lithauer und später durch die Polen, hatte außerdem, daß sich unter dem Schutze des Großkans die Gewalt des Moskauer Zaren fast über alle Großrussen ausdehnte, noch eine andere Folge. Als Moskaus Stern zu glänzen anfing, erlosch das Feuer auf dem alten Kulturheerd zu Kiew, und während das Reich der Großrussen sich stärkte, wurde das der Kleinerussen zerbrochen. Aus diesem historischen Ereigniß ging aber ein anderes hervor, welches Rußland seinen Hauptschatz an Romantik einbrachte, seinem Binnenhandel Charakter und Mittelpunkt gab, und seiner Geschichte einen neuen beweglichen Geist mittheilte, der zur Eroberung und Besiedelung unermesslicher Wüsteneien im Süden und im weiten Osten führte.

Vor dem Andrang und Wuthgeheul der asiatischen Horden flüchteten freie Krieger in die Steppe, sammelten sich, fristeten ihr Leben so gut sie konnten durch Jagd und Raub, Viehzucht und etwas Ackerbau, und als ihrer mehr wurden, unternahmen sie Raubzüge nah und fern, und damit diese besser von Statten gingen,

begannen die vereinzeltten Haufen, sich untereinander zu verbrüdern und eine gewisse Ordnung und Hauptmannschaft einzuführen. Die erste staatliche Verbindung der Kosaken, so nannte man von jeher frei umherschweifende Räuber und Krieger der Steppe, fand um die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts statt, als der Mogole in den Kiew'schen Landen wüthete, und sie wurde vollendet zwei Jahrhunderte später, als die Lithauer dieselben eroberten und neue Schaaren von Habslosen und Verzweifelten sich in die Einöden warfen. Dies wiederholte sich in noch größerem Maßstabe bei dem räuberischen Schalten und Walten der Polen in Kleinrußland. Damals wurde der ewige Krieg gegen sie förmlich zum politischen und sozialen Grundgesetz der Kosaken erhoben.

Der große Name, welchen jetzt die Kosaken sich machten, zog Abenteuerer und Flüchtlinge aus allerlei Völkern herbei, und es bildeten sich durch diese Mischung zwei Staaten freier Krieger, — die Einen am untern Dnjepr, zwischen den Wasserfällen des Stromes und dem Meere, die deshalb „die jenseits der Wasserfälle“ oder die Saporoger hießen, — die Andern am untern Don, welche man „die Don'schen“ nannte. Es war hier dieselbe Mischung und Verschmelzung von allerlei europäischem und asiatischem Volke vor sich gegangen, welche den Unterschied zwischen Groß- und Kleinrussen bedingte. Den Saporoger Freistaat gründeten hauptsächlich Slaven, nämlich Kleinrussen und Polen, zu welchen sich versprengte Reste von Chasaren Polowzern und Petschenegen einstellten, während die Donischen Kosaken aus Großrussen mit einem starken Zusatz von Mogolen und einem geringeren von Tscherkessen bestanden. Die Kosaken hießen jeden Tapfern willkommen, der aus Bedrängniß in die freie Steppe flüchtete und ein flinkes Roß mitbrachte.

In ihrer Verfassung waren beide Freistaaten sich ähnlich. Nicht Vorbedacht sondern die Natur der Dinge hatte sie geschaffen. In freier Volksversammlung beriethen sich die Männer

und erwählten ihre Obersten und Hauptleute, und wenn sie dieselben erkoren hatten, verbeugten sie sich vor ihnen und streueten Erde auf ihr Haupt zum Zeichen der Unterthänigkeit. Das hielt sie aber keineswegs ab, die Führer abzusezen, wenn diese Unglück hatten oder sich unlieb machten.

Das Leben und Treiben der Kosaken ging auf Raubzüge und Kämpfe gegen alle benachbarten Völker, gegen Russen und Mogolen, Polen und Lithauer, Türken und Rumänen. Bald flogen ihre reißigen Geschwader über die Steppen, bald eilten ihre kleinen Schiffe, gleich geschickt für Segel wie Ruder, die Flüsse hinunter in's Meer hinaus, um die Küstenbewohner zu überfallen und zu plündern. Bis tief in Kleinasien hinein dehnten sie ihre Raubzüge aus. Ein rechter Kosak mußte gleich gut das Ruder wie die Lanze zu führen, das Roß im rasenden Lauf zu lenken wie die Segel in Stürmen und Wogendrang zu richten verstehn. Eine ganz ähnliche Erscheinung waren die verbündeten Seeräuber, welche Pompejus besiegte, und die Geusen. Die niederländischen Freiheitskämpfer hatten ihre schwer zugänglichen Verstecke zwischen den Inseln und Untiefen der Meeresküste und brachen hier und dort hervor, um die Spanier und deren Anhang mit Raub und Krieg heimzusuchen.

19. Historische Gesetze.

Ueberschaunt man nun den in langsamer Breite sich fortschiebenden Gang der russischen Geschichte, so wird darin abwechselnd kurzes Anschwellen und langes Niedersinken deutlich. Das Volk nimmt einen Aufschwung nach hartem Aufstoß von außen oder wenn ein gebieterischer Herrscher-Wille vom Throne herab eingreift. Dann aber braucht es gewöhnlich eine lange stille Zeit, um sich mit den neugeschaffenen Zuständen abzufinden, während jeder kräftige Wunsch und Wille zu schlummern scheint.

Nachdem die Waräger einen Staat aufgerichtet haben, be-

ginnt ihre Schöpfung alsbald schwächlich zu werden; sie zerfällt sich mehr und mehr, bis es gegen Ende des zwölften Jahrhunderts über fünfzig Theilfürsten giebt.

Das Christenthum theilt sich rasch dem ganzen Volke mit, dann aber fängt es sofort zu erstarren an in der byzantinischen Art und Fassung, in welcher es nach Rußland gekommen: es bildet sich nicht weiter, weder in nationaler noch in evangelischer Weise.

Als die mogolischen Horden den Horizont verdunkeln, giebt es im Volke weder eine nationale, noch religiöse, noch politische Widerstandskraft. Kleinmüthig verharret es in seiner Schmach Jahrhunderte lang, bis in der zweiten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts eine neue Reichsbildung beginnt und die beiden Zwans alles nieder treten, was noch selbstständig sein Haupt erheben will. Das Ergebniß ist, daß Reich Staat und Zarenherrschaft durch ein einziges Wort ausgedrückt wird.

Durch die Freistaaten der kühnen Krieger am untern Don und Dnjepr wird die russische Geschichte um ein paar farbenhelle Blätter bereichert. Während aber die Geusen und die cilicischen und kretischen Seeräuberbündnisse etwas Vorübergehendes waren, bestanden die Kosakenstaaten, — geschützt durch die Schwäche der nächst benachbarten Völker, noch mehr durch die Entlegenheit der Steppe und die Unmöglichkeit, ein Kriegsheer darin zu ernähren, — Jahrhunderte lang und konnten daher nicht ohne Nachwirkung bleiben. Die Ideen und Schilderungen vom freien Kriegerleben auf unbegrenzter Steppe haben sich ebenso fortgepflanzt, wie die zahllosen Kosakenlieder. Seitdem jene wilden Freistaaten im russischen Reiche aufgingen, theilte sich demselben ein umherirrender Geist des Vordringens und Eroberns mit. Kosaken waren es ja, welche das Land an der obern Wolga in Besitz nahmen und Sibirien eroberten, und wenn der ebenso unwahre als zugespitzte Wig Napoleons „Europa wird republikanisch oder kosakisch“ zum geflügelten

Worte geworden, so geschah es nur, weil das poetische Bild des Russen in Europa ein wilder sorgloser zugreifender Kosak geworden.

Der Einfall der Polen wie der Franzosen hat einen großen Haß gegen die Westländer aufgeregt, zugleich aber ein Anschwellen des Volks- und Selbstgefühls. Nach Vertreibung der Polen nimmt die Nation selbst ihre Geschicke in die Hand, sie erhebt ein neues Herrscherhaus, die Bojaren bilden eine Art Reichsrath, Abgeordnete der Geistlichkeit des Adels und der Städte treten zu einer Art Parlament zusammen. Nach der Wiederkehr aus den Feldzügen nach Paris erwacht die Einsicht, wie weit Rußland noch von bürgerlicher Freiheit entfernt sei, und besonders unter der Jugend giebt sich eine lebhafteste Sehnsucht darnach kund. Allein es wurde Peter dem Großen und Nikolaus gar leicht, das glimmende Feuer in den Gemüthern auszutreten.

Ein anderes historisches Gesetz gab sich kund in Rußlands Verhalten gegenüber großen Nachbarvölkern. Wenn eine gewaltige Macht an ihren Gränzen emporsteigt, ziehen die Russen sich gern mit Phantasie und Denken davon zurück und wenden sich nach einer anderen Richtung hin. Fängt aber der Gefürchtete wieder zu sinken an, dann werden sie von einem Gefühl der Leere dort und des eigenen Schwergewichts angetrieben, sich nach dem Gebiete jener Macht hin zu bewegen.

Drei Beispiele werden dies deutlicher machen. Der Mogolenstaat der goldenen Horde, so locker er gefügt war, hielt doch ganz Rußland im Zaum. Der Haß aber gegen die asiatische Barbarei trieb die Russen dazu, sich langsam Europa zu nähern. Erst als das Mogolenreich in Schwäche sank, fingen sie an, sich der Wolgagegenden zu bemächtigen.

So lange das mittelalterliche deutsche Reich so breit und machtvoll aufgerichtet dastand, daß sein Schatten drohend über die slavischen Länder hinüber nach Osten fiel, keimte bei den Russen keine Vorstellung, daß sie nach Westen oder Norden sich

ausdehnen könnten. Neigung dazu erwachte erst, als die Gesamtstärke der Deutschen zerbröckelte.

Als die Türken Konstantinopel eroberten, war den russischen Gedanken die Richtung nach dem Bosphorus verschlossen, sie wendeten sich nach der Ostsee und den polnischen und kosakischen Ländern hin. Erst durch die österreichischen Siege wurde der Zar aufgerufen, der zurückweichenden Türkenmacht auf dem Fuße zu folgen. In den letzten hundert Jahren übt nun das unaufhaltsame Sinken der Türkenmacht einen starken Einfluß auf die russische Geschichte. Sie bekommt einen entschiedenen Zug nach dem Süden hin und weiter über ihr eigenthümliches Volksgebiet hinaus, denn man fühlt in Rußland, daß jenseits der Süd-Gränze eine große Leere entstanden ist. Rußland nimmt den alten Kosaken-Kampf gegen die Türken mit größerem Erfolge auf und setzt mit vollstem Recht seine Ehre darein, jetzt der Vorkämpfer der Christenheit gegen die blutigen Barbaren zu sein. Seitdem regt sich im ganzen Volke ein neuer kriegerischer Geist, welchem die Regierung Rechnung tragen muß.

VI. Folgerungen.

20. Hoffnungslose.

Es ist also — das ist das Ergebniß unserer Untersuchung — Gewißheit vorhanden, das Russen-Volk könne sich auf die Höhe eines europäischen Kulturstaates erheben, ohne deshalb seine nationale Eigenart einzubüßen.

Bei den zahlreichen und talentvollen Dichtern der russischen Romane und Novellen — Krestowsky (Frau Nadeschda Saiontschewskij?), Schedrin (Saltykow), Michailow, Potjehin, Graf Leo Tolstoi, Fürst Mestscherskij, Pestscherskij (Melnikow) — ist freilich wenig von dieser Zuversicht anzutreffen: um so allgemeiner ergeben sie sich einer dumpfen Verzweiflung. Sie suchen, gleichwie die beiden großen Meister Gogol und Turgenjew, die splitternacte Wirklichkeit ihres Volkes zu zeichnen; sie verweilen fast immer, gleichwie die Franzosen erst nach ihrem großen Nationalunglück thaten, bei solcher Selbstschau: durchgängig aber ist die Schilderung düster, grau in grau, selten durch ein Sonnenlächeln, einen flüchtigen Blüthenhauch verschönt. Einstimmig schildern sie, wie bei den Russen in Menge herrliche Ideen ausblühen und wieder untergehen ohne Frucht, untergehen in flotter Leichtlebigkeit, oder im rohen gemeinen Getriebe, das alles Edlere leicht überwuchert. Die Beamten werden dargestellt baar jeden Ehr- und Rechtsgefühles, der

geringe Mittelstand als gleichgültiger Zuschauer, der Bauer und Handwerker als gefangen in ewiger Stumpfheit Ohnmacht und Trunksucht. Es herrscht in vielen dieser Erzählungen eine gewisse kalte Bosheit, welche das Elend des Vaterlandes bloßlegt, ein grausames prüfendes Hineintasten, wie tief und trostlos seine Wunden, ein stiller Hohn, mit welchem jede dauernde Energie, jede Möglichkeit sittlichen Aufschwunges gelängnet wird.

Uns scheint diese Verzweiflung, welche die sogenannte Aufgeliteratur beherrscht, völlig unberechtigt, wir erklären sie auch nur aus der wohlbekannten ungeduldigen Großmanns-sucht.

21. Schwierigkeit und Gefahr.

Wohl aber ist eine allgemeine Besserung der Zustände schwierig, stockend, leicht unterbrochen. Erstens hat jeder Fortschritt in Rußland mit größeren Hindernissen zu kämpfen, als irgendwo anders. Zweitens aber erfolgt er nicht durch eine heilvolle sittliche Erregung und Erschütterung des gesammten Volkes, so daß all seine Lebensgeister sich rühren und regen müßten; denn nicht von innen nach außen geschieht hier die Bewegung zum Bessern, sondern von außen nach innen. Außerlich wird das gute Neue angenommen und von außen muß es nach innen wirkend das Volk umwandeln.

Daraus ergiebt sich nun eine zwiefache Folge, ein eigenthümlicher Charakter der Bewegung und eine große Gefahr für dieselbe.

Das Aufsteigen zu einer höheren Stufe von Bildung und Wohlstand kann in der ganzen Breite des Volkes nur in außerordentlich langen Zeiträumen vor sich gehen. Gerade die Raschheit, mit welcher gebildete Russen sich zur Bildungshöhe emporschwingen, schadet: sie springen gleichsam aus ihrem Volke heraus und haben fortan keine Einwirkung mehr darauf. Eine

schwere Decke, die über einem Volke liegt, zerbricht nur durch das Anschwellen Drängen und Anstemmen Aller, die darunter sind, und nicht durch die Einzelnen, die sich eine Oeffnung bohren und als befreite Vögel davon fliegen.

Die Gefahr aber besteht darin, daß bei der Menge und Stärke der Fesseln, die ins russische Volks- Staats- und Kirchenwesen sich einflammern, und bei der inneren Schwäche und Zartheit der ankämpfenden sittlichen Kräfte jedes Ereigniß, das im Laufe der Geschichte wie ein Rückstoß oder nur wie ein augenblickliches Hemmniß der Bewegung empfunden wird, sich gar leicht weithin wie eine Lähmung verzweigt, eine Lähmung, die zu überwinden stets wieder längere Zeit kostet.

Wir pflanzen Palmen für unsere Enkel — dies indische Sprüchwort ist freilich gar nicht nach dem Sinne der gebildeten Russen. Nicht ein Einziger, der nicht ungeduldig „Vorwärts, vorwärts!“ kommandiren möchte. Allein die Beschleunigung läßt sich nur erwirken durch Mühen und Ringen mit gesammten Kräften, durch entschlossenes Arbeiten auf das nächst Nothwendige hin. Was also thun?

22. Nothwendige Verzichte.

Was thun? Die erste Antwort ist ein bitteres Wörtlein, es heißt Entsagen, und dieses Wörtlein faßt gar Vieles in sich.

Rußland muß entsagen allen Gelüsten nach Primat und Führerschaft außer seinen Grenzen, allem gewaltsamen Großrussischmachen im eigenen Lande, ja sogar allen Ideen, eine absonderliche russische Kulturwelt zu schaffen.

Rußland hat alle seine Kräfte nöthig für seine innere Arbeit, es hat durchaus nichts davon übrig für das Ausland, auch nichts für Träume und Illusionen. Es muß beständig seinen Arbeitsblock vor sich sehen in seiner ganzen Nacktheit und Größe.

Dreifache Entsagung also!

Rußland ist reich an Getreide und Vieh, an Holz und Eisen, aber arm an Geld. Mit schwerer Noth befriedigt es seine Staatsbedürfnisse, bei jeder kriegerischen Anstrengung, und sei sie auch verhältnißmäßig nicht bedeutend, ergiebt sich sofort und unvermeidlich ein ungeheures Defizit.¹⁾ Dieser Noth und beständigen Gefahr, die in Unsicherheit und furchtbarem Schwanken der Finanzen liegt, wäre auf ein Mal ein Ende gemacht, für die dringendsten und nützlichsten Unternehmungen und Fortschritte wäre Geld genug vorhanden, wenn man sich entschließen könnte, den einen großen Schritt zu thun, nämlich das Heer um die Hälfte zu vermindern. Die andere Hälfte würde mehr als hinreichen, Ruhe im Innern und Ansehen an den Gränzen zu behaupten.

Um aber das Heer auf die Hälfte stellen zu können, müßte man entschlossen auf alle Händel und Kriege, alles Ränke-
spinnen und Unruhestiften außerhalb des Reiches verzichten. Rußland braucht das nicht, es genießt in der Welt hinlänglich Achtung. Gründlich muß also mit den alten Lieblingsideen gebrochen werden, alle Völker griechischen Glaubens, alle Völker slavischer Abstammung unaufhörlich zu reizen, anzu-
ziehen und wie Planetensterne um die russische Sonne zu reihen, und diese ruhlose Thätigkeit so lange fortzusetzen, bis die Zeit gekommen, wo die kirchliche und nationale Heerfolge in eine politische zu verwandeln. Jegliches Beginnen dieser Art verzehrt gar zu viele Geld- und Geisteskräfte, die man bei sich zu Hause viel nöthiger hat. Uebrigens scheint es auch, als wäre die goldene Zeit der russischen Diplomaten vorüber. Man kennt jetzt diese Herren des blendenden Scheins und der verführerischen Rede ziemlich genau, und durchschauet ihre Künste wie ihre Absichten.

Das Rußenthum müßte sich sogar auf seinen Hauptkern

¹⁾ Man vergleiche die Berechnungen von 1834 bis 1872 bei S a u r a u w „Das russische Reich seit dem Krim-Kriege“, Leipzig 1873.

zurückziehen und die Deutschen und Letten, die Kleinrussen und Polen, die Finnen, Tataren und Tscherkessen in Frieden lassen mit ihrer Religion und Rechtsanschauung, Sprache und Volkssitte. Zerlegt, zerrieben und zu Großrussen gestempelt, vermehren sie nur die Zahl: gedeihen sie aber in ihrer Eigenart frei und unbehindert, so kann Rußland gerade diese verschiedenen nationalen Kräfte vortrefflich brauchen und zu eigenem Besten verwenden.

Verzichten endlich müssen die Russen auf die Einbildung, als hätten sie das Zeug dazu, eine neue Kulturepoche herauf zu führen. Dergleichen Ideen sind nur Zeichen der erst beginnenden Bildung. Ein junger Mensch, der spät zu studiren anfängt, kommt gewöhnlich zu ganz ähnlichen Selbstvorstellungen, wie sie so thöricht in russischen Schriften sich umhertreiben. Es giebt eben — das kann nicht oft genug wiederholt werden — für die Menschen dieser Erde nur eine einzige Civilisation, nur eine einzige Kunst und Wissenschaft, gegründet genährt und fortgebildet durch unaufhörliches Zusammenarbeiten all der edelsten Völker des Alterthums, des Mittelalters, der Neuzeit, und bis jetzt haben die Russen, so alt ihre Geschichte, doch von ureigenen Kulturideen noch weniger fundgegeben, als Japaner und Araber, und auch diese Völker müssen sich schließlich der europäischen Gefittung anschließen.

23. Redliche Arbeit.

Der Absage aber einer unheilvollen, mindestens vergeblichen Thätigkeit muß selbstverständlich die schöpferische auf dem Fuße folgen.

Was den Russen allein helfen kann, was ihnen aber auch sicher helfen wird, das ist redliche Arbeit im Haus und auf dem Felde, im Staat und in der Gemeinde. Verständige und ausdauernde Arbeit macht den Einzelnen froh, und nur dadurch wird auch ein Volk geistig gesund, wohlhabend, kraftvoll und

gebildet. Nur durch Gewöhnung an tägliche unverdroffene Arbeit wird aus Rußland die Menge der Menschen verschwinden, die da ewig franken an Unbefriedigung, am Bewußtsein eines hohlen leeren Daseins, wo Herz und Beutel leer sind und, was das Schlimmste, in Hirn und Armen die Spannkraft versiegt. Bekanntlich ist die Scheu gerade vor pünktlicher ausdauernder Arbeit ein Nationalfehler der Russen. Aber sollte nicht der weit verbreitete Aerger über diese Scheu und den Schein von Bildung, die Verzweiflung an dieser Halbkultur, die nur wie ein schimmerndes durchsichtiges Gewebe die alte Rohheit verbirgt, sollte diese bittere Selbsterkenntniß, die sich so allgemein in der russischen Zeitungs- und Novellen-Literatur ausspricht, nicht auch dafür bürgen, daß man endlich Ernst damit machen wird, jenen unglückseligen nationalen Hang und Leichtsinnt zu bekämpfen?

Daß Russen arbeiten können, arbeiten mit Geist und Ausdauer und vorzüglichem Erfolg, das beweiset die schöne Reihe ihrer tüchtigen Forscher auf dem Gebiete der Geschichte, insbesondere der Rechts- Kirchen- und Kulturgeschichte, nicht minder auf dem Gebiete der Länder- und Völkerkunde, das beweist auch die viel längere Reihe ihrer Männer des Handels, des Großgewerbes und der Presse, die durch Verstand Fleiß und Ausdauer reich geworden. Nur auf dem Gebiete des Staats- und Gemeindelebens zögert die ruhige Energie noch immer sich allgemeiner zu offenbaren. Und doch geben ja eine ganze Reihe russischer Staatsmänner der neuesten Zeit das Beispiel, wie viel ein Mann leisten kann, wenn er flug und beharrlich bei der Stange bleibt.

Mögen daher die ächten Vaterlandsfreunde, deren Beruf es ist, in den Staatsämtern, in den städtischen Dumas und den örtlichen Landtagen, in der Schule und in der Presse zum allgemeinen Besten zu arbeiten, mögen sie einander das Wort geben, unverdroffen zu schaffen für das wahre Volkswohl, einen

Stein nach dem andern zum großen Bau zu tragen, sich durch keine Mißerfolge, keine der plötzlichen Lähmungen, die sich in Rußland so häufig und unvermuthet einstellen, irre machen zu lassen. Ihr Beispiel und ihre Anregung wird allmählig Früchte tragen. Der redlichen Arbeit hat noch in keinem Lande der Lohn gefehlt, und der Boden des russischen Volkes ist, wenn auch härter und steinig, als bei andern Völkern, doch auch ein menschlicher Boden.

VII. Erschließen des Landes.

24. Eisenbahnen.

In erster Linie steht die Aufgabe, Rußland nach allen Seiten aufzuschließen: das geschieht durch Vermehrung der Verkehrswege. Viel ist in den letzten dreißig Jahren geschehen, viel muß noch folgen.

In erster Linie kommen hier die Eisenbahnen. Auf diese ist gerade Rußland um so mehr angewiesen, als Schneestürme im langen Winter und langdauernde nasse Rothzeit im Frühling und Herbst den Verkehr im Lande so außerordentlich erschweren.

Im Jahre 1855 hatte Rußland erst 1000 Kilometer Eisenbahn, im Jahre 1868 auch nur erst 7000, elf Jahre später 24,500. In den zwei Jahren des französisch-deutschen Krieges wurden allein 5677 Kilometer neuer Bahnen dem Verkehr übergeben. Wie wenig aber noch immer diese Zahlen bedeuten, erhellt aus einem Vergleiche mit anderen Ländern. Es besitzn auf 100 Quadratmeilen

Belgien	13.5	Meter	Eisenbahn
England	9.3	"	"
Deutschland	5.8	"	"
Holland	5.8	"	"
Frankreich	4.6	"	"
Oesterreich-Ungarn	3.2	"	"
Vereinigten Staaten	1.3	"	"

Schweden	1.1	Meter	Eisenbahn
Türkei	0.46	"	"
Europäisches Rußland	0.38	"	"
Tasmania	0.37	"	"
Japan	0.29	"	"

Also es ist kaum noch ein Vergleich mit Europa möglich, es sei denn mit der Türkei, und auch von dieser wird Rußland noch übertroffen. Es hebt sich nur eben über die Insel Tasmania bei Neu-Holland und über Japan, das überhaupt erst in europäische Gesittung eintritt. Nordamerika, mit welchem Rußland in Ausdehnung und Handeltreiben so manche Aehnlichkeit hat, besitzt drei Mal so viel Eisenbahnen.¹⁾

Lassen wir aber Rußlands gering besiedelte Landstriche aus dem Spiele und stellen bloß in Bezug auf die volk- und gewerbereichsten einen Vergleich an, so lautet er etwas trostreicher. Es zählen in Preußen die Provinzen, die am wenigsten mit Eisenbahnen bedacht sind, nämlich Pommern und Ost-Preußen, auf zehn Quadratmeilen 1,66 bis 1,80 Bahnmeilen: in Rußland kommen in den bestbeglückten Gouvernements, nämlich Moskau Tula Orel, auf je zehn Quadratmeilen doch schon 1 bis 1.33 Bahnmeilen.²⁾

Eines andern Uebelstandes geschehe hier Erwähnung. Es giebt kein Land, in welchem auf den Eisenbahnen so große Unsicherheit herrscht, als in Rußland. Haarsträubende Geschichten werden erzählt, wie Reisende betäubt und beraubt werden, wenn sie meinen, im behaglichen Bahnwagen sicher zu sein. Auf den Linien Woloczyska-Odessa, Brest-Kiew, Warschau-Petersburg soll kein Tag vergehen, wo nicht Reisende bestohlen werden. Dergleichen wäre nicht möglich, wenn nicht

¹⁾ Meyers Deutsches Jahrbuch. Leipzig, Bibliogr. Institut, 1880.

²⁾ v. Lengenfeldt Rußland im 19. Jahrhundert. Berlin 1875, Seite 154 ff.

Bahnbedienstete im verbrecherischen Bündniß mit den Gaunern ständen.

25. Andere Verkehrsmittel.

Mit diesen steht es ähnlich wie mit den Eisenbahnen.

Die großen Flüsse und Seen Rußlands haben sich ungemein rasch mit Dampfern bevölkert. Im Jahre 1852 gab es nur etwa 80, fünfzehn Jahre später schon achtmal soviel. Ist die Zeit des Hochwassers, so können Flußdampfer vom Hauptstrom in die Nebenströme, aus diesen in unzählige Nebenflüsse hineinfahren, aller Orten finden sie tiefes Wasser. Doch die schöne flotte Zeit dauert nicht lange. Der lange Winter deckt die Flüsse mit Eis, die lange Sonnengluth entzieht ihnen das Fahrwasser. An Dampfschiffen aber für weite Fahrt hat Rußland bloß 151, während das kleine Dänemark 169, Deutschland 319, Frankreich 546, England 905 besitzen. Anzahl und Tragfähigkeit der Segelschiffe zur See stehen ganz außer Verhältniß zur Ausdehnung der Küstenlinien. Es giebt noch nicht 2000 russische Segelschiffe mit noch nicht einmal 400,000 Last, und die Besatzung dieser Schiffe besteht zum geringsten Theil aus Russen. Auf dem schwarzen Meere fährt unter russischer Flagge der Grieche, auf der Ostsee der Finnländer und Deutsche. Was Diese nicht leisten, beschafft der englische Güterdampfer. Rechnet man die Handelsflotte Finnlands ab, die stets für sich selbst zählt, so nimmt das ungeheure Russenreich auf der See die neunte Stellung in Europa ein, noch unter den Spaniern und Schweden.

Der Postenlauf kostet der russischen Regierung nur 2 Millionen Mark jährlich. Freilich kommt auch erst auf 18,700 Einwohner eine Postanstalt, während in Deutschland schon auf 4,800. Auf einen Deutschen fallen im Jahre durchschnittlich nahezu 28 Briefe, auf einen Engländer doppelt so viel, auf einen Russen noch nicht 2 Postsendungen überhaupt, Briefe Zeitungen und Pakete

zusammen gerechnet. Nur der Türke schreibt noch weniger, auf einen Türken kommt im Jahre nur etwas mehr als $\frac{1}{3}$ Brief. In Oesterreich-Ungarn ist es der Magyare Rumäne und Slovake, der sich mit Schreiben nicht viel abgiebt, jedoch treffen auf einen Einwohner des Kaiserreichs noch 12 Briefe.

Die Verwaltung des Telegraphenwesens ist dagegen in Rußland besser bestellt, sie hat im Jahre einen Kostenüberschuß, der sich wohl auf 5 Millionen Mark beläuft. Es hatte im Jahre 1879

	Telegr. Aemter	Leitungen Kilometer Länge	Gebühren Mill. Francs
Deutschland	9292	238	19
Verein. Staaten	9077	375	64
Großbritannien	5336	184	36
Frankreich	5184	182	23
Oesterreich-Ungarn	3986	144	11
Rußland	2326	143	22
Italien	2231	84	10
Schweiz	1104	16	2

Rußland nahm also an 3 Millionen Francs Telegramm-Gebühren mehr ein als Deutschland, obgleich die Zahl der beförderten Telegramme 9 Millionen weniger betrug. In Deutschland ist nämlich das Telegraphiren billig, viel billiger als in Rußland, aber auch billiger als in Amerika England und Frankreich. Es kommen aber auf einen Einwohner in Rußland des Jahres ungefähr 6 Telegramme, in Oesterreich-Ungarn 19, in Deutschland 26, und eine Telegraphenanstalt genügt in Rußland für 36,700, in Oesterreich-Ungarn für 8,700, im deutschen Reiche für 5,200 Einwohner.¹⁾ Dies ist ein verhältnißmäßig günstiges Ergebnis für Rußland, welches sich dadurch erklärt, daß der Russe lieber

¹⁾ Meyers Jahrbuch, Seite 856, 845, 852. Journal télégraphique für 1879. Allgemeine Zeitung 1880 Handelsbeilage 264.

ein kurzes Telegramm schreibt für seine weiten Entfernungen, als einen langen Brief, der Zeit und Mühe fordert.

Jetzt benützen in Rußland noch hauptsächlich Offiziere und Beamte die Verkehrsmittel: im vorletzten Jahre beförderten die Eisenbahnen über 7 Millionen Militärpersonen. Größerer Nutzen wird sich erst durch die fortschreitende Belebung des Handels ergeben, dazu sind aber Landstraßen erforderlich. Diese sucht man noch in den meisten Gegenden Rußlands vergebens. Im Schwarzerdegebiete können, sobald es Regen- oder Thaumetter giebt, zwei Gespanne Pferde kaum eine leichte Kalesche fortbringen. Hoffentlich kommt für diesen reichsten Landstrich noch die Zeit, wo für kürzere Strecken Anlage von Perdebahnen sich lohnt. Holz und Eisen kann ja aus Rußland selbst beschafft werden, und der Boden ist tafeleben. In den Gegenden aber, wo es Steine giebt, werden sich durch Frohnden, welche der Staat erheischt, doch einigermaßen fahrbare Wege herstellen lassen.

Wer durch die Vereinigten Staaten reiset, erstaunt über die zahlreichen Kanäle, welche das Land durchziehen, und über die Gütermenge, die sich auf ihnen in der billigsten Weise rasch fortbewegt durch ungeheure Entfernungen. In Rußland verwundert man sich über das gerade Gegentheil. Was ist nicht schon geplant und vermessen, um Kanalverbindungen durch das ganze Reich zu schaffen! Der Marienkanal zwischen den Seen Onega und Bjelo Ojero und der Königskanal zwischen den Flüssen Bug und Dnjeper, welche die wichtigste Strecke zwischen der Ostsee und dem Kaspiischen und Schwarzen Meer vermitteln, geben herrliche Beispiele. Allein noch immer machen die Kanäle nur $\frac{1}{60}$ aus von den Wasserwegen im Innern Rußlands, die zusammen sich bis auf eine Länge von nahe 40 Millionen Kilometer berechnen. Noch immer sind Wolga und Don und Dnjepr nicht mit einander verbunden. Und doch ist der Boden so eben, Holz und Eisen und Arbeitskräfte reichlich vorhanden. Was ist der Grund? Liegt er in der

Beforgniß, daß das Wintereis die Ränder der Kanäle ausbreche, oder liegt er in der Furcht vor dem Raubkrieg, den Beamte und Unternehmer sofort gegen die Gelder eröffnen, welche der Staat zu öffentlichen Anstalten bestimmt?

26. Ansiedelungen.

Mit der Bahn- Weg- und Kanalarbeit sollte Hand in Hand gehen die Begründung von Ansiedelungen und Arbeitslagern.

Das Werk muß im Großen angegriffen werden, eine Tausendzahl von tauglichen Plätzen ausgewählt, die Auswanderung dorthin geregelt, die Ansiedelung unterstützt werden. Das ist ja in Rußland, wo im Volke noch der nomadische Sang steckt, leichter, als irgendwo anders, zu bewerkstelligen. Aus den nördlichen Landstrichen brachen die Bauern, sobald sie nach der Leibeigenschafts-Aufhebung nicht mehr an die Scholle sich gebunden fühlten, schaarenweise auf nach dem Süden.

Die Regierung hat manches Mittel in der Hand, die Gründung von Fabriken und städtischen Anlagen, die Eröffnung der Erz- und Kohlenlager, den Anbau von Handelspflanzen zu begünstigen. Erfahrungen, die Lehre, Warnung, Anreiz geben, sind ja gerade in Rußland in Menge gemacht worden.

Wie zuverlässig durch solche Unternehmungen der Verkehr und mit ihm die Kapitalkraft im Lande selbst und sein Kredit nach außen vermehrt wird, dafür ist der Beweis längst gegeben. Seit die Regierung ernstlich anfang, Bahnen zu bauen und den Handel zu fördern, vermehrten und vergrößerten sich Städte und Fabriken, stieg die Einfuhr um das Bier-, die Ausfuhr um das Fünffache.¹⁾

¹⁾ Vergl. die statistischen Angaben im G o t h a i s c h e n H o f k a l e n d e r der letzten zwanzig Jahre.

Das Eröffnen des Landes nach allen Richtungen, dadurch viel lebhafteres Einströmen von Handel und Verkehr in die entlegensten Reichstheile, damit verbunden eine kräftigere Förderung und Leitung der Wander- und Ansiedlerzüge im Innern des Reichs — das wird mächtig dazu beitragen, die Volksmasse aus ihrem ewigen Hindämmern aufzustören. Diese Masse im Großen und Ganzen zu bearbeiten, zu entwickeln, und in ihrer Trägheit zu zersehen — darauf kommt Alles an. Sie gleicht einem weiten Eisfelde, das von Nebeln bedeckt ist. Dadurch, daß man es mit Hacken und Aexten angreift, thauet es nicht auf, so wenig als von Feuerchen, die hier und dort angezündet werden. Es muß vielmehr die Luftschichte, welche es durchdringt, wärmer werden, die Atome in dieser Luft müssen in Bewegung gerathen.

VIII. Belebung der Volksmasse.

27. Eigene und fremde Kräfte.

Kann aber irgend etwas dazu dienen, im Volke mehr Leben und Bewegung anzufachen, so ist es das Einsprengen und Einpflanzen von fremden Volksarten. Rußland bedarf ihrer noch lange Zeit. Nur zwei Menschenalter brauchte die Zuflüthung fremder Kräfte zu stocken, und die Großrussen würden in Bildung und Vermögen rasch und unaufhaltsam zurücksinken.

Nun mehren sich in der neueren Zeit ganz von selbst die Ausländer, welche kommen, in Rußland Handel zu treiben, Fabriken und Werkstätten zu errichten, und nach Mineralien zu schürfen. Die Zahl der Deutschen und Engländer, Franzosen und Italiener, Griechen und Armentier ist seit den letzten zwanzig Jahren beständig im Wachsen, — gewiß das untrügliche Zeichen von Rußlands Aufschwung. Die Regierung sollte aber planmäßig möglichst viele Ausländer heranziehen und durch Erleichterung ihrer Ansiedlungen und Geschäfte, durch Verwenden im Staatsdienste, durch einige Jahre Steuerfreiheit planmäßig ihre Vertheilung über das Reich leiten. Nach nordamerikanischem Vorbilde wären den Einwanderern schon nach kurzem Aufenthalte politische Rechte zu gewähren, damit sie am Gemeinwohle sich betheiligen, ohne vor langer Haftbarkeit zurückzuschrecken. Gewiß aber darf man es den Fremden nicht

machen wie den slavischen Gymnasiallehrern, die nach dem Anstoße, welchen der Slaven-Kongreß 1867 zu Moskau gegeben, zahlreich zum russischen Onkel zogen und alsbald, verbittert durch schmerzliche Erfahrungen, es für räthlich hielten, entweder wieder heimzukehren oder ihre peinliche Lage durch Uebertritt zur russischen Staatskirche wenigstens etwas zu verbessern.¹⁾

Es hegt aber das russische Reich selbst verschiedenartige Volkskräfte genug, und es kommt nur darauf an, mit ihnen den großrussischen Volkskörper zu versehen.

Die Bewohner des Großherzogthums Finnland, die sich trotz ihrer heimathlichen Armuth darin außerordentlich rasch vermehren und sich durch Bildung Bravheit und tüchtiges Schaffen auszeichnen, — fast zwei Millionen — verbreiten sich zwar leicht an den Küstenländern der Ostsee, siedeln sich aber nicht gerne im Innern von Rußland an. Sie mögen der russischen Wehrkraft, insbesondere der Kriegsflotte, vielleicht an zweitausend Offiziere stellen.

Die finnischen Völkerschaften, die im Innern Rußlands noch hie und da zerstreut sitzen und im Ganzen genommen höchstens noch vier Millionen betragen, sind bei der Enge und Härte ihres geistigen Wesens nicht dazu gemacht, belebend auf andere Nationen einzuwirken. Im Gegentheil trotz ihrer hartnäckigen Natur läßt sich eine nicht mehr ferne Zeit absehen, in welcher sie in den Großrussen werden aufgegangen sein.

Ähnlich steht es mit den nicht mehr zwei Millionen starken Tataren, trotzdem Religion und häusliche Sitte sie von ihren christlichen Nachbarn abscheiden.

Gewiß stecken aber im Kaukasus noch frische und unternehmende Leute genug, die dazu dienen können, unter die Großrussen versetzt sich vortheilhaft umzuthun.

Ausgezeichnet in jeder Art von Thätigkeit, wozu es Mutter-

¹⁾ Dr. F. J. Celestin Rußland seit Aufhebung der Leibeigenschaft. Laibach 1875. S. 286—288.

wiß und Rechnen braucht, sind die Armenier und Griechen, die den Vortheil haben, unparteiisch zwischen den andern Volksarten zu stehen. Zur Zeit bewegen sich in der russischen Handelswelt etwa vierzigtausend Armenier und doppelt so viele Griechen. Zehnfach aber übertrifft ihre Bedeutung ihre geringe Zahl. Gäbe es mehr Griechen und Armenier in der Welt, würden sie unfehlbar alsbald den besten Theil im russischen Handel befehligen. Denn vor dem hellen und listigen Geist der Hellenen und vor der unergründlichen Schlaueit der Armenier muß jeder Andere die Segel streichen. Wo sie hinkommen, bemächtigen sie sich ganz in der Stille einiger Hauptfäden im Handelsgetriebe, und wo sie einmal sind, gehen sie nicht wieder fort.

Weit östlich hinter Tataren, Kirgisen und Kalmücken entsteht offenbar eine neue Volksart, die Sibirier, die nicht bloß viel Eigenthümliches in Charakter und Lebensart, sondern auch einen besonderen Landesstolz besitzen. Ihrer sind jetzt auf's Höchste vier bis fünf Millionen, nach zwei Menschenaltern werden es viermal soviel sein, und schon öfter ist prophezeit, sie würden sich dann gegen Rußland stellen, wie einst die nordamerikanischen Kolonien gegen England.

28. Kleinrussen und Polen.

Größere Belebung, Lehre und Anleitung kann dem großrussischen Volke außer von denen, die sich aus seiner eigenen Mitte zu höherer Bildung aufschwangen, nur von Westen kommen, und da stehen mit in erster Linie die Polen. Diese geben ausgezeichnete Offiziere ab, namentlich in der Artillerie und bei dem Genie, und sind überall als Aerzte Techniker Gutsverwalter trefflich zu brauchen. Sie sind jetzt beinahe sämmtlich scharf katholisch; daß ein Pole zur russischen Kirche übergeht, was früher nicht selten war, kommt nicht mehr vor. Die katholische Geistlichkeit besteht fast in ganz Rußland aus Polen, und diese lassen nicht leicht andere aufkommen, ähnlich wie es

die irländischen Geistlichen in Nordamerika machen. Auch außer in Religionsfachen lassen die Polen gegenüber den Großrussen nicht ab von ihrer schweigsamen und etwas schroffen Zurückhaltung. Was schadet's? Sobald die Regierung der Nationalität der Polen gerecht würde, könnte Rußland von ihrer Zuwanderung großen Gewinn ziehen. Ganz in der Stille sollen sie in der letztern Zeit wieder in Lithauen, Weiß- und Kleinrußland zahlreicher werden und trotz der kaiserlichen Verbote wieder mehr und mehr Güter an sich bringen.

Da sind ferner die schmiegsamen und betriebsamen Kleinarussen, die Jahr für Jahr in Menge in die Städte wandern, ihrem Namen einen großrussischen Klang geben und ihr Glück zu machen wissen. Würden einmal unter den russischen Geistesgrößen und den Häuptern in Handel und Industrie und Schul- und Zeitungswesen gewissenhaft Alle aufgezeichnet, die kleinrussischer Herkunft sind, so möchten vor ihrer Menge die Großrussen sich etwas beschämt fühlen.

Diese werden selbst von den Weißrussen, die an nationaler Kraft so schwächlich, weit dahinten gelassen, wo es ankommt auf geistige Kraft und Ausdauer.

IX. Deutsche Kräfte.

29. Menge und Stellung der Deutschen.

Von den Deutschen wird ihr ärgster Gegner schwerlich etwas Anderes behaupten können, als daß sie aller Orten, wo sie in Rußland thätig sind, in der Regel dem Lande zum Segen gereichen.

Ihre Anzahl beträgt jetzt über eine Million, sie verstärken sich aber fort und fort durch Zuzügler. Wir reden in Deutschland stets von unserer großen Auswanderung nach Nord- und Südamerika, nach dem Kaplande und Australien: die Landsleute, die jährlich nach Rußland gehen und nicht wieder kommen, werden kaum erwähnt. Und doch sind ihrer in den zwanzig Jahren 1857 bis 1876 über eine halbe Million gewesen allein aus den Ländern des deutschen Reichs. In dieser Zeit kamen 4,605,559 Deutsche über die russische Gränze, es wanderten zurück nur 4,048,164, verblieben also 557,395. Diesen Verlust haben wir noch um die reichliche Hälfte zu erhöhen durch die Deutschen und Deutschgebildeten, welche aus Oesterreich jedes Jahr in Rußland einwandern. Rechnet man diese Alle zusammen, so darf man für jedes Jahr 50,000 deutschredende Einwanderer in Rußland annehmen. Im Jahr 1877 waren es 36,650 aus dem deutschen Reich und 23,560 aus Oesterreich, während nur 1360 aus Frankreich kamen.¹⁾

¹⁾ Reclus 852.

Diese Ziffern geben annähernd einen Begriff, in welcher Ausdehnung die deutsche Nation in das russische Gewerbsleben eingreift. Die vier Millionen aus dem deutschen Reich, die in jenen zwanzig Jahren Rußland bereiseten, kamen nicht des Vergnügens wegen oder um Verwandte zu besuchen, sondern sie machten Geschäfte. Die halbe Million aber, die zur selben Zeit sich in Rußland ansiedelte, belebte Handwerk Handel und Fabriken.

Ihrer Zahl nach würde den Deutschen bei Hofe, im Heer und in den höheren Beamtenreihen von 80 Stellen 1 gebühren: sie haben aber inne in den untern Kreisen der Regierenden von hundert Stellen wenigstens 5, in den mittleren 10, in den höheren 15 Stellen. Je einflußreicher und bedeutender eine Klasse, um so zahlreicher finden sich Deutsche darin. Die russische Armee hat die ungeheure Zahl von 8000 Generälen:¹⁾ es kommt also, wenn man eine Million Soldaten bei der Fahne rechnet, auf 125 Mann schon ein General. Unter den Achttausend sind natürlich eine große Menge verabschiedeter und noch mehr Titel-Generäle, höchstens dürfte man hundert Feldobersten von Bedeutung zählen: unter diesen hundert mag wohl noch immer mehr als die Hälfte deutschen Ursprungs sein, obgleich, wie schon erwähnt wurde, Deutschenhaß unter ihnen in den letzten Jahren aufgeräumt hat. Nicht so leicht lassen sich die Deutschen aus den freien Gewerben verdrängen. In diesen muß man, um ihre gegenwärtige Zahl und Bedeutung in den größeren Städten Rußlands zu würdigen, die eben erwähnten Prozentsätze verdoppeln, jedoch in umgekehrter Reihenfolge, da Handwerker Werkmeister Musiker die größere, Fabrikanten Kaufleute Aerzte die kleinere Zahl bilden.

¹⁾ v. Moltke Reise nach Rußland 182.

30. Gründe des Gewichts der Deutschen.

Der Grund dieser Stellung der Deutschen liegt einerseits in ihrer Thätigkeit, andererseits in der Geschichte der Deutschen in Rußland.

Kein Talent, doch ein Charakter, — schrieb Heine einmal über einen Gegner — von den meisten Russen gilt das gerade Umgekehrte. Man könnte gleich Hundert hernehmen, ihnen eine Sache obenhin begreiflich machen, und sie schreiben gleich einen geschickten und feurigen Artikel darüber, aber unter den Hundert würde kaum Einer sein, dem die ruhige dauernde Energie innewohnte, die dazu gehört, ein gediegenes Werk zu verfassen. Die Deutschen besitzen keineswegs mehr Geist und Geschmaç, als die gebildeteren Russen: aber ihr Verstand und Wille ist nachhaltiger, ihre Hingebung an das Ziel vollständiger, ihre Handlungsweise zweckentsprechender. Dadurch leisten sie ungleich mehr, als gewöhnlich die Russen. Auch ein geistig etwas beschränkter deutscher Hauptmann hält seine Kompagnie in musterhafter Ordnung, während der genialste russische General leicht Gefahr läuft, sein ganzes Korps zu verpuffen.

An der Akademie der Wissenschaften in Petersburg überwiegen in der zweiten Klasse, welche der Pflege russischer Sprache und Literatur gewidmet ist, Nationalrussen. Möge diese Klasse sich doch anstrengen, durch herrliche Leistungen den Ruhm der beiden andern Klassen zu verdunkeln, in welchen zur Ehre Rußlands deutsche Wissenschaft noch immer den Ton angiebt. Statt thörichter Weise dahin zu trachten, die Deutschen aus der Akademie hinaus zu stürmen, wird es edler und erfolgreicher sein, mehr Männer aufzustellen wie Bobrownikow, Bunjäkowski Sawitsch Tschebyschew, würdige Nachfolger der Baer Middendorf Helmersen Rämz Hofmann Klaproth Gräfe Böhlinck Lenz Dorn Osteneck (Wostokow!) und anderer Deutschen.

Es übten aber die Deutschen schon von den ältesten Zeiten her in Rußland großen Einfluß aus. Die Waräger trugen

fränkische Waffen, die Hanse besaß den besten Theil des russischen Handels, an den Höfen der Großfürsten gab es bald eine Menge deutscher Beamten und Gewerker, in den größeren Städten frühzeitig deutsche Gemeinden. Peter der Große aber, der in Menge neue Offiziere Lehrer und Beamte brauchte, konnte nirgend anderswoher so leicht und so viele und tüchtige bekommen, als aus den Ostseeprovinzen. Jeder seiner Nachfolger, nur die Kaiserin Elisabeth ausgenommen, hielt es für gerathen, sich im höchsten Dienst mit Deutschen zu umgeben, weil er glaubte, sich vorzugsweise auf ihre Treue und Redlichkeit verlassen zu können. Sonderbar genug war das am meisten bei dem Kaiser der Fall, der am meisten altrussisch dachte und den Wahlspruch erkoren hatte: „Ein Volk, Ein Glaube, Ein Herr!“

Der Engländer, der in Rußland Geschäfte macht, giebt niemals seinen Dünkel gegen die Landesangehörigen auf und zieht gleich wieder fort, sobald er sich ein Vermögen erworben. Der Franzose und Italiener schmiegt sich schon eher den Russen an, behält aber die Sehnsucht nach seiner schönen Heimath ewig im Herzen und hört nicht auf, Vergleiche zum Nachtheil Rußlands anzustellen. Keiner von ihnen kümmert sich um des fremden Landes Gedeihen: es bleibt ihm fremd. Gerade das aber thut der Deutsche. Selbst dann, wenn er sich der Gedanken zur Rückkehr in seine Heimath nicht entschlägt, wurzelt er gerne ein am Orte, in welchem er lebt, und nimmt von Herzen Theil an dessen Wohlergehen. Er kann eben nicht anders, seine Natur ist weltbürgerlich angelegt.

31. Klassen der Deutschen.

Hierin liegt auch der Grund, weshalb deutsche Ansiedler sich allmählig mit den Russen verschmelzen und zulezt deren Sprache und Sitte annehmen, während zugleich noch eine

längere Zeit in ihrem physischen, geistigen, sittlichen Wesen der Grundcharakter ihres Volkes durchschimmert.

Je nach der größeren oder geringeren Leichtigkeit, mit welcher sie sich in Russen umwandeln, läßt sich eine fünffache Unterscheidung treffen.

1. Deutschrussen sind diejenigen, welche besser Russisch und Französisch, als Deutsch reden. Sie finden sich in allen Ständen, zahlreich aber in den höchsten Klassen der Hof- Militär- und Civilbeamten, sowie der reichsten Grundbesitzer. Der Grafentitel, der ja nicht russischer Herkunft ist, schmückt vorzugsweise solche Familien. Ihren deutschen Namen halten sie gewöhnlich fest, erinnern sich auch gern ihrer deutschen Abkunft, gehören aber mit Herz und Seele Rußland an und haben gar nicht selten von dem grob befehlerischen Wesen der Großrussen einen wuchtigen Theil angenommen. Soweit es auf Verstand und Willen ankommt, den russischen Staat stark, blühend und dauerhaft zu machen, sind diese Leute deutscher Herkunft vielleicht die besten Russen.

2. Stadtdeutsche kann man diejenigen nennen, welche in Ortschaften wohnen, die den Namen von Städten verdienen. Sie sind tüchtige Geschäftsleute und gedeihen fast überall. In ihren Familien pflegen sie in der Regel deutsche Sitte und Literatur, erkennen bereitwillig alles Gute an den Russen und noch mehr an, und haben von deren Gutmüthigkeit und Gastfreiheit schöne Gewohnheiten angenommen. Nirgends ließ sich früher heimathlicher und friedlicher leben, als unter den Deutschen auf der Basiliusinsel in Petersburg. Wo größere Kirchen- und Schulgemeinden sich zusammen geschlossen, ist an Aufgeben deutscher Art noch lange nicht zu denken. Jedoch macht — schon der Dienstboten und des Geschäfts wegen — in vielen Häusern das Russische bereits dem Deutschen den Platz streitig. Die deutsche Jugend aber ist zur Zeit fast durchgängig begeistert für Rußlands Ruhm und Fortschritt,

damit ist der Schritt zum Russischwerden halb gethan. Die Töchter heirathen jetzt mehr als früher in russische Familien, und die Söhne gründen außerhalb der Vaterstadt eigenes Geschäft und hören dann allmählig auf, zu den Deutschen zu zählen.

3. Von den vielen tausend Einzeldeutschen, die vom Westen her auf gut Glück nach Rußland kamen und im Heer und auf der Flotte als obere und untere Offiziere, Aerzte und Wundärzte, oder als kleine Beamte und Professoren, oder auf den Gütern und Fabriken als Hauslehrer Verwalter Aufseher und Werkführer eine Stelle fanden, bleiben gewöhnlich Viele, wie es scheint, schon aus Gegensatz zu ihrer rein russischen Umgebung, im Herzen deutsch gesinnt, ähnlich wie die vereinzelt Polen polnisch bleiben. Sie enden gewöhnlich damit, daß ihre Sehnsucht nach dem Vaterlande sie zur Rückkehr zwingt, oder daß sie in den russischen Städten Familie gründen und den Vorgenannten sich zugesellen.

4. Im Gegensatz zu den deutschen Städtern kann man als Landdeutsche die Bewohner der vielen deutschen Ortschaften bezeichnen, die hier und dort in Rußland kleine Landstriche einnehmen. Diese halten das Vaterländische fest und in Ehren, ihre Religion Redlichkeit und Selbstachtung hängt enge damit zusammen. Jedoch auch bei ihnen machte das Russische in den letzten Jahren Fortschritte. Die jüngeren Söhne aber, die zahlreich aus diesen deutschen Dörfern hervorgehn und sich anderswo an gewerbreichen Plätzen ansiedeln, sind häufig in kurzer Zeit von Russen nicht mehr zu unterscheiden.

5. Stolz und scharf halten ihr deutsches Bewußtsein aufrecht die Ostseedeutschen, die aus den baltischen Provinzen stammen, ganz besonders die Edelleute. Es ist ihnen stets gewärtig, daß größtentheils ihrer und ihrer Voreltern Talent Arbeit und Ehrlichkeit Rußland die Einrichtung seines Staats- und Heerwesens verdankt, und es gehörte die ganze Narrheit

der altnationalen Großrussen dazu, gerade diese baltischen Deutschen bis aufs Blut zu reizen. Sie finden sich zahlreich in allen höheren und mittleren Stellen bei Hof, im Heer, in der Verwaltung, und es besteht unter ihnen, wenn auch kein förmlicher, doch wohlbewußter Zusammenhalt. Der Eine braucht den Andern nur anzublicken, um ihm die Bitterung zu geben, woher wieder etwas gegen das klare und heilsame Recht ihrer Heimath im Anzuge ist, und wohin der geschickte und einmüthige Widerstand sich zu richten hat. Sagt man den Deutschrussen nach, sie hätten ihr Gewissen etwas nach russischer Art ausgeweitet, so ist alle Welt über die baltischen Deutschen einverstanden, daß sie ihren Adel auch in strenge Ehrenhaftigkeit setzen.

Zwischen den hier kurz bezeichneten fünf Klassen der Deutschen in Rußland besteht, da sie verschiedenen Ständen und Berufsarten angehören, nichts von landsmannschaftlichem Zusammenhang. Die erste Klasse verkehrt mit der zweiten und vierten gar nicht, und mit der fünften nur bei äußeren Anlässen. Würde großrussischer Seits der nationale Gegensatz nicht gar so schreiend betont, so würde die Menge der in Rußland angesiedelten Deutschen — nur die baltischen ausgenommen — ebenso zweifellos russisch werden, als die Tausende von deutschen Familien, die schon zwei- und dreihundert Jahre dort lebten, im russischen Volke aufgegangen sind.

X. Juden.

32. Anzahl.

Eine ganz eigenthümliche Stellung nehmen im russischen Handel und Gewerbe die Juden ein. Ihrer sind an drei Millionen, aber sie dürfen nicht über das eigentliche Judenland hinaus, wenn sie nicht Gymnasialbildung oder die höhere Kaufmannsgilde oder besondere Erlaubniß haben. Das Judenland aber umfaßt — neben Rumänien Ungarn und Galizien — alles in Rußland, was ehemals polnisch gewesen, also auch Lithauen und Weiß- und Kleinrußland. Außerdem dürfen sie in Kurland, in Odessa und Cherson sich ansiedeln. In beiden Städten sowie in jeder größeren Ortschaft des vorgenannten Gebiets giebt es Juden in großer Anzahl, die sich erstaunlich rasch vermehren.

Im Königreich Polen gab es im Jahre 1870 schon 815,433 Juden, unter hundert Einwohnern beinahe dreizehn. In Kaukasien zählte man 22,732, in Asien 15,337, auf dem übrigen russischen Gebiete 1,944,378. Also damals schon fehlte wenig an 3,000,000: gegenwärtig wird diese Zahl längst erreicht sein. In den klein- und weißrussischen Landestheilen bilden sie eisk bis zwölf Prozent der Bevölkerung, im Gouvernement Mohilew über sechszehn. ¹⁾

¹⁾ Schwanebach Statistische Skizze des russischen Reichs, Petersburg 1876, Seite 12—15, und Gotthard Hofkalender.

Der siebente Mann von ihnen hält eine Branntweinschenke, die sechs andern sind Hausirer Krämer Kaufleute Agenten Mäkler und Banquiers. Die Verschuldung des großen und kleinen Grundbesitzes und in Folge dessen seine Zerstückung zu bewirken, scheint in Rußland ihre Lieblingsaufgabe zu sein. Ansiedlungen von Juden als Landbauern wollen dagegen nicht gedeihen, soviel Mühe man sich es auch kosten ließ; denn der Jude schafft nicht gern selbst Güter, sondern vermittelt nur ihren Uebergang von Einem zum Andern, indem er den Geldwerth der Güter steigert und den Unterschied einsteckt.

Alle polnischen und russischen Juden reden ihr verdorbenes Deutsch, welches sie Hebräischdeutsch, Sivrteiz, oder das Jüdische, Jidich, nennen. Der Grundcharakter ist Deutsch, vermischt mit hebräischen, polnischen, russischen Wörtern und dem Kauderwälsch der Gainersprache. Nur bei sehr wichtigen Urkunden wird das Rabbiner-Hebräisch gebraucht. Diese russischen Juden, deren Viele in bitterer Armuth leben, sehen das deutsche als das Land an, in welchem ihr Stamm am schönsten blühe, und möchten sich auch in Rußland den Deutschen mehr oder weniger angefellschaften.

Am dichtesten wohnen die Juden zwischen dem oberen Dnjestr und Dnjepr. Dort ist Berditschew ihr Jerusalem und Schitomir ihr Jericho. Mit unglaublicher Rührigkeit kreisen ihre Hunderttausende von Kleinkrämern und Zwischenhändlern aller Art durch ganz Kleinrußland Böhymien und Podolien, und wagen sich unter verschiedenen Schleiern und Ausflüchten bis an die Wolga. Sie nehmen die größten Mühen auf sich und mit dem kleinsten Verdienste vorlieb. Ohne sie würde ein ansehnlicher Theil der Waaren, insbesondere der landwirthschaftlichen Erzeugnisse, nicht halb so beweglich werden.

33. Beschränkung oder Vollberechtigung?

Was jüdischer Herkunft, fühlt sich in Rußland aller Orten beengt und niedergedrückt durch Maßregeln der Regier-

ung, noch mehr durch den eingewurzelten Judenhaß, welcher die orthodoxe Kirche durchdringt. Es scheint beinahe, als hätte sich aller Religionshaß aus den Zeiten der Kreuzzüge nach Rußland zurückgezogen. Der tiefgründige jüdische Stolz giebt diesen Haß verdoppelt zurück. Die russische Regierung stößt auf seine Spuren bei jedem großen Anlehen, das sie auf europäischen Börsen machen will. Im eigenen Lande aber hat sie keine erbofteren und hartnäckigeren Widersacher, als die Juden. Man braucht nur auf ihre Zahl und Bedeutung unter den Nihilisten und Nihilistinnen hinzublicken.

Da nun von den 7—8 Millionen Juden, die es auf der Erde giebt, ungefähr 3 in Rußland, nahezu $1\frac{1}{2}$ in Oesterreich-Ungarn, über $\frac{1}{2}$ in Deutschland leben, so stellt sich für diese Länder die Frage, ob die Juden ganz dieselben Rechte wie andere Staatsbürger besitzen sollen, auf eine ganz andere Grundlage, als für England oder Frankreich oder Italien, deren jedes nur 40 bis 50,000 Juden besitzt, die man also wenig merkt in Geschäften und Gesellschaft. Für Rußland fragt es sich insbesondere, ob das Land der gutmüthigen, leichtlebigen und nicht gern lange rechnenden Großrussen der jüdischen Einströmung überliefert werden soll?

Es ist nun wohl geringes Gewicht darauf zu legen, daß Rußland, so lange es seine Juden an die westlichsten Provinzen fesselt und auch dort sie unter mancherlei Beschränkung hält, sich damit in schroffen Gegensatz zu allen gebildeten Ländern stellt. Am Ende ließe sich auch hinwegsehn über den Widerspruch, welcher darin liegt, daß die russische Regierung den eigenen Angehörigen vorenthält, was sie der rumänischen als Pflicht hat auflegen helfen. Es kommen ja auf russische Rechnung herbere Widersprüche. Wohl aber möchte es ernstliche Erwägung verdienen, ob es nicht räthlich sei, den erbitterten zähen Haß und Widerstand zu entwaffnen, welchen die Juden in ganz Europa, wie in ganz Rußland der russischen Regierung

entgegenbringen? Was aber die Hauptsache, alle Uebel und Widerwärtigkeiten, welche die freie Zulassung der Juden in den großrussischen Landen herbeiführen könnte, verschwinden gegenüber dem großen Vortheil, welcher jenen Gegenden durch die Nüchrigkeit der Juden erwüchse. Die Juden würden zahllose Quellen des Wohlstandes, die jetzt noch verschüttet liegen, aufspüren, und Millionen von Menschen zu größerer Erwerbsthätigkeit reizen und aufstören. Die russische Kirche würde schon sorgen, daß sie nicht zu früh sich der öffentlichen Aemter bemächtigten.

Wir in Deutschland aber möchten den Russen diese Vortheile herzlich gerne gönnen.

XI. Einfuhr und Ausfuhr.

34. Vergleich.

Vergleichen wir Rußlands Handel mit der Handelsstatistik der anderen europäischen Länder, so findet sich ein starker Unterschied. Professor v. Neumann-Spallart veröffentlichte eine in österreichischen Gulden ausgedrückte Zusammenstellung über den Waarenhandel der europäischen Staaten für das Jahr 1878, als dessen Ergebnisse sich überschauen ließen. Danach hatten — die Werthe in Millionen Gulden — einen

Gesamthandel, der sich in Einfuhr und Ausfuhr zerlegte:

England	6142,5	3687,7	2454,8
Deutschland	3291,7	1861,3	1430,4
Frankreich	2942,4	1670,5	1271,9
Rußland	1366,8	516,8	850,0
Oesterr.-Ungarn	1206,8	552,1	654,7
Holland	1167,6	688,3	479,3
Belgien	1034,0	589,1	444,9
Italien	844,6	428,3	416,3
Türkei	413,5	215,0	198,5
Spanien	392,6	206,3	186,3.

Der Russe ist also erst der Vierte in der Reihe. Rußland steht, was den Gesamthandel betrifft, nur wenig über Oesterr.-Ungarn, trotz seines unermesslichen Gebiets, trotz seiner

mehr als doppelt so großen Volkszahl, trotz seiner Bauernmassen, welche Korn Zuckerrüben und Vieh auf den Markt bringen, trotz seiner zahllosen Fischer und Jäger, welche Fischwaare und Pelze herbeischaffen, trotz seiner — mit Ausnahme der Waldungen — kaum angebrochenen Bodenschätze.

Vorstehende Tabelle, die im Einzelnen vielleicht noch Verbesserung zuläßt, im Großen und Ganzen aber gewiß richtige Anhaltspunkte gibt, ist nun besonders belehrend durch den Vergleich der verschiedenen Einfuhrwerthe. Die gang und gäbe Meinung ist: nur dasjenige Land befinde sich in gedeihlichem Zustande, dessen Ausfuhr seine Einfuhr decke oder überbiete. Wir sehen aber, daß gerade die hervorragenden Kulturländer bedeutend mehr ein- als ausführen, daß sich das Plus an Einfuhr sogar steigert, je wohlhabender ein Land ist. Ist dies Gesetz richtig, so wäre das Gerede vom armen Deutschland, von seiner Dürftigkeit insbesondere dem reichen Frankreich gegenüber, unbegründet. Deutschland steht nicht allein im Werthe des Gesammthandels über Frankreich, sondern insbesondere im Plus der Einfuhr, und die deutschen Zahlen wachsen noch beträchtlich, wenn man hinzurechnet, was von den holländischen und belgischen hinzugehört; denn diese schwellen nur deshalb an, selbst hoch über die italienischen hinaus, weil in der Aus- und Einfuhr Hollands und Belgiens die Waaren einbegriffen sind, welche nach Deutschland gehen oder von dorthier kommen.

35. Niedriger Vermögensstand.

Das Räthsel aber des Ueberschusses der Einfuhr über die Ausfuhr gerade bei wohlhabenden Ländern erklärt sich vielleicht in folgender Weise. Zunächst ist, um ein richtiges Verhältniß herzustellen, von den Einfuhr-Werthen abzurechnen, was darin steckt an Kosten der Fracht und Versicherung und vornehmlich des Verdienstes der Zwischenhändler und des letzten Verkäufers. Denn bei den eingeführten Waaren sind diese Kosten bereits in

den Werth eingerechnet, nicht aber in gleicher Weise bei den ausgeführten. Der dann noch verbleibende Ueberschuß dessen, was ein Land mehr verzehrt, als es durch seine Ausfuhr ausgleicht, muß durch andere Mittel gedeckt werden. Diese Mittel sind theils Zinsen vom Kapital-Vermögen, theils laufende Kredite, die von Volk zu Volk und von einem Jahr ins andere gehen. Nur wohlhabende Länder besitzen diese Mittel, nur in diesen findet sich so viel von alter Zeit her angehäuftes Vermögen, nur diese haben so großen laufenden Kredit bei den übrigen Handelsvölkern. Ein armes Land dagegen darf sich keine große Einfuhr gönnen, um sich seine Weine Lederbissen kostbare Zeuge, und was sonst zu behaglicher Einrichtung gehört, anzuschaffen: im Gegentheil ein armes Land muß, um seine Bedürfnisse zu decken, immer etwas mehr ausführen, als seine Einfuhr beträgt.

Ein Beispiel wird dies klarer machen. Ein Handwerker, der nichts besitzt, als was er sich durch tägliche Arbeit verdient, muß durch den Verkauf seiner Handwerkswaare — das ist durch seine Ausfuhr — bestreiten, was ihm seine Einfuhr kostet, nämlich erstens die Rohstoffe, die er durch seine Arbeit veredelt, und zweitens die Lebensmittel, die er für sich und seine Familie braucht. Allein er muß immer noch etwas mehr an seiner Handwerkswaare verkaufen, um davon auch drittens Steuern, Schulgeld, vielleicht auch Zinsen von Schulden zahlen zu können. Seine Ausfuhr muß daher regelmäßig seine Einfuhr übersteigen, eben weil er keine anderen Geldquellen besitzt.

So müssen denn auch die wirthschaftlich am wenigsten entwickelten Länder Europas mit ihren eingeführten Waaren zurückstehen hinter dem, was sie auf den Weltmarkt bringen. Es sind dieß nur vier Staaten, zwei große, und zwei ganz kleine, nämlich Rußland Oesterreich-Ungarn Rumänien und Serbien. Bei Oesterreich, das mit seiner Einfuhr nur mit wenig über einhundert Millionen Gulden zurückbleibt, erklärt sich die Thatsache leicht durch seinen ungarischen Anhang, weil in Ungarn

der Bauer — mit Ausnahme des deutschen — arm und bedürfnislos ist. Die trägen Spanier dürfen sich nicht viel gönnen: sie haben nur 20 Millionen mehr Ein- als Ausfuhr. Bei den Rumänen beträgt letztere 17 Millionen mehr, bei den Serben 400,000 Gulden: das erklärt sich bei beiden, trotz der Fruchtbarkeit des Bodens, durch den niederen Bildungs- und Vermögensstand ihrer Bewohner. Auch in Rußland besteht die Volksmasse aus Bauern, die kein Bedürfnis kennen, als Kohl und Branntwein und grobes Gewand, dazu ein Pferdchen und ein Wägelchen und ein armseliges Dach über dem Kopfe: trügen sie nach mehr Verlangen, könnten sie es nimmermehr bezahlen. Im Verhältniß zu der großen Zahl dieses armen Volkes wächst die Summe, mit welcher Rußlands Einfuhr hinter der Ausfuhr zurückbleibt, auf nicht weniger als 333 Millionen Gulden. Mit diesem Mehrwerth seiner Ausfuhr deckt Rußland die Zinsen seiner Staatsschulden und einen Theil der Seereskosten.

XII. Aenderung im Handel und Wandel.

36. Vermehrung fremder Geschäftsleute.

Klar und zweifellos ist nun die große Thatsache, daß sich das russische Nationalvermögen im letzten Menschenalter mit jedem Jahre bedeutend gesteigert hat. Dies beweist am besten, wie schon bemerkt worden, das zahlreiche Zuwandern fremder Geschäftsleute; denn diese gehen nur dorthin, wo etwas zu schaffen und zu holen ist. Indem wir sie einen Augenblick begleiten, wenden wir uns zu der Eigenthümlichkeit des russischen Handelsbetriebes zurück, um dessen jetzige Gestaltung kennen zu lernen.

Griechen und Armenier sind die Einzigen, die bei ihrem Eintritt in's russische Handelsgetriebe nicht erst hartes Lehrgeld zahlen müssen, gleichwie gewöhnlich neben den Deutschen die Engländer Franzosen und Italiener.

Der Ankömmling ist in der Regel erfreut, wenn er wahrnimmt, wie leicht sich mit dem Russen ein Geschäft machen läßt. Dieser kommt ihm entgegen als ein leichtlebiger Geselle, als ein flotter Kunde, der offenes Vertrauen verdient, und siehe da, auf einmal sieht sich der Fremde über's Ohr gehauen, daß ihm die Augen übergehen. Jetzt fängt er an, diesen Charakter zu studiren, und erkennt, daß der lebenswürdigste Mensch zugleich der treulosste, daß er wie Zunder Feuer fängt und ganz un-

fähig ist, jedem folgenden Eindruck zu widerstehen, daß er voll Ungefügig heute ein Unternehmen beginnt und morgen es im Stiche läßt. Der Fremde weiß nun auch, daß solche Kaufleute im Handel nur derselben Leidenschaft dienen, die jeden Abend die gebildetste Gesellschaft an den Kartentisch fesselt. Endlich kann der Ankömmling sich nicht mehr verhehlen, daß er bei dem besten russischen Geschäftsfreund, der die Redlichkeit und Biederkeit selber scheint, doch niemals sicher gehe, ob nicht in gewissen Fällen die kaufmännische Ehrenhaftigkeit sich in flüchtigen Dunst auflöse.

Ist der Fremde in Rußland sich einmal darüber klar geworden, daß der russische Handel ein Wagniß sei, mit Lust und Becherklang oder auch mit Thränen im Gefolge, so wendet sich das Blatt. Er verkauft nur gegen baar oder feste Bürgschaft, lieber begnügt er sich mit kleinem Gewinn. Sagt ihm ein gewisses Gefühl, daß er sumpfigen oder glitschigen Boden betrete, so benimmt er sich äußerst vorsichtig. Zeigt ihm aber die gründliche Berechnung, verbunden mit größerem Wissen, als der Russe es in der Regel besitzt, daß der Gewinn nicht fehlen könne, so macht er viel größeren Einsatz als zuvor. Die Folge ist, daß der Europäer in Rußland im Laufe der Zeit weniger verliert und mehr gewinnt, als sein flotter Mitbewerber, und endlich diesen zwingt, entweder solider zu werden oder sich zurückzuziehen.

37. Umwälzung des Handelsbetriebes.

Seit den letzten zwanzig Jahren macht nun die europäische Weise des Handelsbetriebs tiefe Einbrüche in die russische, und zwar unaufhaltbar und in immer weiterer Ausdehnung. Der gesammte Handel Rußlands ist in einer Umwälzung begriffen.

Es ist die Zeit der Banken, der Eisenbahnen, der Dampfschiffe, der Rübenzucker-Fabrikation, der Getreide- und Holzaustruhr. Ein einziger mächtiger Güterzug der Eisenbahn nimmt

soviel Fracht auf, als dreihundert russische Lastwagen, und bringt diese Masse Güter an einem Tag weiter, als die dreihundert Wagen es in einer Woche vermöchten. Telegraph und Presse kommen mit ihren Handelsberichten dem gebildeten und aufmerksamen Kaufmann zu Hilfe. Die Geschäfte werden schwieriger, erfordern ruhiges andauerndes Beobachten und Berechnen, und leiden nicht mehr die kühnen Unternehmungen in's Blaue hinein. Das Dunkel und die Erregung des Lotteriespiels verflüchtigt sich vor den klaren Thatsachen und Zahlen. Das Gewühl auf den Märkten und Messen wird schwächer, und der Hausfixer wird nur noch auf Gütern und Dörfern, die von der Eisenbahn weit abliegen, mit Ungeduld erwartet. Mehr und mehr muß der Russe den Handel mit Europa den Fremden überlassen und sich auf das asiatische Geschäft zurückziehen.

Diese Bewegung, einmal in Gang gerathen, drängt vorwärts. Der Welthandel ist heutzutage eine Macht geworden, ausgestattet mit unsichtbaren fernhin treffenden Waffen, vor denen es manchem Staatsmann der alten Schule unheimlich wird. Kein Land kann sich vor dem Welthandel mehr verschließen, es muß ihm seine eigenen Güter hergeben und muß fremde Güter von ihm annehmen. Immer mehr Suchende, Fordernde, Preisbietende klopfen an, wie aus dem Boden gewachsen stehen sie plötzlich hier und dort, und das Volk überhört nicht ihre Stimme.

Das russische Eisenbahn-Netz wird unausbleiblich sich vergrößern und verdichten. Die großen Stränge werden sich bis Kiächta an der chinesischen Grenze ausdehnen und überall kleinere sich daran hängen. Alsdann wird Rußland wieder die Stellung im Welthandel einnehmen, welche die hanfischen Kaufleute einst so zahlreich nach Nowgorod und andern russischen Ausfuhrstätten führte, damals als die Seeschiffe es noch nicht mit dem Atlantischen und Indischen und Großen Ozean aufnahmen. Damals kamen die Waaren aus Asien zu Lande über

die russischen Ebenen, bald wird ihnen Rußland wiederum den kürzesten Ueberlandweg darbieten. Ueber seine Flächen wird der Welthandel rollen zwischen dem herrschenden Europa einer- und Mittelasien China Japan Persien Indien andererseits. Das wird dem russischen Lande und Volke Förderung und Vortheile bringen, von welchen wir jetzt erst kleine Anfänge sehen.

38. Bisherige Handelspolitik.

Dann wird sich auch fragen, ob die Regierung die eisernen Zollschranken aufrecht halten kann? Sie beherrscht ein ungeheures Gebiet, aber ein armes Land, arm an Geld und Kultur. Seine Industrie fängt erst an, sich zu entwickeln, sie erzeugt im Großen nur Waare für den täglichen Bedarf des Nomaden, des Bauern und Kleinbürgers. Ihr Vortheil besteht in der Billigkeit des Arbeitslohns und der Rohwaare, sie muß aber den größten Theil von Werkzeug und Maschinen, die feineren Stoffe und gewöhnlich auch die Leiter der Werkstätten vom Auslande beziehen.

Damit nun das unabsehbliche Rußland aus seiner ewigen Geldarmuth, die ihm bei jeder Anstrengung Schwierigkeiten macht, endlich herauskomme, muß es — so schließen seine Staatsmänner — seine Industrie mit allen Mitteln beleben, schützen und fördern. Ihre Erzeugnisse aber können fremde Mitbewerbung gar nicht ertragen, ihr Absatzgebiet ist zunächst nur das eigene Land. Um wenigstens dieses Gebiet ihr zu behaupten, glauben sie, müßte Rußland sich mit Zöllen wie mit Mauern umgeben und an seinen Gränzen der fremden Einfuhr Sperre und Plackerei ohne Ende bereiten.

Nun sind aber die eigenen Völker Rußlands im hohen Grade bedürfnißlos: sie kaufen wenig, weil sie wenig besitzen und begehren. Die Regierung muß also trachten, koste es, was es wolle, den russischen Fabrikwaaren Absatz nach außen

zu verschaffen. Da dies nach Westen nicht möglich ist, so bleiben nur Asien und das untere Donau- und Balkanland. Eiferfüchtig bewacht Rußland die Handelsstraßen, welche dorthin führen, und wenn es anginge, würde es sie allen fremden Völkern abschneiden und nur den eigenen offen halten. Mindestens ganz Mittelasien und wo möglich auch das größte Stück von Ostasien hofft seine Politik für die russische Ausfuhr zu behaupten und thut deßhalb manchen Schachzug, der anderswo nicht verstanden wird, weil er nur die russische Industrie im Auge hat.

Wer erinnert sich nicht daran, welche Hindernisse die russische Regierung vor dem Krimkriege der freien Donau-Schiffahrt bereitete! Bei dem hochmüthigen und händelsüchtigen Charakter der großrussischen Beamten- und Diplomatenwelt wurden die Plackereien am Ende so arg, daß sie keinen der geringsten Gründe bildeten, weshalb England und Frankreich sich zum Kriege gegen Rußland entschlossen. Ein Hauptsatz des Friedensvertrags nach dem Krimkriege wurde eben die Wiederherstellung und Sicherung der freien Schiffahrt auf der Donau, und da man Erfahrungen hatte, wie die russische Politik mit Verträgen ihr Spiel trieb, so schritt man damals zu einem ernsten Mittel. Rußland wurde ganz von der Donau abgesperrt. Es mußte seine Grenze zurückziehen, die neue ließ keinen russischen Zöllner mehr ins Donauthal.

Eine permanente Kommission, an welcher Bayern und Württemberg so gut Theil hatten, als die Staaten an der untern Donau, wurde eingesetzt, um die Schiffahrt auf dieser vornehmsten Wasserader Europa's zu regeln. Sofort als die Donau von den russischen Fesseln und Nergernissen in ihrem Mündungsgebiete erlöst war, belebten sich Handel und Schiffahrt im ganzen langen Flußthal. Man spürte den Segen davon hinauf bis zu den Quellen des Stromes.

Was aber geschah vor drei Jahren? Rußland setzte, so-

bald es die Türkei niedergeworfen, Alles daran, das abgetretene Stück von Bessarabien wieder zu gewinnen. Rumänien, das für Rußland sein Blut in Strömen vergossen, wurde mit äußerster Gewaltthat bedroht, wenn es nicht die Dobrudscha nehme und jenes Stück wieder abgebe. Es wurde sogar geflissentlich das Gerücht verbreitet, der Wiedergewinn sei für Kaiser Alexander eine Herzenssache, von welcher er so wenig ablasse wie von seiner Ehre. Und doch hatte der Fegen Landes, der von Sümpfen und Seen durchsetzt ist, an sich für das unermessliche Rußland so gut wie gar keinen Werth. Auf seinen Ebenen erblickt der schnellste Vogel, der darüber fliegt, wohl Viehherde auf Viehherde, aber keine große Werkstätte. Welche große oder kleine Macht die Mündungslande der Donau beherrschte, die russischen Interessen könnten von dort aus nimmer beeinträchtigt werden. Allein die russische Politik wußte, was sie wollte, und sie bekam ihren Willen. Sobald Rußland wieder eine Donaumacht geworden, begannen auch wieder die Händel bezüglich der Schifffahrt auf dem Strome.

39. Handelsfreiheit.

Wie aber, wenn Rußland die Handelspolitik aufgäbe, die es jetzt argwöhnisch hütet als das Palladium seiner Zukunft, durch welche es sich aller Orten Händel und Feinde schafft — würde sein Schaden wirklich so groß sein?

Für den Anfang gewiß, die russische Industrie würde schweren Stand bekommen bei der Ueberschwemmung mit ausländischer Fabrikwaare, und die Finanzen würden den Wegfall der Zölle empfinden. Allein die wirklich lebensfähigen Gewerbe — lebensfähig, weil Rohstoff und Lohn billiger, als anderswo — würden sich alsbald erholen, und sie würden dann um so mächtiger sich entwickeln, als sie theilnehmen müßten an dem gesteigerten Aufschwung des gesammten wirthschaftlichen Lebens.

Daß aber dieser Aufschwung eintreten, daß dadurch die Steuerkraft des Volkes sich unberechenbar vergrößern würde, darüber kann, — nach den Thatsachen zu schließen, welche das letzte Vierteljahrhundert lieferte, — billiger Weise kein Zweifel sein. Oeffnet sich Rußland dem Welthandel, so wird er in kurzer Zeit das ganze Gebiet mit einem Netze von Eisenbahnen überziehen und die Erzeugnisse der Wälder, der Flüsse und Bergwerke, der Landwirthschaft und Viehzucht aus den entlegensten Gegenden heranziehen. Im selben Grade aber, als sie größeren Werth bekommen, muß ihr Ausbau sich steigern und sich durch Aufnahme von Handelspflanzen vermehren.

Im selben Grade aber wird auch in das russische Volk, das jetzt auf seinen nackten Ebenen in fast kindlicher geistiger Nacktheit dahin dämmert, Leben und Bewegung kommen. Die Schleusen des Welthandels öffnen — das ist das einzige durchschlagende Mittel, es aus seinem tausendjährigen Schlummer aufzurütteln. Wo die Eisenbahnen herziehen, belebt sich Arbeit und Verkehr, entstehen Magazine, und auf den Kreuzungspunkten erblühen Städte und Fabriken, und durch die Millionen Hände, die neue Beschäftigung finden, wird Wohlstand erworben. Das russische Volk hat eine große und sichere Zukunft, wenn es gehörig ausnützt, was ihm die Natur gegeben, seine Arbeits- und Bodenkräfte und seine Lage für den Welthandel.

Eine große Zukunft! Freilich nur erst in weiter Ferne. Es wird noch lange dauern, bis die Einsicht in das, was das Natürliche und deßhalb das Richtige ist, die Interessen und Vorurtheile der Gegenwart besiegt.

XII. Erlösung von der Branntweinpest.

40. Größe des Uebels.

Zu den äußeren Mitteln, die Volksmasse geistig und sittlich zu beleben und zu heben, muß nun eine innere Befreiung hinzutreten, die Erlösung von der Branntweinpest. Nichts auf der Welt wäre auszudenken, was das Volk so tief herabwürdigten, so sehr ihm jedes Aufstreben unterbinden, so gänzlich ihm die Freude an Besitz und Erwerb zerstören könnte, als jene furchtbare Krankheit.

Man erwäge nur, daß Rußland schon vor vier Jahren an 4000 Branntweinbrennereien zählte, die nahezu $3\frac{1}{2}$ Millionen Hektoliter Alkohol fabriziren, daß aus dieser Menge Alkohol mindestens 8 Millionen Hektoliter Branntwein gemacht werden, daß also so ziemlich 10 Liter, sage zehn Liter Branntwein, des Jahres auf den Kopf kommen, daß dieses Getränk versetzt ist mit Belladonna und andern Extrakten, einerlei wie giftig, wenn sie nur berauschen. Diese ungeheure Masse Giftstoff nimmt täglich der Volkskörper auf: sie verdirbt ihm das Blut, lähmt Nerven und Sehnen, zerstört die körperlichen, noch mehr die geistigen, und am ärgsten die sittlichen Kräfte. Namentlich für die Großrussen stellt sich das Verhältniß erschreckend: denn die zehn Liter auf den Kopf vervielfachen sich für die Männer, da ja jedes alte Weib und jeder Säugling soviel Branntwein nicht ver-

tilgen kann. Sie vervielfachen sich aber noch mehr, weil man den Großrussen hauptsächlich zurechnen muß, was Finnen und Tataren, Deutsche und Juden, Armenier und Griechen weniger trinken.

Bei den armen Isländern kommen doch nur 6 bis 7 Liter Branntwein auf den Mann, und bei ihnen mag man diese Menge noch entschuldigen, da sie ein halbes Jahr hindurch unthätig in ihren dunkeln Wohnlöchern liegen und nichts zu essen haben, als trocknen Stockfisch und vielleicht rohes geräuchertes Schafffleisch.

Gräulicher aber, als jene Vorstellung selbst, ist die Thatsache, daß das russische Staatswesen zu einem höchst ansehnlichen Theil seine Mittel aus solcher Saufwirthschaft bezieht. Rußland ist ohnehin unglücklich genug daran, daß seinen Staatskassen nur ein Sechstel des Nöthigen aus direkten Steuern, und zwar besonders aus der schlechtesten der direkten Steuern, aus Kopfsteuer zufließt, die andern fünf Sechstel aber durch indirekte Steuern, durch Zölle und Abgaben von Branntwein Salz und Tabak aufgebracht werden müssen. Salz und Tabak aber ergeben jährlich bloß 20 Millionen Rubel, die Gewerbsbewilligungen gegen 15, der Stempel 10, Branntwein aber muß 230 Millionen aufbringen.¹⁾ Für mehr als ein Drittel ihrer sämtlichen Einnahmen also ist die Regierung auf das größte Laster und das größte Elend ihres Volkes angewiesen.

Vergebens suchen wir in der Geschichte nach Beispielen. Es ist wahr, die Engländer zwangen mit Kanonen die Chinesen, von ihnen Opiumgift zu kaufen: doch bei Engländern kann dergleichen nicht Wunder nehmen, und verübten sie die Schandthat doch auch nur gegen Chinesen und nicht gegen ihr eigenes Volk. Sonst stößt uns kein Beispiel auf, daß eine Regierung fort und fort ihr Geld münzte aus dem Verderben des Volkes.

¹⁾ Reclus 875. 912—914, und die andern schon genannten statistischen Werte.

41. Aufgabe der Regierung.

Jedes Mittel, das furchtbare Uebel auszurotten oder nur zu vermindern, darf man willkommen heißen.

Den ersten Schritt muß die Regierung thun, sie hat das Branntweinmonopol, sie muß das Gift allmählich dem Volke entziehen. Sie kann sich nicht damit rechtfertigen, daß sie durch ihr Monopol den Branntwein theurer mache und dadurch dem Uebermaß des Genusses vorbeuge. Das würde erst einen Sinn haben, wenn es wirklich auf die Höhe der Steuer und nicht auf die Menge des Verbrauchs ankäme. Die Steuer müßte dann hundertfach erhöht werden, von fünfzig Branntweinschenken höchstens eine übrig bleiben, und auch diese unter strenger Aufsicht, damit sie nur eine gewisse Anzahl Liter wöchentlich verschenke. Leicht gesagt, schwer gethan — wird auf solchen Vorschlag jeder russische Staatsmann erwidern. Wie kann der Staat die Einnahme vom Verkauf und Verzehr des Branntweins entbehren? Woher sollen wir das fehlende Drittel nehmen? Läßt sich denn irgendwo eine zweite Geldquelle entdecken, eine von solcher Sicherheit und Ergiebigkeit, von solcher Leichtigkeit der Erhebung, als die Branntweinsteuer? Das sind niederschlagende Wahrheiten, und es bleibt nichts übrig, als jenes fluchbeladene Drittel, wenn man es nicht mehr einnehmen darf, auch nicht auszugeben. Woran anders aber kann eingespart werden, als an den Ausgaben für Heer und Flotte? Sie sind ja in jeziger Größe nicht nöthig, um das Reich zu vertheidigen; denn Niemand will es angreifen. Das Uebermaß der Ausgaben für Heer und Flotte wird nur von der leidenschaftlichen Begierde gefordert, Rußlands hohe Ansprüche auf Ehre, auf Macht, auf Furchtbarkeit unter den Völkern zu behaupten. Ruhm und Ehre aber werden doch nicht bloß auf dem Schlachtfelde errungen, und nächst der glücklich erfolgten Freimachung des russischen Volks von der Leibeigenschaft ist kaum etwas zu denken, was ihm unter den Nationen so viel Ehre und Achtung

einbringen würde, als das Freiwerden von den ewigen Branntweindünsten. Möge man doch nur das Eine bedenken, daß für jede zehn Soldaten weniger, für welche die Einnahme von Branntwein wegfällt, ein Dorf mehr kann zu sittlicher und wirthschaftlicher Besserung emporgebracht werden. Wer aber mag dem Uebel energisch zu Leibe gehn, so lange die Blüthe der Staatsfinanzen davon abhängig, daß viel getrunken wird?

42. Mithülfe der Staatsbürger.

Damit man aber wirklich dahin gelange, das Volk von der Sklaverei des Branntweins zu befreien, muß alles mit der Regierung mitschaffen und mitwirken, was nur einen Funken von patriotischem Gefühle in sich trägt.

Gutsbesitzer, Beamte, Lehrer und Geistliche, Presse und Jugend, Alles sollte herbeieilen, um den Quell zu verschütten, der ihres Volkes Gedeihen und Gesundheit vergiftet.

Auf jedem Dorfe muß sich ein Verein erheben, dessen Mitglieder heilig geloben, sich des Branntweins zu enthalten. Daß das Klima seinen Genuß nicht fordert, beweisen ja die Mitglieder der Sekten, die keinen Säuser dulden und deren Mitglieder gleichwohl trefflich bestehen.

Niemand sollte einen Dienstboten oder Handwerker behalten, der ein Säuser; Niemand mit Einem sich in Verbindung einlassen, der mit einer Branntweinschenke zu thun hat; das ganze Geschäft, welches dem Volke den Gifstoff zuführt, muß für ehrlos gelten. Freilich, wenig ist zu hoffen, so lange Lehrstühle an den Universitäten leer stehn, weil die dafür Befähigten das gewinnreichere Amt der Aufsicht über das Branntweingeschäft vorziehen.

Niemals aber wird der niederträchtige Dämon, der auf Rußlands Gegenwart und Zukunft drückt, vertrieben werden,

wenn man dem Volke nicht anderes Getränke beschafft. Dies kann nur in Bier oder Wein bestehen. An den Ufern des Schwarzen Mowischen und Kaspischen Meeres eröffnen sich noch viele Strecken, welche die segensreiche Weinrebe begrünen könnte. Und warum sollte es bei der Getreidefülle nicht möglich sein, Brauereien von billigem und kräftigem Bier hervorzurufen? In Kiew und Charlow sind ja bereits vielversprechende Anfänge dazu vorhanden.

XIII. Volkserziehung.

43. Befürchtungen.

„Die Russen werden noch lange nicht ohne die Hilfe der Fremden fertig werden, namentlich nicht ohne die Beständigkeit, das Geschick und die Pflichttreue der Deutschen; denn nur langjährige und eiserne Strenge wird redliche russische Beamte schaffen können. Vor Allem aber muß der Klerus für die Aufklärung gewonnen und selbst erst erzogen werden, aber das Bestreben eines Jahrhunderts wäre wohl kein zu geringer Preis für eine wirklich nationale russische Entwicklung“¹⁾. Diese Erklärung des großen Moltke, des Scharfblickenden, sollten alle russischen Vaterlandsfreunde sich stets vor Augen halten. Es ist ein schweres Werk voll langdauernden Müehens, das sie vor sich haben, es gilt einer planmäßig einzurichtenden, von einem Jahrzehent in's andere fortzusetzenden Volkserziehung.

Allein — sollte man es glauben? — noch immer giebt es in Rußland eine Menge Leute, welche behaupten, die Volkserziehung sei vom Uebel, der großen Masse sei eine gewisse geistige Unmündigkeit zuträglich: werde das russische Volk aufgeklärt, so werde es gegen Adel und Regierung sich empören und alle Bande der Ordnung zerreißen, jedenfalls werde es aus seiner kindlichen Einfachheit des Denkens und Lebens heraus-

¹⁾ Moltke Reise nach Rußland 177—178.

gerissen, sich auflösen in Banden von Schachern und Betrügern. Thatsache ist es wirklich, daß im Jahre 1830 die Regierung förmlich ein Gebot ergehen ließ, Bauernkinder sollten nicht in Stadtschulen eintreten, — daß 1862 die Sonntagschulen, die sich von Kiew aus verbreiteten und schon von 20,000 Kindern besucht wurden, aufgehoben wurden, — daß alles Bitten der Semstwo's, Normalschulen nach deutschem Muster zur Heranbildung von Schullehrern einzurichten, vergebens blieb, bis — es auf einmal in Rußland allgemeine Redensart wurde, der deutsche Schulmeister habe bei Sedan und Metz gesiegt.

Befürchtungen der Art sind doch wahrlich reine Thorheit. Dies gutherzige und gefügige Volk, dem Gehorsam so sehr zur andern Natur geworden, daß es sich von selbst überall einen Herrn sucht, soll durch ein bißchen Lesen- und Schreibenlernen auf einmal zu Löwen und Wölfen werden? Wird es denn soviel schaden, wenn die armen Leute sich nimmer so arg von den Beamten hudeln und scheeren lassen? Gewiß werden sie einander um so mehr betrügen, je gebildeter sie werden: allein das hat doch endlich seine Gränze. Mögen auch die Uebelstände, welche das Hervortreten der Volksmasse aus ihrer Dumpsheit mit sich bringt, anfangs noch so fühlbar werden, hier heißt es, wie bei der Leibeigenschaftsaufhebung: durch muß man, nichts anderes bleibt übrig.

44. Schule.

Die Erlösung von der Leibeigenschaft zieht nothwendig bessere Volksschulen nach sich. Der freie Mensch kann kein dummer Mensch bleiben. Sie zog auch die allgemeine Dienstpflicht nach sich, und durch dies Gesetz ist ebenfalls die Forderung hingestellt, daß der Soldat, der von der Fahne in seine Heimat zieht und während seiner Dienstzeit bereits einen Theil seiner früheren geistigen Beschränktheit eingebüßt hat, nun auch im Stande sei, durch Fleiß und Wissen sich zu ernähren und eine Familie zu begründen.

Die russische Regierung hat diese Aufgabe wohl erkannt und thut jetzt wahrlich nicht wenig, um ihr Volk höher zu heben. Bei ihren armen Finanzen giebt sie für Unterrichtsanstalten wohl die Hälfte von dem aus, was Preußen vermag, dieses von seinen Staatsausgaben 6,5 und Rußland 3,3 pCt. Nach der Volkszahl gerechnet, verwendet Preußen auf den Kopf 153 und Rußland 53 Pfennige. Gleichwohl, wenn man die Zahl der schulpflichtigen Kinder auch nur auf $\frac{1}{10}$ der Bevölkerung annimmt, während sie bei uns gut $\frac{1}{5}$ beträgt, so kommen in Rußland von 100 schulpflichtigen Kindern nur etwas über 13 in die Schule, in Schweden 97, also nahezu alle. Die Folge ist, daß von 100 russischen Soldaten nur 11 bis 12 die Kunst des Lesens und Schreibens besitzen.

Hier liegt also noch ein weites Arbeitsfeld. In ungleich größerem Maßstabe als bisher muß die Regierung selbst die Gründung und Leitung von Volksschulen in die Hand nehmen, den Schullehrern aber eine selbstständigere und geachtete Stellung verschaffen. Die Lehrer sind im Gehalte zu verbessern, ganz insbesondere auch gegen unfreundliche Eingriffe von Geistlichkeit und Beamtenchaft sicherzustellen. Kleine Lehrkurse und öftere Versammlungen der Schullehrer, wie sie vielfach vor ein paar Jahren bereits im Gange waren, müssen eben so, wie kleine Schulbibliotheken, überall eingerichtet werden. Diese Aufgabe ist im Großen anzugreifen, und nicht eher zu ruhen, bis auf jede dreitausend Russen eine Volksschule, auf jede dreihunderttausend eine Lehrerschule in Thätigkeit ist.

Woher das viele Geld dafür nehmen? Wir wissen wieder kein anderes Mittel, als einen Theil der Summen welche die unnöthigen Bataillone von Soldaten verschlingen, auf Schulen zu verwenden. Soll denn Rußland niemals die Rolle eines Emporkömmlings von sich werfen, der seine Einkünfte der Erziehung und geistigen Blöße seiner Kinder vorenthält, bloß damit sie vornehm gekleidet einhergehn?

45. Predigt.

Weniger Kirche und mehr Religion! Dieser Wunsch drängt sich wohl Jedem auf die Lippen, der dem russischen Volke aufrichtig wohl will. Kein Volk braucht im täglichen Leben mehr religiöse Worte und Formeln, und doch wirkt bei keinem die Religion so wenig für Sittlichkeit. Hierin ist der Russe vom Nord-Amerikaner gänzlich verschieden. Wandert man durch die Vereinigten Staaten, — wie viel Hochmuth und Pharisäerthum, wie viel Sinnliches, Verzerrtes und Lächerliches birgt sich hier unter dem weiten Mantel der Religion, angefangen vom Neger-Tempel und methodistischen Waldlager bis hinauf zur anmuthenden teppichbelegten Saalkapelle der bischöflichen Kirche! Und doch, Welch ein erbärmlicher Gefelle wäre der Amerikaner, streute ihm nicht in das aufgeregte und die Seele austrocknende Geschäftstreiben die Religion ein paar frische Lebenstropfen! Während aber bei dem Nord-Amerikaner das kirchliche Gefühl sich sofort in ein praktisch-sittliches Handeln umsetzt, scheint bei den meisten Russen das Eine mit dem Anderen wenig zu thun zu haben. Für ihre Gebildeten ist Religion eine Sache der bürgerlichen Gesellschaft und des Anstandes, und der gemeine Mann ist völlig mit sich zufrieden, wenn er vor den Heiligenbildern Lichter angesteckt, sich inbrünstig bekreuzigt und Gebete murmelnd niedergeworfen, und zu den gesetzten Zeiten das Sakrament genommen hat, damit ist seine Religion abgemacht. Sie besteht für ihn hauptsächlich im Glauben an dunkle geheimnißvolle Mächte des Heils oder Unheils, die man durch Geberden und Formeln beschwören muß: das Gemüth wird durch diese Art von Religion wenig geheiligt, der Wille kaum veredelt. Man lese z. B. von Krestowsky die „Petersburger Enthüllungen, ein Buch von den Hungrigen und den Satten“ und wird sich entsetzen, weniger noch vor dieser gehäuften Masse von Abscheulichkeiten, als vor dem Leichtsinne, mit welchem die Leute zu verbrecherischen Handlungen schreiten.

Wie aber da zu helfen, das ist eine Aufgabe, deren fast gänzliche Ausichtslosigkeit, wenigstens was die nächsten Jahrzehnte betrifft, wohl geeignet ist, den Patrioten mit Trauer zu erfüllen. Die Volkspredigt voll Eifer und Seele, die tägliche Predigt allerorten müßte ja größtentheils erst hervorgehoben, das weitverbreitete und vielvermögende Popengeschlecht müßte erst für wahrhafte Volkserziehung erobert und angefeuert werden, damit an jedem Wochentage der Katechismus in der Schule, an jedem Sonntag die Predigt in der Kirche läuternd und religiös belebend auf das Volk einwirke. Damit das aber Statt finde, muß der Popenstand selbst erst umgebildet und mehr mit religiöser Weihe erfüllt werden.

Der erste Schritt dazu ist jüngst geschehen, indem die Erblichkeit dieses Standes gesprengt wurde. Der zweite Schritt besteht darin, daß der Staat die Erziehung der Geistlichen mitleite und überwache, — der dritte, daß er den Dorfpfarrern einen anständigen Gehalt verbürge und sie schütze gegen Willkür und Ungerechtigkeit der bischöflichen Konsistorien. Diese Konsistorien selbst bedürfen einer gründlichen Erneuerung, wozu das beste Mittel sein wird, bei der Auswahl der Bischöfe nicht mehr darauf zu sehen, ob sie stattlicher Gestalt und prächtigen Bartes sich erfreuen, sondern ob sie ausgebreitetes Wissen und Eifer und Stärke des ächten Seelenhirten besitzen.

Die ganze Maßregel spitzt sich zuletzt wieder zu einer Geldfrage zu: woher das Geld nehmen zu solcher Erziehung und Besserstellung der Geistlichen? Da es unmöglich ist, die Gemeinden mit größeren Steuern zu belasten, bietet sich — will man nicht von Staatseinkünften soviel für Schulen anwenden, als man für Soldaten und Kriegsschiffe weniger braucht — keine andere Geldquelle, als den übermäßig reichen Klostergütern eine bessere Verwendung zu geben.

XIV. Religionsfreiheit.

46. Unduldsamkeit.

Ein anderer Fortschritt, dem sich Rußland nicht mehr entziehen kann, ist Religionsfreiheit.

Hört man Russen reden, so bestände sie bei ihnen in reinster Blüthe. Das ist aber ein Pharisäerthum, wie es ärger nicht sein kann. Wo sind Thaten religiöser Unterdrückung, wie sie unser Jahrhundert schänden, in größerem Maßstab verübt worden, als von der russischen Regierung gegen Unirte der griechischen und gegen Polen und Weißrussen von der katholischen Konfession? Die Formen der Centralisation und Ueberwachung, in welche die russische Regierung die eine wie die andere Kirchenverwaltung eingezwängt hat, könnte man noch mit dem eingewurzelten System entschuldigen, welches für die Regierung verlangt, daß sie in alles einschauen und eingreifen könne. Wie aber kann von Religionsfreiheit die Rede sein in einem Lande, wo die Regierung über mehr als acht Millionen ihres eigenen Bekenntnisses eine Schmach Pein und Unterdrückung verhängt, wie sie auch in der Türkei nicht mehr vorkommt! Die Sache erklärt sich aus der innigen Verbindung, zu welcher Staat und Kirche in Rußland verwachsen sind: wer nicht zur Kirche des Staates gehört, erscheint als kein rechter Russe. Allein, was man den deutschen Protestanten und polnischen

Katholiken zugestehet, sollte man doch in unserer Zeit einer so großen Menge der eigenen Volksgenossen, den Rascolniks, nicht mehr versagen.

Zum allergrößten Theile bestehen gerade sie aus rechtlichen fleißigen und nüchternen Leuten: gleichwohl sind sie aller politischen, selbst der gewöhnlichen bürgerlichen Rechte beraubt. Ihre Ehen sind ungültig, sie dürfen ihre Söhne nicht auf Gymnasien schicken, dürfen keine religiösen Bücher drucken lassen, dürfen Leichen nicht auf ihre eigenen Kirchhöfe bringen, durften noch bis vor zwei Jahren ihre Bethäuser weder ausbessern, noch neue bauen. Nach dem Buchstaben des Gesetzes sollen sie von der Obrigkeit beständig aufs Haupt geschlagen werden, damit sie zitternd im Verborgenen bleiben und nicht wagen, Andere mit ihrem Gifte anzustecken. Im Einzelnen bestimmen Geistlichkeit, Polizei und Gericht, ob eine Sekte gefährlich wird.

Das ist eben das Aergste für sie, daß sie nicht von Gesetzen, sondern von der Willkühr der geistlichen und weltlichen Polizei abhängig sind. Die natürliche Folge ist, daß sie sich in Geheimniß hüllen, und daß sie ihre eigene geheime Polizei aufstellen. Wo ihre Gemeinden bekannt werden, erkaufet der Regel nach nur der allmächtige Rubel ihnen eine gewisse Duldung. Durch wachsame Verbindungen, welche sie durch das ganze Reich unterhalten, erfahren sie Alles, was vorgeht, und wissen dem kommenden Unheil geschickt auszuweichen. Sie bestechen die Beamten und kaufen von den Konfistorien ihre gottesdienstlichen Bücher, die ihnen entrisßen worden, zurück, kaufen sich auch von den öffentlichen Kirchhöfen frei. Je mehr sie geängstigt werden, desto mehr müssen sie ihren geistigen und weltlichen Peinigern Geld opfern.

47. Sektenwesen.

Und was haben sie verbrochen? Einem Nichtrußen ist so fürchterliche Strafe schwer verständlich.

Die große Menge besteht aus Starowerzen, d. h. Anhängern der alten Kirchengebräuche, welche die liturgischen Neuerungen, die im Jahre 1654 begannen, nicht annehmen wollten, wahrlich nicht aus Lust an Widersetzlichkeit, sondern weil sie ernstlich glaubten, jene Neuerungen gefährdeten ihr Seelenheil, denn es werde die heilige Kraft der Sakramente und Gebräuche dadurch vernichtet. Diese gelten ja dem gemeinen Russen gleichwie Zaubermittel, deren Kraft dahin, sobald an Wort oder Zeichen etwas geändert wird. Wenn man daher, so meinten jene Altgläubigen, Jisus sage statt Jhus, so sei nicht der Heiland gemeint; — wenn man das Kreuz anders schlage, als mit dem Zeige- und Mittelfinger, so werde es eine gemeine weltliche Geberde; — wenn die alten Heiligenbilder nicht genau kopirt würden, sei es aus mit ihrer magischen Wirkung; — wenn die Prozession nicht ihre Richtung nach dem Laufe der Sonne nehme, werde sie herabgesetzt zu einem gewöhnlichen Geschäftsgange. Die ganze Kirche hielten sie für entweiht und lekerisch geworden durch jene liturgischen Aenderungen, und als eine Kirchenversammlung im Jahre 1666 sie mit dem Banne belegte, flüchteten sie in ihre Wälder und erduldeten die bittersten Entbehrungen und Verfolgungen. Ja Viele verbrannten sich lieber lebendig in ihren Hütten, als daß sie sich unterwarfen. Vergebens wurde die äußerste Härte gegen sie aufgeboten, sie ließen sich nicht ausröthen, und sobald sie wieder einige Zeit Ruhe hatten, breiteten sie sich wieder aus.

Weil nun nach ihrer Ansicht die Sakramente kraftlos geworden, so fielen sie in ihren verwirrten Sinnen von einer Sektenbildung in die andere. Die Einen sagen, es giebt keine apostolische Erbfolge und daher keine ächte Priesterweihe mehr. Die Andern glauben, die Ehe sei aufgehoben. Wieder Andere wollen überhaupt nichts mehr von Sakramenten wissen. Einige verwerfen auch die Bilderverehrung und das Gebet für den Baren, der ihnen erscheint als der Zwingherr einer besleckten

Kirche. Es giebt sogar nicht Wenige, die auf die Wiederkunft Christi auf dieser Erde warten, und auch Solche, die sich rühmen, sie allein seien noch im Besitze des ächten alten Salböles oder Chrisams. Nichts thun sie lieber, als über Glaubenssätze streiten, wobei sie sich zu Schlußfolgerungen versteigen wie, daß das Kirchenjahr nicht mitten im Winter beginnen könne, weil im Winter keine Äpfel an den Bäumen hingen, Eva also ihrem Manne keinen Apfel habe anbieten können. Je mehr der Staat die Altgläubigen verfolgte, desto mehr verhärteten sie sich in ihrer stolzen Selbstgerechtigkeit, und zuletzt bildete sich auch eine Sekte, die Wanderer, die flüchtig über die Erde ziehen wie edles Wild und durch keinen Verkehr mit den verhassten Neugläubigen sich verunreinigen wollen.

Dieser Starowerzen rechnet man gewöhnlich gegen 7 Millionen, es können auch 10 sein, ihre Anzahl verbirgt sich ins Dunkle und Ungewisse. Sie wohnen zerstreut durch ganz Rußland, insbesondere an der Wolga und in den kleinrussischen Landstrichen. Die Kosaken stammten sich auf den alten Glauben schon deshalb, weil der neue von Großrußen herkam. Von den Don'schen Kosaken gehören die Meisten, die Ural'schen beinahe sämmtlich zu den Altgläubigen. Daher mag es auch kommen, daß ein gutes Drittel der russischen Kaufleute Starowerzen sind, weil die Gilden der Kaufleute sich häufig mit Kleinrussen anfüllen.

Ganz andere Leute enthalten diejenigen Sekten, die mehr oder weniger protestantische Grundsätze hegen. Ihrer mögen 3 bis 4 Millionen sein. Die Hauptmasse heißt Malokanen, durchgängig anständige nüchterne und redliche Leute, die in Tracht Wohnung und Feldbau sich vortheilhaft auszeichnen und pünktlich ihre Steuern entrichten. Ihr Streben ist, die alte einfache Christen-Gemeinde der Apostelzeit darzustellen. Ihre Presbyter sind ebenfalls Bauern, die in der Schrift am besten Bescheid wissen und Geist und Sprachgewandtheit be-

fügen. Alles was ich von ihren Versammlungen und ihrem Glauben an innerliche Erleuchtung erfuhr, erinnerte mich an die deutschen Menmoniten in Ober-Canada, unter welchen ich einst ein paar schöne Tage verlebte.¹⁾ Wahrscheinlich ist der eine oder andere von Menno Simons landsahrenden Schülern auch ins Innere von Rußland gerathen und hat den Samen zu dieser Sekte ausgestreut. Haben doch die Stundisten an der mittleren Wolga die protestantischen Anschauungen von ihren deutschen Nachbarn angenommen. Dagegen fehlt jeder sichere Nachweis, um an ein paar russische Sekten des Mittelalters anzuknüpfen, — an die „Geschorenen“, die das Priesterthum verwarfen und im 14. Jahrhunderte in Nowgorod und Pskow, oder an die „Sabbatsfester“, die zu jüdischen Ansichten zurückkehrten und im 15. Jahrhunderte in Kiew erschienen.

Eine dritte Klasse — höchstens eine Million zusammen — verstieg sich in ihrem armen Gehirne zu allerlei lächerlichen und abscheulichen Ideen, wie sie an Stelle des einfachen Gottesdienstes eine Ekstase durch heftige rasch wiederholte Bewegungen des Leibes, und an Stelle der Ehe, des allein menschenwürdigen Verhältnisses zwischen Mann und Weib, irgend eine andere Gemeinschaft und Verzüchtung setzen könnten. Dahin gehören die Springer, die Chlysten, die Skopzen. Vielleicht ist die Sage von ihrem Treiben ärger, als die That.

48. Folgen von Religionsfreiheit.

Würde nun auf den Wegen, die der menschenfreundliche Alexander II. schon zu Anfang seiner Regierung betreten, fortgeschritten und Religionsfreiheit verkündigt, was möchte wohl die Folge sein?

Von den letztgenannten Sektirern würden einige ähnlich, wie

¹⁾ L ö h e r, Land und Leute in der alten und neuen Welt. Göttingen 1855, Wigand, I 145—158.

die Schafer in Nord-Amerika, bei der Oeffentlichkeit sich vielleicht ausbreiten, die verbrecherischen aber ersticken unter Verspottung und Verachtung.

Unter den Altgläubigen würde ihr Prinzip, weil sie in der Religion sich an das Aeußerliche, die Liturgie, halten, mit verdoppelter Kraft auftreten, sie fort und fort zur Zerplitterung in Untersekten antreiben, und gerade dadurch würden sie an Bedeutung verlieren.

Die protestantisch Gesinnten aber würden sich noch viel rascher, als es in der Stille schon geschehen soll, vermehren und ausdehnen.

Ein großer Gewinn aber von unschätzbarem Werthe würde jedenfalls dem Reiche zufließen. Im Inneren der Volksmasse, die für religiöse Dinge noch am meisten empfänglich, müßte mehr Leben und Regung sich entwickeln, die kirchliche Starrheit sich lösen, und an Stelle der jetzigen Kirchlichkeit, die in liturgischen Worten und Gebräuchen befangen, etwas mehr Religion in Geist und Wahrheit treten. Davon würden die sittlichen Kräfte im ganzen Volke eine ungemeine Belebung und Stärkung empfangen.

Wie wenig von der russischen Geistlichkeit selbst für die moralische Verjüngung ihres Volkes zu hoffen, ist Jedem sofort klar, der einen Blick in die Nacht von Unwissenheit und Dünkel gethan, in welchen die Meisten dieses Standes befangen sind. Ein Mann, der doch etwas von der Welt gesehen hatte, der Archimandrit Nikolaus, früher Vorstand einer Mission in Japan, ließ jüngst bei seiner bischöflichen Antrittspredigt sich folgender Gestalt vernehmen:

„Der jetzige Unglaube ist die unausbleibliche Folge der ungesunden Ausdünstungen von den Eiterbeulen an dem ungesunden Leibe des Katholizismus und den vielen abgerissenen kaum noch lebendigen Leibern des Protestantismus. Noth thut uns eine lebendige Thätigkeit, welche geradezu gegen die

Ursachen des Unglaubens, gegen die Verdrehung der ächten Wahrheit im Katholizismus und Protestantismus gerichtet sein muß. Wir bemühen uns mit ziemlichem Eifer, der Hydra den Kopf abzuhauen, aber tüchtige Werke gegen den Katholizismus und Protestantismus haben wir nicht.“

Die armen Prälaten! Warum schreiben sie denn keine solchen Werke? Zeit dazu hätten sie ja genug. Oder ist es den Herren vielleicht zu schwer?

XV. Konstitutionelle Freiheit.

49. Schwere Besorgnisse.

Würden die Mittel, um das Volk zu einem edleren Dasein umzubilden, kräftig und andauernd angewendet, so würde ihr Erfolg zwar erst nach und nach sichtbar werden, jedoch unausbleiblich. Die Russen selbst aber hoffen ungleich mehr von Reformen der Staatsverfassung. Diese bedeuten nun in Rußland wenig für den großen Zweck; denn sie kommen nur dem geringen Bruchtheil zu Gute, der sich zu den Gebildeteren rechnet. Nachwirken werden freilich politische Aenderungen allmählig auch im Volke.

Da ist nun der erste Gedanke eine konstitutionelle Verfassung. Allein es giebt eine kleine, aber mächtige Partei unter den höchsten Würdenträgern, die Furcht und Entsetzen hegt vor parlamentarischem Leben und Treiben in Rußland. Die Ultrakonservativen weisen darauf hin, wie der großen Volksmasse diese Angelegenheit völlig gleichgültig sei, und mit noch mehr Recht betonen sie den oftbewährten Grundsatz, daß ein Staat durch das erhalten wird, wodurch er geschaffen ist.

Nun ist in der That das russische Reich eine Schöpfung der Zaren. Sie haben in der Mogolen-Zeit die Theilsürstenthümer zusammengefügt, sie haben die Länder rings um den großrussischen Kern erobert, sie haben alle und jede Staatseinrichtung geschaffen. Ihre Macht ist beständig gewachsen und

zwar mit entschiedener Zustimmung des Volkes; denn der russische Staatsgedanke ist der asiatische, welcher die Gewalten in einem Haupte einigt, und nicht der europäische, welcher sie unter Behörden und Korporationen vertheilt. So ist die Kaiserkrone der Ring geworden, der allein Rußland zusammenhält, und der Zar ist wahrer Selbstherrscher mit einer Machtvollkommenheit, wie sie seit der letzten Römer-Zeit in Europa nicht vorgekommen. In Rußland ist der Zar Alles, und alle Anderen sind nichts neben ihm. Sein Wille ist des Reiches Seele, und seine Macht festgewurzelt wie Religion in des Volkes Seele.

Also von dem Tage an, so prophezeien die Altkonservativen, wo diese kaiserliche Bollgewalt geschwächt wird, ist auch das Reich geschwächt und gelodert, es fängt zu sinken an, und wer weiß, ob es den kommenden inneren und äußeren Stürmen widerstehen mag.

Diese Anschauung der Dinge sollte man wahrlich nicht belächeln. Es ist alle Ursache zur Besorgniß vorhanden, das innere Gefüge des russischen Reiches könne lahm und schwächlich werden und sich lösen und lockern, sobald die kaiserliche Macht mit der herrschenden Gewalt ihrer Offiziere und Beamten beschränkt wird.

Denn außer dieser Macht und Gewalt, die im innersten Bewußtsein des Volkes wurzelt, ist sonst nichts da, was das Reich zusammenhält, als Gewohnheit, die den Erschütterungen der Neuzeit schwerlich widersteht, und Vaterlandsliebe, die unter höher Gebildeten gewiß reichlich vorhanden, aber die Massen nicht hinlänglich durchdringt.

Das gemeine Volk hat überhaupt keinen Staatsinn, sein Denken und Thun geht nur auf das Allernächste, beschränkt sich auf die Gemeinde, und fällt deßhalb, sich selbst überlassen, sofort der Neigung zur Kleinstaaterei anheim. Statt politischen Verstandes und Selbstgefühls sehen wir hier nur die Unmün-

digkeit. Fürstliche Großgrundbesitzer aber bilden im Verhältnisse zur Ausdehnung des Reiches nur eine geringe Anzahl, (und diese ist ohne inneren Zusammenhalt und ohne hervorragenden Einfluß auf das Ganze. Unter dem Landadel endlich und den gebildeteren Städten findet sich wohl der reinste Wille, allein wenn altgewohnte historische Klammern fehlen, ist auch die edelste Vaterlandsliebe nicht ergiebig genug an Macht und Dauer. Und bezeugen nicht tausend Thatfachen, daß auch bei einem großen Theile des russischen Landadels eine politische Tugend fast ebensowenig zu finden, als bei den Bauern, nämlich die Tugend der Voraussicht und des beständigen Rechnens mit der Zukunft?

Zwei Stände giebt es allerdings, die über das ganze Reich hin gegliedert und gewohnt sind, zusammenzuhalten, das sind die höheren und mittleren Civil- und Militärbeamten und die Geistlichkeit. Gerade ihr Einfluß aber würde durch die Verfassung gebrochen, es würde ihnen nach Verkündung derselben der Boden unter den Füßen sinken, und es möchte sich fragen, ob der Rest vom Ansehen des Kaisers oder sein konstitutionelles Ministerium die fehlende alte Zarenmacht, unter deren Schild sich Geistlichkeit und Beamte geschützt und geeinigt fanden, ersetzen könnte.

So erblicken wir in der Hauptsache nur eine weiche, ungewisse, vielleicht glitschige Masse und nicht den festen historischen Untergrund, auf welchem ein konstitutionelles Gebäude zu errichten wäre.

Mehr noch als eine innere Lockerung des Reiches ist zu befürchten, daß parlamentarische Regierungsweise sofort einen Parteikampf in der Weise der Neugriechen und Spanier zur Folge hat, ein Ringen von Parteihäuptlingen um den Sieg lediglich zu dem Zwecke, den Staat für sich und ihr politisches Gefolge auszubeuten. Das würde einen großen Theil der besten Kräfte

binden, deren freies Walten zum wirthschaftlichen und sittlichen Fortschritte die Nation dringend bedarf.

Mergere Geschichten könnte eine verb realistische Anschauung der Dinge dieser Welt aufführen. Es wird wohl unvergessen bleiben, daß in den nihilistischen Kreisen ungescheut die Ansicht auftrat: Rußland müsse zurückkehren zu der Kleinstaaterei der Theilfürstenthümer, diese allein sei dem Genius des Volkes gemäß und natürlich.

50. Nothwendigkeit.

Dem allen möge nun sein wie ihm wolle, — so viel ist gewiß, es bleibt keine Wahl mehr. Auch das russische Reich treibt einer politischen Entwicklung zu im modernen europäischen Sinn und Geiste. In der letzten Zeit Alexander I. verhandelte nur die Jugend lebhaft über konstitutionelle Einrichtungen. Unter dem Drucke des Systems des Kaisers Nikolaus I. dehnte sich das Verständniß derselben wie die Sehnsucht danach über die meisten Kreise der Gebildeteren aus. Schon 1858 wurde in den Adelsversammlungen der Ruf laut nach der Semskaja Duma, der alten Landesversammlung, die jetzt regelmäßig wiederkehren müsse. Im Jahre 1865 tönte der Ruf noch heller, und seitdem ist das Verlangen fort und fort heftiger geworden. Mitten in den eisigen Schrecken, welche die nihilistischen Unthaten verbreiteten, in einer Zeit, wo die Zusammfassung und Verstärkung der Staatsgewalt als Nothsache erschien, vernahm man in der Presse keine andere Meinung, als diese, daß das Heilmittel eine konstitutionelle Verfassung sei. Weinake Alles verlangt sie, was europäische Kleidung trägt, verlangt sie ungestüm aus Stolz und Freiheitsliebe, verlangt sie voll Sehnsucht, um brennende Wunden des Landes zu heilen, vielleicht noch mehr aus Scham, hinter allen anderen Völkern Europa's zurückzustehen.

Es muß ja die Russen empören, daß sie minder der poli-

tischen Freiheit werth erscheinen, als Serben und Rumänen. Man legt übermäßig Gewicht darauf, daß schon die alte Bojarenversammlung den Zaren mit ihrem Beirathe zur Seite gestanden, und erinnert sich, daß die Dolgoruki, als sie 1730 die Kaiserin Anna auf den Thron hoben, ihr das Versprechen abnahmen, zu regieren mit einem Reichsrath aus den vornehmsten Adelligen, und daß Katharina II. aus dem ganzen Reiche im Jahr 1767 Abgeordnete nach Petersburg berief, um Reformen zu erörtern. Verflucht und vermaledeit wird die Beamtenverschwörung, die jedesmal, gerade wie in der ersten Regierungszeit des jetzigen Kaisers, durch ihre Ränke das Zustandekommen des edlen und heilvollen Werkes hintertrieben haben soll.

Bei der Raschheit, mit welcher jetzt der gesteigerte Handels- und Industrieverkehr aller Orten Sammelpunkte von städtischer Bildung hervorruft, bei dem einmal in Fluß gerathenen politischen Getriebe, das hineindringt in die entlegensten Adelskreise, läßt es sich nimmer wieder zur Ruhe bringen. Es wird also nur wachsen und sich steigern, und könnte in gefährlichen Zeiten vulkanisch auftreten. Nur ein höchst geschiedter und höchst energischer Kaiser, der es verstünde, die Massen an sich zu fesseln, könnte der andrängenden Gewalt widerstehen, welche die konstitutionelle Bewegung einmal gewonnen hat, und sein Nachfolger würde ihr dennoch nachgeben.

51. Anknüpfungen.

Gefahr hier Gefahr dort, — jedes ist schlechter, wie das spanische Sprüchwort sagt: *ambos son peores*. Es sieht sich allerdings so an, als könnte ein Parlament mit seinen Folgen für Rußland eine Kur auf Leben und Tod sein. Doch das ist nur Möglichkeit, — Gewißheit aber ist, daß ohne dieses Heilmittel im Volksleben eine langsam schleichende, aber unaufhaltfame Vergiftung vor sich geht.

Man muß eben auf die besseren Instinkte des Volkes und

auf die russische Gutherzigkeit und Fügsamkeit vertrauen. Welche Wirbelwinde, welche Sturmfluten traten 1848 in deutschen Volke auf, und wie schön hat sich doch Alles wieder geebnet! So Viele der klügsten Leute in Preußen meinten früher, ein Volksparlament werde das Staatsleben außer Rand und Band treiben, und wurde es nicht unschätzbar dadurch belebt und gekräftigt?

Muß denn aber der konstitutionelle Trank geboten werden, so ist es sicher klüger, gleich den vollen Becher hinzustellen, also ganz nach Art der europäischen Länder Ober- und Unterhaus zu schaffen mit dem Rechte der Steuerbewilligung und der Zustimmung zu den Gesetzen, daneben aber die Presse freizugeben. Nur dann ist zu hoffen, daß die Unruhe und ärgerliche Aufregung sich legt. Tropfenweise verabreicht, könnte der Trank bei Gebern wie Nehmern wie verzehrendes Feuer wirken.

Die neuen Einrichtungen aber ließen sich bereits an Vorhandenes anknüpfen. Das Unterhaus ergäben von selbst die Abgeordneten der Semstwo's oder Provinziallandtage, das Oberhaus wäre zusammenzusetzen aus dem Reichsrathe, in welchem der Kaiser die Stellen besetzt, und aus gebornen Reichsräthen, deren Recht und Würde theils am Großgrundbesitze, theils an den höchsten Aemtern der Großstädte, Geistlichkeit und Universitäten hinge. Freie Presse aber ist die nothwendige Ergänzung jeder parlamentarischen Verfassung.

Welche Veränderungen sonst in den Staatseinrichtungen zu treffen, kann füglich nur Derjenige wissen, der lange unter den bestehenden gelebt und sorgfältig ihre Wirkungsweise erwogen hat. Wie einmal die Dinge geworden, kann jede Maßregel, auch die unschuldigste, zweischneidig wirken. Man wird eben noch eine Zeitlang wie in halber Dämmerung umhertappen. Bei der Eigenthümlichkeit der Charaktere und Zustände weiß nur etwa der tief Eingeweihte und zugleich vollständig Unbefangene zu sagen, wie weit man in der Umänder-

ung der bisherigen Organisation, welche das Reich gründete und zusammenhielt, vorgehen darf. Uns Außenstehenden schwebt kein anderes Muster vor, als die Staatsverfassung der Völker in Mittel-Europa, wir kennen nichts Besseres, und auch die Russen werden fürs Erste verzichten müssen, Besseres zu schaffen, als was bei Völkern auf der Kulturhöhe als Erzeugniß von jahrhundertlangen Kämpfen und Erfahrungen dasteht.

52. Weitere Forderungen.

Drei Forderungen aber scheinen wohl unabweislich.

Die erste ist, daß Trennung der Justiz von der Verwaltung streng und allgemein durchgeführt werde. Jede Art von sogenannter administrativer Justiz muß fortfallen.

Zweitens möchte eben so nöthig als räthlich sein, die gesammte Staatsverwaltung möglichst zu vereinfachen. Also die Gerichtsbarkeit der „höchst-dirigirenden“ Synode müßte auf rein kirchliche Angelegenheiten beschränkt werden, — statt des Reichsrathes wäre bloß eine Körperschaft zu lassen, welche die Gesetze vorbereitet, — die Geschäfte des Senates hätten die verschiedenen Ministerien unter sich zu vertheilen, — diese aber wären zugleich ganz in der Weise zu formen und zu verbinden, wie es in den europäischen Staaten Brauch ist.

Die dritte Aufgabe ist die schwierigste, nämlich den Beamtenstand zu bessern. Erfolg ist nur zu hoffen, wenn für jeden Zweig der Staatsverwaltung öffentlich ein bestimmter Gang von Studien, von praktischer Vorübung, und von strengen öffentlichen Prüfungen vorgezeichnet und zum unverbrüchlichen Gesetze erhoben wird, daß Niemand, wer es auch sei, eine Stelle erhält, als wer sich durch Zeugnisse allseitig über Studien, praktische Vorschule, und gut bestandene Prüfungen ausgewiesen hat. Endlich muß doch der Mißbrauch aufhören, daß Offiziere, die man an der Spitze der Bataillone und Regimenter nicht mag, dem Civildienste aufgelastet werden. Solcher „zu-

gezählten Offiziere“, die wenig von dem verstehen und leisten, was ihr Amt erfordert, soll es noch an zweitausend geben. Die Erbünde russischer Beamten aber, — Fahrlässigkeit, Untreue, Bestechung, — auszutreiben, dazu hilft nur die scharfe Leuchte der Presse und öffentlichen Verfolgung. Vielleicht möchte es auch räthlich sein, bei jeder Semstwo eine Bitt- und Anklagekammer für Jedermann einzurichten.

Endlich — das darf doch nicht vergessen werden — konstitutionelles Staatswesen ist theuer. Es regt die Kräfte an zum Arbeiten, verzehrt aber auch rasch die Früchte. Man wird zu Ersparungen gezwungen sein, welche nicht bloß in den Haushalt der Menge überzähliger Generäle einschneiden. Reformen kosten Geld, wenn sie nicht auf dem Papier bleiben sollen. In Rußland, wo man Alles gleich ins Große anfangen muß und dabei das Geld, so wie es die Staatskassen verläßt, gleich zu versichern anfängt, kosten Reformen das Dreifache von dem, was anderswo genügt.

XVI. Langsame politische Entwicklung.

53. Möglichkeit des Gelingens.

Wie Berge hoch und steil erheben sich also die Aufgaben. Nur ganz langsam, Schritt für Schritt kann man sich der Erfüllung nähern. Unvorherzusehende Unfälle, Hindernisse ohne Zahl werden sich einstellen. Nicht bloß die schlechten, auch die guten Eigenschaften der Russen können sich störend geltend machen: ihr geistreiches und flüssiges Wesen, die sprudelnde Ueberfülle von Ideen und Vorschlägen, die Raschheit, mit welcher sie Alles ergreifen und wieder liegen lassen. Nur durch Ausdauer und unerschütterliche Festigkeit der Regierung, nur durch ernststen Willen und Zusammenwirken aller Besseren werden sich die bösen Zwischenfälle allmählig überwinden lassen.

Allein eine große Schwierigkeit liegt gerade darin, all die Männer, welche die Sache verstehen, so zusammenzuschließen, daß sie sich unter einander verstehen und einträchtig nur auf das eine große Ziel hinwirken. Die Russen begreifen leicht und lernen langsam. Ihr ganzes Staats- und Volkswesen hat noch viel zu viel von der Gewöhnung, ich möchte sagen, von der Natur des asiatischen Despotismus, der es in alten Zeiten geformt und geschaffen hat. Die Umbildung kann nur durch einen großen Kreis entschlossener und geduldiger Männer geschehen, die sich öffentlich über das ganze Reich hin die Hände reichen und höchste Klarheit des Denkens mit stets wacher Ge-

schidlichkeit verbinden, um die Unarten und Rückstöße des alten Eschin- und Zarenthumes unschädlich zu machen. Es wäre ja Thorheit, zu hoffen, die türkischen Griffe der Gewalt, das Schleichen der Polizei, die Neigung, sich bestechen zu lassen und Staatsgut zu rauben, könnten in ein paar Jahren sich unterdrücken lassen: man muß froh sein, wenn sie nach Generationen verschwinden.

So wird sich die Reformarbeit von einem Jahrzehnt langsam in das andere vorwärts schieben. Den Besten wird hundert Mal die Freude daran verdorben werden, den Tapfersten wird hundert Mal Muth und Hoffnung ausgehen. Allein vorwärts schieben wird sich die Arbeit, dafür sorgt schon mit seiner unsichtbar treibenden Kraft das Jahrhundert, in welchem wir leben.

Auf die Dauer könnte das allmähliche Fortschreiten zu besseren Zuständen nur durch zwei Ereignisse unterbrochen werden: durch Revolution im Innern und durch schweren Krieg von außen. Suchen wir uns auch darüber etwas klarer zu werden.

54. Revolutionsfurcht.

Man hört häufig sagen: Rußland steht am Rande einer großen Revolution, in welcher Alles zusammenbricht. Diese Ansicht tritt aber außerhalb des Reiches viel häufiger auf, als in Rußland selbst. Schon ein Rückblick auf die Geschichte sollte uns vorsichtig machen, solche Ansichten zu theilen. Wiederholt wurde schon betont, daß es nicht Art des Großrussen ist, sich gegen ihr Oberhaupt zu empören und gewaltjam Umwälzungen herbeizuführen. Sie ließen sich von jeher Alles und das Fürchterlichste von der höchsten Gewalt gefallen, sie krümmten sich und schmiegteten sich und wichen aus, und fanden tausend kleine Künste, die despotischen Gräuel zu mildern, aber sie machten keine Revolution. Großrussische Art, den Despoten zu bekämpfen, ist nicht der offene Aufstand, sondern die geheime

Berschwörung, welche den Verhassten umschleicht und plötzlich überfällt und beseitigt.

Doch man sehe schärfer zu. Wer soll denn Revolution machen? Die Bauern sind in Bezug auf politische Dinge die Gleichgültigkeit selbst, und die Soldaten, die aus dem Bauernstande hervorgehen, gehorchen Eid und Zucht, ohne viel zu denken. Die Kleinbürger haben nur Geschäft und Handwerk im Kopfe, und die Kaufleute wollen Geld und Ruhe. Die Empörung müßte also unter den oberen Ständen ausbrechen. Von diesen ist aber die höhere Geistlichkeit der Regierung ergeben, und ein Theil der Beamten ist altrussisch konservativ. Die übrigen Beamten, die Edelleute, die Journalisten und Professoren müßten, wenn sie die Fahne des Aufstandes wollten flattern lassen, sie selbst tragen: sie wären sämmtlich Offiziere ohne Soldaten.

Nur in dem einen Falle wäre ein Aufstand des Volkes zu beforgen, wenn man ihm seine Religion antasten wollte. Das könnte aber doch nur dann geschehen, wenn die Kaskolniks noch rascher, als es bereits der Fall ist, sich ausbreiteten, und die Regierung so unflug wäre, sie mit Gewalt unterdrücken zu wollen. Denn religiöser Zündstoff ist unverkennbar weit verbreitet, und die Kaskolniks besitzen schon jetzt große Sympathien bei dem Bauer, dem Kleinbürger, und einem ansehnlichen Theile der Kaufleute.

Wahrscheinlich würden aber auch dann nur hier und da Unruhen entstehen, und die Regierung hinlänglich Macht behalten, diese zu vereinzeln und niederzuschlagen. Die großen Entfernungen, die ungeheuren halbleeren Strecken verhindern in Rußland auf die natürlichste Weise, daß revolutionäre Volksmassen sich anballen.

Aber der Nihilismus! Wie wenn zu der nihilistischen Bewegung eine religiöse hinzuträte, könnte da nicht ein gewaltiger Sturm die Gemüther der Bauern und Kleinbürger

erfassen? Würde das sie nicht endlich aufrütteln zu historischen Thaten? Manchmal scheint es wirklich, als läge so etwas in der Zukunft, als könnten aus ihrem Dunkel fürchterliche Thaten hervorbrechen, deren nächster Erfolg eine mogolische Zerstörung sein würde.

Um uns darüber klar zu werden, müssen wir in die Natur des russischen Nihilismus, in sein Entstehen und seinen Verlauf einzudringen suchen und uns in Zustände versetzen, in denen, wie es im zweiten Theile des „Faust“ heißt, nichts helfen will:

Wenn's fieberhaft durchaus im Staate wüthet
 Und Nebel sich in Nebeln überbrütet,
 Wo Mißgestalt in Mißgestalten schaltet
 Und eine Welt des Irrthums sich entfaltet.

Ueberhaupt läßt sich die nächste Zukunft der Russen nicht deutlich vorstellen, ohne Einsicht in das Wesen jener schweren Entwicklungskrankheit zu gewinnen, die man Nihilismus nennt. Denn dieser Krankheit ist die Jugend verfallen, welcher Arbeit und Sieg oder Leiden für die beiden nächsten Menschenalter angehört, und das ist derjenige Theil der Jugend, in welchem am ungestümsten der Werbedrang gährt, am heißesten die Sehnsucht glüht nach besseren Zuständen.

XVII. Bestandtheile der Nihilisten.

55. Stände und Geschlechter.

Daß wirklich die Theilnehmer an der nihilistischen Verschwörung fast nur junge Leute waren, gab sich leicht und unzweideutig zu erkennen. Die vor Gericht kamen, waren gewöhnlich in den Zwanziger, selten in den Dreißiger Jahren, und ihr Auftreten vom ersten Verhöre bis zum letzten Griffe des Henkers zeigte ganz den Ehrgeiz und Dünkel, den wilden Troß und Todesmuth, wie sie nur der Jugend eigen. Nicht minder erschienen ihre Pläne so, wie sie unpraktische und unerfahrene Leute blind in's Große hinein anlegen und dann ungeschickt ausführen, einige meuchelmörderische Angriffe ausgenommen, die plötzlich auf offener Straße gelingen konnten. Ergraute Verschwörer würden nicht eben so nutzlos als verwegen ihre Behmbriefe veröffentlicht und nicht mit fürchterlichen leeren Drohungen und eitlen Schreckbildern um sich geworfen haben. Diese Art Verschwörer gefiel sich aber in dem Entsetzen, das sie verbreiteten, sie thaten groß als grimmige Weltverbesserer. Auch das war ganz nach Jugendweise, daß sie ihre Proklamationen öfter mit schauerlichen Gedichten begleiteten, wie daß sie einander durch kühne Thaten und Heroismus zu übertreffen suchten.

Auffallend häufig wurden unter ihnen Jünglinge be-

troffen, die entweder im Examen durchgefallen oder sonstwie mit Lehrern oder Behörden einen Anstoß gehabt. Als die Erblichkeit des Popenstandes gesprenkt war, drängten sich Söhne aus dieser Klasse zu den zahlreichen Stipendien, welche auch Aermereu das Studiren erleichtern sollten. Niedere Beamte aber kannten keinen höheren Ehrgeiz, als ihre Söhne auf Gymnasien und Universitäten zu sehen. Konnten die jungen Leute nun wegen Mangels an Fleiß oder Talent, oder weil ihnen bei den Professoren die Privatstunden und andere Lehrmittel zu theuer waren, nicht vorrücken in die höheren Klassen, so mußten sie sich vor Unmuth nicht zu lassen. Schmal besoldete Tagschreiber, Lehrer, und andere kleine Beamte, auf welche der Druck der Geschäfte mit der Rohheit des Vorstandes lastete, lebten in ähnlicher Verbitterung. Einen zweiten Bestandtheil bildeten Juden, genährt von Kindesbeinen an mit Haß gegen die Regierenden; denn in Rußland findet sich ja dieses Volk eingeschränkt und zurückgesetzt wie kaum anderswo. Dazu kamen drittens Fähdriche und Lieutenants, die mit ihren Vorgesetzten einen Strauß gehabt, und viertens junge Edelleute, die in Folge der Aufhebung der Leibeigenschaft von dem glänzenden Vermögen, das ihre Eltern besaßen, noch viel reden hörten und sehr wenig mehr zu sehen bekamen.

Gab es neben solcher männlicher Verschwörerjugend noch eine andere, die in ihre Reihen trat nicht durch Unglück gereizt, sondern hingerissen vom bestrickenden Zauber der Ideen und Hoffnungen, so war dies durchgängig der Fall bei den weiblichen Genossen. Weibersinn setzt sich bekanntlich, wo es auf Theorien ankommt, leicht in Unsinu über: das wurde auch hier recht offenbar. Eine Art Heldinnen aber waren wirklich diese jungen Frauen und Mädchen. Die reinste Ueberzeugung besaßte sie, und dafür opferten sie sich in heißer Leidenschaft, und kämpften voll Kraft und Ausdauer, wenn auch entledigt aller Unmuth.

Noch niemals gab es eine große Verschwörung, in welcher das weibliche Geschlecht so stark vertreten, so feurig und streitbar gewesen. Dieses neue Blatt der Geschichte wurde erst in Rußland aufgeschlagen. Wer weiß, ob an den östlichen Amazonenkämpfen, von denen das Alterthum fabelte, nicht doch ein Fünkchen Wahres gewesen?

56. Volksarten.

Es gab sich aber unter dieser verzweifeltten Mädchenschaar manche ethnographische Merkwürdigkeit kund. Trozdem die Kleinrussen, weil ihr Land so fruchtbar ist, wenig Armuth kennen, fand der Nihilismus doch vorzugsweise bei ihnen Boden, nämlich in der angeborenen Mißstimmung gegen die Großrussen, in dem Aerger über die großrussischen Beamten und Ankäufer, die sich allerorten bei ihnen breit machen und insbesondere den altpolnischen Adel zu verderben trachten. Allein so häufig junge Männer aus Klein-Rußland die Nihilisten verstärkten, so selten folgten ihnen darin ihre Landsmänninnen. Auch in Glend und Leidenschaft trägt eine Kleinrussin noch ein wenig Poesie, noch etwas Kindliches und Geschämiges in sich, während die Großrussin entweder voll Geist und Laune und Uebermuth ist, oder lauter Verstand und harte trockene Thatkraft. Es konnte daher nicht fehlen, daß junge Großrussinnen, sobald die sittliche und politische Erregung ihr Volk ergriff, sich schaarenweise in die Hörsäle und Literaturkreise drängten, und da die öffentlichen Zustände unerträglich schienen, war sofort ein ansehnlicher Theil der Revolutionspartei verfallen. In deren Zusammenkünften führten Gouvernanten, Lehrerinnen, Töchter von armen Beamten und Kleinbürgern das große Wort.

Sie aber fanden die rührigsten Helferinnen an jungen Jüdinnen. Eine Jüdin, wenn sie einmal Grimm im Busen fühlt, hat ja bei ihrem eigenthümlichen kalten Feuer, bei

der Hitze ihres Verstandes, Gift und Zorn genug für zehn Andere.

Auch deutsche Frauenzimmer fehlten nicht: wo wären Deutsche nicht dabei, wenn irgendwo in Europa oder Amerika etwas ganz Besonderes sich zuträgt? Doch von diesen deutschen Nihilistinnen stand, soviel bekannt geworden, auch nicht eine Einzige mehr in den Tagen der Rosen. Von Männern dagegen fanden sich unter den Nihilisten Vertreter all der europäischen Völker, welche das russische Reich umschließt, jedoch auffallend weniger aus Großrußland, als aus Weiß- und Kleinrußland, und verhältnißmäßig zehnmal mehr von jüdischer, als von russischer oder polnischer oder deutscher Abstammung. Die Menge deutscher Namen, die in den Nihilistenprozessen auftauchten, gehörten fast durchgängig Juden an, Viele von diesen trugen auch polnische Namen.

Der Grund liegt nahe. Die lange Mißhandlung des weiß- und kleinrussischen Volkes durch die Großrussen erzeugt gegen Diese und ihren Staat einen Widerwillen, welchen der Knabe schon in der väterlichen Hütte einsaugt. Der stolze Jude aber kann sich vor Erbitterung nicht lassen, wenn er sieht, wie sein Volk und seine Religion in der ganzen Welt nicht mehr so schlecht behandelt wird, als gerade von Russen, die er an Geschick und Geistesstärke tief unter sich hält.

Die meisten Nihilisten aber zeigten sich bekannt mit den Zuständen in Mitteleuropa. Entweder hatten sie viel darüber gelesen, oder Reisen in's Ausland gemacht, und dann trat ihnen fürchterlich der Abstich entgegen zwischen europäischer Bildung und Freiheit und der nackten jammervollen Wirklichkeit in Rußland, die diesen aufgeregten jungen Leuten noch viel abscheulicher und als ewig hilflos erschien, wenn sie nicht ein neues Zeitalter heraufführten durch gründlichen Umsturz alles Bestehenden.

57. Geringe Anzahl.

Wenn man aber, wie außerhalb Rußlands gewöhnlich, meint, die nihilistische Verschwörung sei weit verbreitet gewesen, habe tiefe Wurzeln im Volke und ihre Spitzen in den höchsten Kreisen gehabt, so ist das — im Ganzen genommen — vollständig unrichtig. Die gemeinen Leute waren über die Verbrechen wüthend, die gebildeten voll Abscheu und Entsetzen. Nicht entfernt vermochten die Frevler irgend etwas wie einen Aufstand hervorzurufen. Was sie auch unternahmen, jedesmal genügte dazu eine Handvoll entschlossener Burschen. Wohl aber steckten sie überall umher, und gab es kaum eine größere Stadt, in welcher nicht Einige heimlich zusammenkamen. Auch fehlte es ihnen nicht an Geld, und sie mochten vielleicht nicht lügen, wenn sie sich rühmten, sie hätten ein paar hunderttausend Rubel beisammen.

Gleichwohl läßt sich von den höheren und mittleren Klassen — das gemeine Volk kommt bei dieser Frage kaum in Betracht — der Vorwurf nicht abwälzen, daß sie hier voll Gleichgültigkeit, dort in feiger Angst sich unthätig verhielten. Wo immer auch die Nihilisten ihre stillen Geldschrauben ansetzten, durften sie auf Nichtentdeckung rechnen, und in den meisten Fällen soll ihr Spiel gelungen sein. Wäre dagegen Zorn und Entrüstung, wäre der empörte Gemeingeist allerorten laut und nachdrücklich, zu Haus und in der Schule, auf öffentlichem Markte und in den Zeitungen, mit anschwellendem Nachhalle gegen die Frevler aufgetreten, niemals hätten Diese es gewagt, mit so viel Hohnlachen und Frechheit Haupt und Hände zu erheben. Doch es war ja Alles wie vor den Kopf geschlagen, Wohl und Wehe des Reiches schien den Meisten ganz einerlei, und weil man allgemein den höchsten wie den niederen Beamten das Mergste zutraute, erregten die Angriffe auf Dieselben wenig Bedauern. Erst als die Meuchler sich an des Kaisers gesalbtes Haupt wagten, schrie das Volksgewissen auf.

58. Russische Jugend.

Wie ist nun die unheimliche Thatfache zu erklären, daß eine so bedeutende Anzahl von jungen Leuten, die fast sämtlich den gebildeten Ständen angehörig — rohe Bauern und Handwerker sind ja selten darunter ertappt — sich verband zu grimmigstem Zerstörungshaffe gegen alle bestehende Ordnung und zu teuflischem Verbrechen? Es ist unsäglich traurig: im Lebensalter, wo goldene Träume und liebliche Hoffnungen um jugendliche Locken spielen, war und ist ein Theil der gebildeten Jugend in Rußland den elementaren Gewalten der Alleszerstörung, den unterirdischen Mächten verfallen.

Die Erklärung bietet sich dar, sobald man einerseits russischen Charakter, andererseits die eigenthümliche Verkettung von Ereignissen ins Auge faßt.

Die nationale Eigenart tritt am hellsten im jungen Volke hervor. So bei den Romanen der Hang zum lebhaften geistig-sinnlichen Genießen, — bei den Deutschen die Idealität und übervolles Gemüth, — bei dem Engländer roher Nationalstolz und Drang in die Ferne, um reich, und in die Oeffentlichkeit, um mächtig zu werden, — bei dem Nordamerikaner abenteuerliches Planen in Handel und Technik, — bei dem Kreolen eine Sinnenslust, welche dem weißen Weibe voll Seele und Schönheit die heiße dunkle Mulattin vorzieht, — bei dem Russen Selbstüberhebung oder Selbstverachtung, leidenschaftliche Hingabe an ein Weib, an eine Idee oder scharfe schneidige Kritik.

Da nun in der Jugendzeit dicht neben Blut und Sehnen und Jubeln die Verzweiflung liegt, so artet auch diese verschiedenlich je nach der Nationalität. Der junge Kreole wirft sich, wenn alle seine Sterne untergehen, aufs Lotterbett und schläft, oder er denkt an schmachvoll Tückisches. Der Nordamerikaner duellirt sich auf Leben und Tod, oder stürzt sich in Trunk und Gemeinheit und wird ein Rowdy. Der Franzose verpufft

Kräfte und Vermögen, bis seine Haut wird wie Pergament und sein Inneres ein bloßes Rechenbrett. Der Italiener und Spanier wird ein unheilvoller Bursche, vor dem Jedermann auf der Hut sein muß, oder er strömt seine Seele aus in düsteren, jedoch nicht unmelodischen Dichtungen. Der Engländer fährt umher wie vom Teufel gejagt, nimmt Gift, oder wird ein querköpfiger, unausstehlicher Geselle. Dem Deutschen, wenn ihm das Herz brechen will, bricht es entweder wirklich und verzehrt sich in sich selbst, wie eine Kerze abbrennt, oder er flüchtet sich in Schopenhauer'sche Philosophie, oder endlich, er nimmt sich zusammen und wird ein tüchtiger Mensch, vielleicht auch ein Philister. Und was thut der junge Russe? Entweder ergiebt er sich dem Alkohol, oder es fährt ein turanischer Geist hinein, der Alles zertreten möchte und zermalmen.

In beiden Fällen ist ihm natürlich, was jeden Anderen nur dann überschleicht, wenn ihn das Unglück ganz zerschmettert oder ganz schlecht gemacht hat, nämlich eine Herzenskälte, bei der sein Inneres so rein und ruhig wie stille klare Winterluft bei zwanzig Grad unter Null. Nichts regt sich in dieser kalten Leere: nur der böse Wille ist wach und thätig, der denkende und rechnende böse Wille, durch kein Gefühl gehindert, durch keine Ehrfurcht und keine Kindesliebe, durch kein religiöses oder sittliches Bedenken, selbst nicht durch Sorge um sich selbst.

Das ist die Stimmung, in welcher sich der nihilistische Gedanke festsetzt. Unglücklicher Weise tritt zu jener Geistes- und Herzenskälte etwas hinzu, was der größte Feind aufstrebender junger Russen. Auf der ganzen Erde giebt es Niemand, der fremde Ideen so leicht aufnimmt, gleich sie so richtig versteht und so fügsam sich ihnen anschmiegt. Auch der junge Nordamerikaner ist nicht im Stande, mit gleicher Raschheit sich ein umfangreiches Wissen anzueignen. Der Russe

braucht nur hinzublicken, so faßt er schon die Dinge auf. Mit einer gebildeten Russin ein Gespräch zu führen, ist ein ausgefuchtes Vergnügen. Es rührt an alle Dinge, die unter dem Himmel und tief in der Erde, Alles begreift sie im Nu, wendet sofort es an und zieht schneidend und unerbittlich die Folgerung. Allein mitten im Forschen und Studiren überfällt den Russen regelmäßig eine ganz unbefieglige Unlust, weiter zu arbeiten, und sofort ist er auch völlig überzeugt, er wisse längst genug. Und was ist der Erfolg? Regelmäßig bleibt er in Halbbildung stecken. Selten ringt er sich empor zur Höhe des Wissens, ja nur zu geistiger Selbstständigkeit und fester Ueberzeugung. Mit Leichtigkeit denkt er sich in aller Welt Ansichten hinein, seine eigene Meinung bleibt flüchtig, unklar, leicht umzuwandeln. Das Ende ist, daß der junge Mann eben jener unglücklichen Halbbildung wegen, weil er doch an irgend etwas sich halten muß, sich in dem befestigt, was der grobe gemeine Verstand ihm als letzten Schluß darbietet.

Gemüthsälte und Halbbildung — Beides ist der Grund und Boden, in welchem der Nihilismus Wurzel schlägt.

XVIII. Entwicklung des Nihilismus.

59. Liberaler Unterbau.

Das Verständniß aber, was der Nihilismus für Rußland bedeutet, eröffnet uns die Geschichte seiner Entwicklung. Nach den Thatfachen zu schließen, die aus diesem dunklen Hergange bekannt geworden, glich der Nihilismus einem Gebäude, das von seiner unteren Grundlage sich nach oben zu beständig verkleinert, einem Gebäude von vier Stockwerken, jedes obere viel kleiner als das untere. Der erste breite Ansaß war der liberale, — dieser verengerte sich zum sozialistischen Getriebe, — dieses zur Unternehmung, die höchsten Spitzen der Gewaltherrschaft zu vernichten, — nur wenige Teilnehmer zählte noch der letzte Kreis, der sich gegen des Kaisers Leben verschwor.

Das oft wiederholte Wort „Rußland ist Despotismus, gemildert durch Meuchelmord“ ist in der nihilistischen Verschwörung in eine neue und größere Erscheinung getreten. Ehedem war bloß der Hofkreis politisch thätig, die ganze übrige Volksmasse still und stumpf, — damals einigten sich nur Wenige zur blutigen That. In unseren Tagen, wo die ganze gebildete Welt Rußlands in fieberhafte Unruhe versetzt ist, kam der Meuchelmord aus dem Volke selbst, und wenn er sich früher nur gegen ein einziges Haupt richtete, sollte jetzt das Verderben alle Gewaltsmenschen treffen.

Neigung dazu war schon in den letzten Jahren des Kaisers Nikolaus reichlich vorhanden. Harthausen, dem man in Bezug auf Rußland nichts weniger, als Neigung zum Schwarzfärben nachsagen kann, schrieb im Jahre 1843, zu einer Zeit, wo es nur noch wohlhabende Studenten gab, folgende Bemerkung nieder: „Die Studenten stehen unter strenger Aufsicht und werden scharf beobachtet. Von eigentlichem Studentenwesen, Duellen u. s. w. soll nichts zu merken sein. Um so auffallender ist die sich überall, wo sie nicht beobachtet und kontrolirt zu sein glauben, fundgebende politische Gesinnung, meist der allerdestructivsten Art, und doch ist die Literatur scharf überwacht, und von den Professoren hören sie in den Vorträgen auch niemals nur die leisesten Andeutungen solcher Doktrinen und Meinungen. Es ist ein Miasma! Die frühere geringe Ueberwachung der Hofmeister und Gouvernanten, welche alljährlich aus Frankreich und der Schweiz nach Rußland strömten, trägt die Hauptschuld, daß diese Doktrinen sich dort im Schooße aller Familien verbreitet haben. Die späteren Verschwörungen unter Kaiser Alexander haben sie dann traditionell der Jugend überliefert. Die Lehren herrschen in großer Ausbreitung unter allen Studenten und selbst in den Gymnasien und Seminaren, dann aber vorzüglich in den Kadettenhäusern, den Erziehungsinstituten der Hauptstädte, und unter den jungen Leuten in Civil und Militär, besonders den jungen Gardeoffizieren.“¹⁾

Es war ja natürlich, je schwerer und beklemmender die Gewaltherrschaft die Geister niederdrückte, um so flammender wogte Haß und Empörung dagegen durch die Reihen der Jugend. Weil das geistige Gut ihnen verkümmert, jede freudige Theilnahme an den öffentlichen Dingen verbittert wurde, gerade deshalb erschien den Jünglingen alles Staats- und

¹⁾ v. Harthausen, Studien über die inneren Zustände in Rußland, II 129—130.

Regierungsweisen als grundsätzlich und unheilbar, und mit einer Art von Wollust dachten sie sich in die gründlichsten, gräulichsten Ummwälzungsideen hinein. Wurde doch in den gebildetsten Häusern die Grundfrage nach der Berechtigung von Eigenthum, Ehe, Familie und Erbe so alltäglich besprochen, als ließe das alles sich ändern, wie man eine Hand umkehrt. Es war jene Gesinnung nicht gerade ein schlechtes Zeugniß für die jungen Leute; denn der Jugend, die nicht weß geworden, ist es natürlich, daß sie das Schlechte und Niedrige haßt, in der Vorstellung es zehnfach vergrößert und unwürdige Fesseln zu sprengen trachtet.

60. Sozialistische Ideen.

Die schärfste Aufsicht konnte nicht hindern, daß die Bücher von Fourier, Proudhon und Louis Blanc, von Büchner, Karl Vogt und Molejshott massenhaft mit den sturmläutenden Schriften von Herzen ins Land kamen, heimlich von Hand zu Hand gingen, ihr Inhalt verschlungen und feurig erörtert wurde. Namentlich die Plattheiten in Ludwig Büchners „Kraft und Stoff“ richteten weit und breit eine wahre Verwüstung der Geister an. Da sollte nun den jungen Russen in ihrer eigenen Sprache der Prophet erstehen — Tschernyschewsky. Im Jahre 1855 begann er mit Veröffentlichung von Ansichten über Kunst und Aesthetik, deren Wunderlichkeit kaum die hausbackene Armuth verbarg, und schritt dann zur Aufdeckung des wahren „anthropologischen Princips in der Philosophie“. Darin wurden Gedanke und Wille als etwas Selbstständiges geläugnet, den Thieren Denkfähigkeit und ideale Gefühle beigelegt, jeder Antrieb auf den Egoismus zurückgeführt, das Gute als das bloß Angenehme oder Nützliche erklärt, alles Schlechten Ursache bloß im Mangel an Mitteln zur Befriedigung der Bedürfnisse gefunden. „Nächst dem Athmen darf der Mensch nicht Mangel leiden an Essen und Trinken: würde

nur diese eine Ursache des Bösen beseitigt, so würden alsbald neun Zehntel alles Schlimmen aus der menschlichen Gesellschaft verschwinden.“ In anderen Schriften zog Tschernyschewsky gegen den persönlichen Besitz zu Felde und verfocht leidenschaftlich den russischen Gesamtbesitz der Gemeinde. Später wegen revolutionärer Umtriebe verhaftet, schrieb er den Roman „Sto delatj?“ „Was thun?“ Da hatte nun auch die junge Frauenwelt ihr Evangelium. Das Weib ist durch die Ungerechtigkeit der Gesellschaft jetzt gefangen wie im dunklen Kerker, es trägt Fesseln an Leib und Seele: es muß sich aber entwickeln, entwickeln zur vollen Unabhängigkeit, leben wie es selbst will, Niemand fragen und von Niemand etwas verlangen, sein Brot sich selbst verdienen und Herrin sein seiner selbst.

Rasch entschlossen machten einige frische und viele verblühte Mädchen Ernst damit, und die jungen Herren erachteten es für einen himmlischen Beruf, die schweesterlichen Glaubensgenossinnen aus der langen Gefangenschaft zu erlösen. Die erste Aufgabe war, in edler Unabhängigkeit sich selbst zu ernähren, die zweite, öffentlich wie Männer Dienste zu leisten in der bürgerlichen Gesellschaft. Die Mädchen griffen zu Nadel und Scheere oder zur ärztlichen Hilfeleistung feiner und niederer Art, oder gingen, wenn sie Mittel hatten, auf höhere Schulen. Daß sie aber den albernen Schranken der Weiblichkeit entflohen, sollte man ihnen schon von weitem ansehen. Sie bewaffneten sich mit blauer Brille, warfen das Haar als lästig bis auf eine Handbreit weg, und sahen nun aus wie unwillige Knaben, hier mit geistreichen, dort mit verbissenen Zügen, stets mit energischem Blicke und Mundwinkel. Die Bonnen und der Ekel und die Streitigkeiten freier Liebe verstanden sich bei manchen von selbst, die jungen Mädchen waren ja Briefsterinnen der Vollfreiheit. Die Aermsten hatten keine Ahnung, daß bei dem Weibe heilige Scham die zarte Hülle ist von Seelenadel.

Tritt aber einmal das Weib handelnd auf den öffentlichen Markt, so geht sie darin eben so rasch vor, als der Mann im Denken. Die jungen Weltverbesserer erhielten durch ihre weibliche Genossenschaft beständig einen Ansporn, der bei anderen geschichtlichen Verschwörungen fehlte. Nur unter den Franzosen, hin und wieder bei den Spaniern, machte sich dies treibende, anfeuernde weibliche Element bei Volksbewegungen bemerklich.

61. Zu's Volk gehen.

Jene Gymnasiasten Studenten und Literaten hatten gefunden, daß in Rußland Alles schlecht sei, — daß Religion und Staat, Recht und Besitz und jede bürgerliche und gesellschaftliche Einrichtung von Grund aus müsse geändert werden, — daß man, um zu dieser Aufgabe tüchtig zu sein, sich innerlich zu härten und zu stählen habe, — daß man Seelenliebe und Naturschwärmen, auch Kunst und Musik und Dichtung bei Seite werfen müsse als romantische Ulfanzerei. Nur das Volk sei brav und groß und bildungsfähig, nur was dem Volke helfe sei gut. Weil sie nun gar nichts gelten ließen, Alles und Alles für faul und in der Wurzel verdorben erklärten, so nannte sie Turgenzew in seinem Romane „Väter und Söhne“ Nihilisten, und dieser Name blieb haften. „Ein Nihilist — hieß es darin — ist ein Mann, der sich vor keiner Autorität beugt, der kein einziges Prinzip auf Treue und Glauben annimmt, einerlei, wie hoch dies Prinzip in der Meinung der Menschen gilt.“ Freilich, was dann werden solle nach der allgemeinen Zerstörung, blieb im Einzelnen im Unklaren: nur so viel scheint ausgemacht gewesen zu sein, daß Privateigenthum zu ersetzen durch gemeinschaftlichen Besitz, Ehe durch Liebe nach Wohlgefallen, Kirche durch freie theistische oder atheistische Zirkel, Staat durch Selbstregierung der Gemeinden,

endlich das Reich durch eine Menge kleiner Freistaaten, die sich nach Art der nordamerikanischen zu verbünden hätten.

Unerläßliche Vorbedingung jeder Neuschöpfung war der Sturz der gehassten Regierung, der Stütze und Wächterin des Bestehenden. Dies Werk war aber nicht zu vollbringen, ohne daß man das Volk in Bewegung setzte. Da aber die nihilistischen Kreise, weil sie ja zu den gebildeteren gehörten, keine Berührung hatten mit der Bauernmasse, so entschloß man sich, unter das Volk zu gehen, persönlich in das Dickicht der Landbevölkerung hinein zu dringen gleichwie in einen Urwald, um darin zu reuten, zu ackern, zu säen. Man machte sich „gemeinleutig“, um die gemeinen Leute zu erlösen aus Schmutz, Armuth, Sklaverei und Unwissenheit. In Volkstracht verkleidet gesellten sich Jünglinge und Mädchen hier zu Handwerkern, dort zu Bauern, thaten schön deren Weibern und Töchtern, lernten des Volkes Hantirung, Denk- und Sprachweise, nahmen vorlieb mit seinen Speisen und Getränken. Duftigen Handschuhs gewohnte Hände faßten Art und Kelle an, und der heiße Busen, der unter feiner Wolle oder Seide klopste, hüllte sich in grobes Bauerngewand. Es waren nicht viele unter den Nihilisten, die so weit gingen, allein einige Hundert oder ein Tausend mögen es doch gewesen sein. Keine Verschwörung der neueren Zeit bot solchen Reichthum von Thoren und Närrinnen auf, aber noch seltener zeigte sich — das läßt sich nicht läugnen — so viel Heldenmuth und Opferwilligkeit. Es will schon etwas heißen, den Ekel vor dem Zwiebel- und Fuseldunste russischer Bauern zu überwinden.

Allein das Volk wollte nichts von den Erlösern wissen. Es hielt die Sache für eine neue verrückte Mode und war nicht säumig mit Gelächter und Spottreden. Die Volksaufklärer sahen wie durch eine Glaswand ganz deutlich in all sein jammervolles Elend hinein, aber die durchsichtige Glas-

wand, welche sie vom Volke schied, war von solcher Härte, daß sie nirgends sich zertrümmern ließ. Die Versucher fanden höchstens bei ein paar armen Küstern und Popen und bei jungen Handwerkern Anklang, sonst wurden sie allerorten abgewiesen, einige mißhandelt, andere als Unruhbestifter den Beamten überliefert.

XIX. Kampf der Nihilisten mit dem Staate.

62. Einwirkung des polnischen Aufstandes.

Die Regierung war schon längst aufmerksam auf dies Treiben, und als im Herbst 1861 Studenten in St.-Petersburg Moskau Kasan Charkow und Kiew, unbefriedigt von den Universitätsreformen, Unruhen machten und den Ruf nach Konstitution erschallen ließen, als eine Adelsversammlung nach der anderen darin den Studenten folgte, da griff man durch auf russische Art. Professoren wurden abgesetzt, mehr als zweihundert Studenten wanderten von St.-Petersburg auf die Festung Kronstadt, eine Anzahl kam nach Sibirien, eine Menge unter polizeiliche Aufsicht.

Es trat einige Ruhe ein. Die Erbitterung aber kochte in den Gemüthern. Die Nihilisten fanden jetzt eine gewisse Anlehnung und Stärkung in den Ideen und Zielen jeder anderen Partei, hier weil sie gegen die deutsch-russischen Einrichtungen und Beamten sich empörten, dort weil sie auf altrussisches Gemeindeeigenthum zurückgingen, bei den Meisten weil sie eine revolutionäre Kraft waren. Alles war ja einig im Haße gegen das bestehende System, und die Entrüstung äußerte sich um so leidenschaftlicher, je weniger die guten Früchte der Reformen Alexander II. zu Tage wollten. Die Schuld, so dachte alle Welt, liege am Regierungssysteme und seinen Trägern: so

schlecht seien sie, daß alles Gute vor ihrem Giftathem wieder dahinwelke.

Da hörte man 1863 von der unsichtbaren Regierung des polnischen Aufstandes, von ihren geheimen Druckereien und Proklamationen, von ihren Steuererpressungen und Hängendarmen. Dies fürchterliche Beispiel machte tiefen Eindruck. Längst bestand ein lebhafter Verkehr zwischen revolutionär gesinnten jungen Offizieren und Kadetten von russischer und polnischer Herkunft: nach der Niederwerfung des polnischen Aufstandes traten Lehrer und Soldaten des Nihilismus in Menge nach Rußland über. Die Thaten Murawiew's und seiner Genossen hatten die stille Rache der Geschichte im Gefolge. Als den Edelleuten in Weiß-Rußland und Polen die Güter genommen und unter die Bauern vertheilt wurden, als man dem Volke andere Sprache und Sitte aufdrängte, das unterste zu oberst fehrte, da stieg der Nihilismus blank und praktisch aus dem umgewühlten Boden empor. Man sah sich einem Nichts gegenüber, das mit tüdischer Ueberlegung geschaffen worden. Die Märe, was dort geschehen, pflanzte sich fort unter den russischen Studenten, und schlich selbst von einem Bauerndorf zum anderen.

Jetzt schärste und stählte sich die Hauptidee der Nihilisten und trat mit voller Klarheit ins Bewußtsein. Jetzt richtete man sich auf Vernichten aller und jeder bisherigen Ordnung und Einrichtung. Nicht bloß ihrer Formen, sondern es war zornige Verneinung ihrer Grundgedanken selbst, oder, wie es Herzen bei einer Besprechung des erwähnten Turgenjew'schen Romanes von 1869 ausdrückte, als „die vollkommenste Freiheit von allen fertigen Begriffen, von allen ererbten Hindernissen und Störungen, die da hemmen das Vorwärtsschreiten des europäischen Verstandes, der den historischen Klog an seinen Füßen hat.“

63. Geheimbünde.

Im letztgenannten Jahre stiftete ein Lehrer an der Akademie in St.-Petersburg, Netschajew, die geheime „Gesellschaft der

Art“, die von einem engsten unsichtbaren Kreise aus sich immer weiter entfaltete in kleineren Kreisen, deren Mitglieder statt ihres Namens nur eine Ziffer führten. Nur die Angehörigen eines Kreises kannten sich, waren jedoch nicht persönlich bekannt mit den anderen Mitgliedern. Alle aber wurden gelenkt vom geheimen Mittelpunkte aus. „Wir haben nur den einen negativen unabänderlichen Plan schonungsloser Zerstörung“, hieß es in einer Proklamation, nach der Zerstörung sollte die allgemeine Volks-erhebung folgen.

Die Regierung bekam indessen die Hauptfäden der Verschwörung in die Hände, und es folgte ein zweites schreckliches Aufräumen mit den revolutionären Literaten Lehrern Buchhändlern und allen Verdächtigen. Dies schaffte zwar wieder für einige Zeit Ruhe, allein die revolutionäre Strömung ging um so mehr in die Tiefe, gehegt und angefeuert in zahlreichen kleinen Geheimbünden, genährt durch Zeitschriften, welche aus dem großen Kapitale, das Herzen 1870 in seinem Testamente gestiftet hatte, unterhalten wurden. Die Titel dieser Zeitschriften waren bezeichnend. „Vorwärts!“ hieß die eine, „Sturmglöcke“ die zweite, „Land und Freiheit“ die dritte. Im Jahre 1876 war, wie es nach den Aussagen in den Nihilistenprozessen scheint, aus der revolutionären und sozialistischen Partei eine kleine Volkspartei mit besonderer Einrichtung ausgeschieden, die sich unmittelbares Eingreifen in die Volksbewegung zum Ziele setzte.

64. Terroristen.

Der Krieg gegen die Türken und seine geringen Erfolge steigerten die Aufregung auf das Höchste. Da fiel im Februar 1878 der Schuß, welchen Vera Saffulitsch auf den Obersten der geheimen Polizei abdrückte. Die Geschwornen sprachen sie frei, als sie erklärte, es sei die Rache gewesen dafür, daß er einen gebildeten jungen Mann im Gefängnisse habe prügeln

lassen. Jetzt, wie es scheint, schlossen sich, ohne Zweifel auch angeregt durch Sendlinge der Internationale — es war ja das Attentatsjahr — die Häuptlinge der Verschwörung zusammen und bildeten einen Ausschuß der Vollstreckung, das sogenannte Exekutiv-Comité, welches sich zum Ziele setzte, durch unerhörte Frevelthaten und fürchterliche Drohungen das ganze Volk aufzurütteln, die Träger der Gewalt durch Menehelnmord auszurotten, und die benötigten Geldsummen durch alle Mittel des Schreckens und der weiblichen Verführung zu erbeuten. Es folgten jetzt der Aufruhr in Odessa, Moskau, Kiew, und die menehelnmörderischen Anfälle in den anderen Hauptstädten.

Die unvermeidliche Rache war ein drittes Aufräumen mit den Revolutionären. In noch größerer Zahl als früher wurden Schuldige und bloß Verdächtige aufgegriffen, eingekerkert, verbannt und eine Reihe der Ueberwiesenen hingerichtet.

Wahnsinnig vor Wuth richtete jetzt der kleine Rest der Verschwörer die Waffen einzig wider das Haupt des Kaisers. Durch verruchte Attentate, durch ebenso leere als fürchterliche Drohungen verbreiteten diese Menschen eine Zeit lang Schrecken und Entsetzen über das ganze Reich.

Die Folge war die Errichtung einer Art von Diktatur, und damit verband sich eine Wiederaufnahme der großen Reformen, die in den ersten fünfzehn Jahren der Regierung jetzigen Kaisers Statt fanden.

65. Ergebnis.

Nur nach äußeren Anzeichen, und Geständnisse der Verbrecher zusammenfassend, können wir einigermaßen auf den Gang der nihilistischen Bewegung schließen, und müssen nach diesen Anzeichen auch zu dem Schlusse kommen, daß ihre Hauptkraft jetzt gebrochen ist. Sie mag noch einzelne Schandthaten hervorbringen, wiederum allerlei Feldruse und Schreckmittel ins Volk werfen, allein die Erfolglosigkeit wie die Scheußlichkeit

solchen Beginnens ist doch zu klar geworden, als daß nicht in die Gesellschaft, wie in Haus und Schule Jedermann sich voll Scham und Enttäufung davon abwenden sollte. Es geht vorüber wer ein schwerer häßlicher Traum nach wüßt durchschwärmter Nacht.

Das Ergebniß ist nichts weniger, als ein winziger Anfang zu gesellschaftlicher oder auch nur politischer Umwälzung, und nicht entfernt sind lebensfähige und schöpferische Ideen zu Tage getreten. Wahrscheinlich werden die Nihilisten sich rühmen, sie hätten den Anstoß zu den neuen Reformen gegeben. Diese hätten aber bei der fieberhaften Unruhe, in welcher sich die gebildete Welt in Rußland umhertreibt, ohnehin nicht ausbleiben können.

Höchst beklagenswerth ist aber der Ruin von thatkräftigen jungen Leuten, die das menschenarme Rußland so gut hätte brauchen können. Tausende von herzhaften Jünglingen und Mädchen sind zu Grunde gegangen in thörichten oder schändlichen Unternehmungen.

Möglich, daß noch ein- oder das anderemal eine Schreckens- that verübt wird, möglich auch, daß die ausgestreute Nihilisten- saat bei einigen Dorfgeistlichen, Bauern, Soldaten und niederen Beamten im Stillen fortwuchert und früher oder später in kleinen sozialen Aufständen zur Blüthe kommt. Eine Gefahr jedoch, dann aber eine große, schreckliche Gefahr würde erst entstehen, wenn bei der stillen tiefen Erregung, die seit der Leibeigenschafts-Aufhebung im Innern des Volkes noch immer fortwühlt, sich nihilistische Ideen mit dem religiösen Fanatismus der Altgläubigen und Sektirer verbänden. Doch das ist nicht wahrscheinlich, höchstens eine entfernte Möglichkeit. Die Massen sind vom sozialistischen Gifte nicht angesteckt, die Regierung hat noch die Fülle der Macht für den offenen Kampf, und alle gebildeten Kreise durchzuckt immer wieder Erkenntniß und Wille, den traurigen Zuständen abzuhelpen. Rußland wird sich wohl noch längere Zeit in ungewissem Halblichte bewegen, bei kleinen Fortschritten und großer ärgerlicher Aufregung.

XX. Stellung nach außen.

66. Kriegsstimmung.

Der Nihilismus aber und die Hülflosigkeit, in welcher sich die Regierung eine Zeit lang seinen finsternen Minengängen gegenüber befand, Beides gab Anlaß zu der Meinung, ganz Rußland sei unterwühlt und die Flammen der Revolution würden bald lichterloh empor schlagen. Wenn uns nun der Einblick in Wesen und Bedeutung der nihilistischen Verschwörung lehrte, daß diese Ansicht unbegründet sei, so bleibt für Rußland nur eine wirkliche Gefahr übrig, die seine langsame, aber unaufhörlich fortschreitende Entwicklung unterbrechen und seine äußere Machtstellung stürzen könnte, — das wäre ein großer unglücklicher Krieg.

Dieser Gefahr aber, so scheint es nach Allem, treibt Rußland entgegen. Die Ursachen liegen in der krankhaften Erregung und Unbefriedigung der Nation und in einer Art unglückseligen Größenwahns, von welchem wiederholt die Rede war. Aus Beidem ergießt sich eine fort und fort stärker strömende Quelle des Hasses gegen die Engländer, gegen die Franzosen, gegen die Magyaren, gegen die Türken, kurz gegen jede Nation, die ein großes Hinderniß auf dem Wege ist, insbesondere aber gegen die Deutschen an der Gränze, einerlei ob sie in Deutschland oder Oesterreich wohnen.

Im russischen Volkswesen liegt es wie Kulturschichten über einander. Das alte Rußland, wie es geworden vor Peter dem Großen, schaute zurück über lange Jahrhunderte, gleichsam über unendliche Flächen hin in dämmernde Leere. Es stand auf diesen Flächen kein anderer mächtiger nationaler Bau als das Zarenthum: nur ganz am Anfange der Geschichte erblickte man Nowgorod, die Schöpfung der deutschen Hanse, dahinter die griechische Kirche, die von Byzanz kam, dahinter die germanische Einwanderung der Waräger. Auf dieses flache breite Rußenthum legte sich die militärisch-bürgerliche Kulturschichte, mit welcher der große Zar und die große Zarin ihr Volk gleichsam übergossen: der Brei war deutsch und seine Oberfläche französischer Firniß. Fast zweihundert Jahre später kommt ein Drittes über Rußland, etwas, das kein Zar herbeigerufen. Die Nation fühlt die schütternde Bewegung des Welttheils, deren Wellungen auch nach dem breiten Ostende ablaufen und sich darüber hinwälzen fast mit der Gewalt einer nordamerikanischen Verkehrsströmung. Dieser rasch vordringende Handel, der sich aller Werthe bemächtigt, diese vorlaute Industrie, diese blickenden Ideen von Freiheit und Völkerglück, diese großen unwälzenden Reformen, -- ach sie bethauen und befriedigen in Rußland die Volksmasse nur obenhin wie Segen und Hoffnung, und verwunden dabei und reizen wie ätzende Säfte. Rußland fühlt sich unglücklich, angegriffen in seinem nationalen Staate, seiner Religion, seiner uralten Sitte und Denkweise. Es hat das Vorgefühl des Untergangs seines nationalen Wesens, und das ist angenehm kaum für wenige Hoffnungsreiche von höherer Einsicht, peinlich für die Meisten.

67. Weite Ausichten.

Den Angriffen der europäischen Kulturmacht, die noch mehr geahnt und empfunden, als gesehen werden, setzt nun der Russe unwillkürlich sein störriges hartstirniges Wesen, seine fliegende Geistes-

art, seine ganze breite Natur entgegen. Vor Augen stehen ihm die Großmasse seines Volkes, die unermessliche Ausdehnung seines Reiches, die Siege über zahllose Völker. Leicht verfällt er darauf, die europäische Kultur zu verachten im Bausch und Bogen, weil es ihm so leicht wird, oder leicht dünkt, ihrer geistigen Schätze, ja ihres feinsten Glanzes sich zu bemächtigen. Dies ungeheure Rußland, das ist seine fixe Idee, muß eine neue Weltkultur gebären; denn mit all den Ländern und Völkern, die von Natur zu ihm gehören, ist es ja eine Welt für sich, die zwar Zuflüsse empfängt aus allen Strichen der Windrose, für welche aber das bisschen europäische Kultur nimmermehr genügt. Sie ist viel zu schwächlich und abgelebt für die starke frische Kraft. Wie könnte dieser starkknochige und unternehmende Jüngling ewig nur Schüler bleiben!

Erhebt sich einmal die russische Phantasie zu solchen Ideen, so wird sie auch sofort stürmisch und begehrlieh, schwelgend in Ausichten, die sich dem Russen in Asien, in der Slaven-Welt, in allen Ländern und auf allen Meeren eröffnen.

In Ost-Asien sind ihm Länder zugefallen, die wie das Amur-Land früher kaum genannt wurden und aufblühen reich wie Königreiche. Dort hätte er es nun zu thun mit dem chinesischen Weltreiche, das nach russischer Ansicht verknöchert und ohne Geist und Leben ist und auf einen starken Anprall rasselnd zusammenbrechen soll wie ein ungeheures Skelett. Dann wird Rußland der Führer der Mogolen, dieser härtesten aller Krieger, — wer will ihm dann noch widerstehen! Siegesgewiß fliegen seine Blicke über die türkischen und persischen Länder hin, dort wohnen nur greisenhafte Völker, hin bis nach Indien, wo es früher oder später gelingen soll, seinem alten Feinde einen Stoß zu versetzen, daß dessen indisches Reich in Revolution ausbricht, deren wildes Gewoge den stolzen Britten ihre Goldquellen verschüttet.

XXI. Herrschaftsgelüste.

68. Slavisches Sonnensystem.

Stets aber kehren die russischen Gedanken nach Europa zurück und umwandern hier rastlos jede Linie der Reichsgränze. Dort liegen ja nach Moskauer Ansicht all die Verhältnisse so, daß es mit Händen zu greifen, wie es kommen muß. Der Deutsche, so wird behauptet, hätte den Slavenvölkern niemals Frieden gegönnt, daß sie ruhig sich ihrem inneren Genius gemäß hätten entwickeln können. Beständig habe er sie bedrängt und gestört, erobert und germanisirt. Die russische Macht werde ihnen jetzt Ruhe verschaffen vor den frevelhaften Deutschen. Um das heilige Rußland würde sich, wie die Planeten um die Sonne, eine Reihe von Staaten gruppiren, die, mit Rußland und unter einander fest verbündet, an Rußland ihre Mutter der Liebe und ihren Helden des Schildes besäßen.

Diese acht Staaten seien Konstantinopel mit dem Bosphorus und Rumelien, — Bulgarien, das man auf dem Berliner Kongreß vergebens gedachte zu zerschneiden und welches jetzt mit seinen Stücken, mit Mazedonien und was sonst von Rumelien dazu gehöre, sich wieder zu einigen trachte, — Griechenland, das undankbare, das seinen wahren religionsgleichen Freund, der ihm seine Volksgränze wieder gebe, noch erkennen werde, — Serbien, Bosnien, Kroatien und Monte-

negro, die von Natur zusammen gehörten und zusammen gebracht werden müßten, — Rumänien, das seine Volksgenossen in Siebenbürgen und der Bukowina wieder an sich nehmen müsse. — Böhmen, dessen Volksart sich über Mähren und die Slowakei ausbreite, — Polen, ohne Lithauen zwar und ohne Weißrußland, die untrennbar den Russen verfallen, aber vergrößert durch Posen und Westgalizien, — endlich Magyarien, dem vereinzelt nichts übrig bleibe, als sich mit seinem großen tiefbeleidigten Gegner, mit dem es trotz alledem stammverwandter sei, als mit Deutschen und Slaven, abzufinden, unter seinen Schirm und Schutz zu stellen, und gleich den andern Sieben von Rußland Antrieb und Richtung zu empfangen und bei großen Entscheidungen Heerfolge zu leisten. Die Ruthenen aber, die da in Ostgalizien Ungarn und der Bukowina wohnen, müsse Rußland wieder an sich ziehen, denn sie seien ja Kleinerussen und von seinem eigenen Blute. Das Alles sei ja von dem scharfsinnigen Danilewski¹⁾ in seinem Buche „Rußland und Europa“ längst klar und unwiderleglich dargelegt, und für die Erfüllung seien Bürgen die Lage und Natur der Völker und Länder und Rußlands Größe und unverwüßliche Jugendkraft.

Sei aber dieser russische Völkerstaat — ein ganz neues Gebilde in der Weltgeschichte — glücklich eingerichtet, dann erst werde das Slaventhum aus seiner vollen Tiefe und lange unterdrückten, jedoch unzerstörten Ursprünglichkeit sich entwickeln und gestalten. Sein Prinzip sei das ächt christliche, das in seiner heiligen Unmittelbarkeit weder Orientalen, noch Romanen, noch Germanen erfassen könnten, weil gehindert durch ihr angestammtes Rechts- und Religionswesen. Nur der Slave fühle sich frei wie der Vogel in der Luft, er sei die lautere Kindlichkeit, und gerade vermöge seiner etwas weiblichen Natur habe er das Bedürfniß, aus der Fülle seiner Seele wohlzuthun und

¹⁾ Danilewski *Rossija i Jewropa*, St. Petersburg 1871.

dem Andern sich leidlösend hinzugeben. Deshalb werde, was im Haushalte der russischen Familien- Gemeinde- und Arbeitsgenossenschaft nur in rohen Zügen enthalten, nunmehr zu schöner Blüthe gelangen. Dann stehe da der neue Staat der evangelischen Bruderliebe, in welchem es nur gemeinsames Eigenthum und gemeinsame Arbeit geben werde, keine Armen und keine Unterdrücker, sondern für Jedermann Lebensgenuß, edle freie Liebe, und noch viele andere schöne Dinge.

Ja wahrlich, nicht gering denken die Russen, die am wenigsten reine Slaven sind, vom Slaventhum. In Gogol's schönem Kosaken-Epos Taras Bulba, lesen wir Folgendes: „Daß mitten in Schwermuth und Traurigkeit der Kriegsruf plötzlich mit neuer Kraft den Muth in der Seele wieder entzündet, das ist eine nur der slavischen Rasse eigenthümliche Eigenschaft, — einer großen mächtigen Rasse, welche gegenüber den anderen Rassen das ist, was das tiefe Meer ist im Vergleiche zu den bescheidenen Flüssen. Wenn der Sturm ausbricht, verwandelt es sich ganz in Gebrüll und Donner, es erhebt sich und schleudert seine Wogen hoch empor, wie die schwachen Flüsse es nicht können. Wenn es aber still und ruhig ist, dehnt es heiterer, als die ungestüm dahineilenden Flüsse, seine unermessliche glatte Fläche aus, eine ewige Wonne der Augen.“

Nun hat der westeuropäische Leser wohl genug und ruft unwillig aus: „Ei das ist ja eitel Dunst und Nebel, in welchem kein Grund und Boden zu finden.“ Wir aber kennen den Nomadenursprung des Haushalts der alten russischen Familien- Gemeinde- und Arbeitsgenossenschaft, und wissen und sehen, wie sie bei höherer Kulturentwicklung sich nothwendig zersetzen und verschwinden müssen. Uns offenbart auch die Länder- und Völkerkunde eine unabsehbliche Reihe von Widersprüchen, die sich hartnäckig dem russischen Sonnen- und Planetensystem entgegenstellen, ganz abgesehen von dem harten Nein, das aus

anderen europäischen Staaten erschallen würde, so lange es dort noch Männer und Waffen giebt.

69. Weltreichsphantasie.

Man hat sich aber in Rußland schon früher mit solchen phantastischen Plänen unterhalten. Bekannt ist das sogenannte Testament Peter des Großen, und es mögen noch eine Menge dergleichen Hüttscheleien des Größenwahns unter den alten Schriften in russischen Kaiserpalästen liegen. Eine der ergöglichsten rührt von Zubow her, dem Günstling der Kaiserin Katharina II. Ob er seine Stilübung ihr eines späten Abends dargebracht, ist nicht mehr bekannt: die Schrift aber ist von seiner Hand.

In diesem Aktenstück hören Polen, das östliche Oesterreich, Ungarn, die Türkei und Skandinavien zu bestehen auf: sie sind in Rußland aufgegangen. Nicht ohne Prophetengabe blickt Zubow nach dem westlichen Deutschland wie nach Asien. Vier deutsche Königskronen werden vertheilt, von Deutschland, Aufrasien, Schwaben und Bayern. Der König von Deutschland erhält die Residenz in Kassel und alles Land westlich vom Rhein, das jemals zu Deutschland gehörte, — der Markgraf von Baden wird König von Aufrasien und bekommt auch das Elsaß, Lothringen und Burgund, mit der Hauptstadt Straßburg, — König von Schwaben wird der Herzog von Württemberg, — König wird auch der Kurfürst von Bayern, Beide behalten ihre Residenz. Auch der Kaukasus und die Chanate von Samarkand, China, Bochara erscheinen bereits Rußland einverleibt.

„Der Beherrscher dieses umfangreichen Reichs“, so schmeichelt Zubow seiner Kaiserin, „wird wie die Sonne, welche mit den Strahlen ihres Antlitzes erwärmt, alljährlich in den sechs Hauptstädten ersten Ranges verweilen und in einer jeden von ihnen besondere, den Lokalsitten angepasste Höfe haben, die Hauptregierung dieser Länder wird aber eine einzige und un-

theilbare sein“. Welche sind die sechs Hauptstädte? Außer Petersburg Moskau und Astrachan sind es natürlich Konstantinopel, aber auch Wien und Berlin. Der Städte zweiten Ranges giebt es in dem ungeheuren Weltreiche zehn: Stockholm Kopenhagen Königsberg Hamburg Warschau Prag Ofen Bucharest Adrianopel und Samarkand. Zu den neununddreißig Städten dritten Ranges rechnen Abo Lübeck Stettin Stralsund Posen Danzig Breslau Brünn Klagenfurt Preßburg Debreczin (der große Ländervertheiler kannte Pest noch nicht) Barna Salonich Argos Ragusa Triest. Die übrigen 8200 Städte werden bloß nach Klassen ohne Namen eingetheilt. ¹⁾

70. Ruhlosigkeit.

Natürlich denkt Niemand in der Regierung zu Petersburg, wenn er Rußlands nächste Ziele und Mittel erwägt, an solche Luftgebilde. Gleichwohl ist es eine unumstößliche Wahrheit, daß sie einen verführerischen Zauber auf die Nation ausüben. In dunklen Umrissen schweben sie jedem Russen vor, sobald er sich von der gemeinen bäuerischen Menge abzulösen und an seines Landes Geschicken Theil zu nehmen beginnt. Das Bedenkliche liegt darin, daß die gebildete Minderheit, in welcher solche Wünsche und Ansichten mehr oder minder klar sich aller Orten umhertreiben, sich nirgends gehalten oder behindert fühlt durch Rücksichten auf die Masse des Volks. Die russischen Bauern und Kleinbürger haben ja keinen politischen Willen, und wenn sie ihn hätten, keine Mittel, ihn geltend zu machen. Der kleine Bruchtheil aber, der alles umfaßt, was nicht zu den gemeinen Leuten gehört, der in Bildung und Sitten von ihnen wie durch einen weiten Abstand getrennt ist, hat keine Wurzeln, deshalb auch keinen Widerhalt im Volk und keine Hemmung von ihm.

¹⁾ Dziennik wojennych działań general-majora Piotra Kreczetnikowa w Polzce w. I. 1767—1768, Posen 1874 Zupanšty, Seite 170—173 Note.

Diese Minderheit aber — weiblich erregt und launenhaft, bald in träges sinnliches Wohlleben versinkend, bald wieder leidenschaftlich arbeitend und vorstürmend — diese gebildete kleine Minderheit bleibt ewig unbefriedigt, ihr unruhiger Ehrgeiz ungestillt, ihre Eitelkeit fort und fort beleidigt. Weil Rußland nicht zur Ruhe kommt, wird noch auf lange Zeit hin unserem Welttheile keine Ruhe zu Theil. Unaufhörlich werden von dort aus neue Händel angezettelt werden, — eine liebliche Aussicht für uns und unsere Kinder.

XXII. Feindseligkeit gegen die Deutschen.

71. Deutsch-slavische Kampfepochen.

Die russische Raftlosigkeit arbeitet gegen Türken und Engländer, gegen Chinesen und Skandinaven, zunächst und zumeist aber gegen uns Deutsche. Diese feindselige Stimmung, die hauptsächlich von Moskau ausging und von dort her beständig neuen Zündstoff erhält, ist eine Angelegenheit geworden, die unserm Gesichtskreis verzweifelt nahe gerückt ist. In allem Ernst erhebt sich allmählig die Frage: ob den uralten Kampf zwischen Slaven und Deutschen bald die russischen Heere aufnehmen?

Karl der Große hatte mit starker Hand den Slaven ihre Gränzen gesetzt. Während aber unter seinen Enkeln das Reich in Stücke und Schwäche zerging, bildete sich rasch die weite großmährische Macht Suentibolds, und als die Deutschen ihren Bundesstaat wieder aufrichteten, stürmten wüthend die Slaven an und begann der blutige Krieg des Königs Heinrich I. und seiner Nachfolger, — ein unaufhörlicher Kampf: wenn die Schwerter und Schlachtbeile ruhten, wurde er fortgesetzt durch deutsche Ansiedler, die mit Pflug und Axt vordrängten.

Ottokar von Böhmen war ein zweiter Suentibold: als seine Macht zerschlagen war, ging die Germanisirung in den Slaven-Ländern mit erneuter Kraft vorwärts. Die Meisten kennen

von diesem alten weltgeschichtlichen Völkerringen nur einige große Umrisse, den Hergang im Einzelnen muß man in den Chroniken der Städte und kleiner Landgebiete lesen. Das Ergebnis war, daß die Slaven mehr als das beste Drittel ihres Volks und Gebietes an uns verloren.

Zum drittenmal erhob sich der slavische Ingrim gegen die Deutschen, als Kaiser Karl IV. den Czechen deutsche Bildung aufgenöthigt hatte: schrecklich ist das Andenken an die barbarischen Verheerungen der Huffiten. Die Folge aber war, daß die Czechen ringsum von der Germanisation umzingelt wurden.

Vergebens versuchten sie noch einmal zu Anfang des dreißigjährigen Kriegs sich zu erheben. Unterdessen hatten längst die Polen und Russen den Kampf aufgenommen. Die verlustreiche Schlacht der Ordensritter gegen die Polen bei Tannenberg 1410, die siegreiche gegen die Russen 1501 bei Isborsk bezeichnen Wendepunkte. Es gelang Polen und Russen, den Deutschen die weiten Länderstrecken an der Ostsee zu entreißen: was aber in diesen deutsch geworden, das vermochten sie weder polnisch noch russisch zu machen.

Nach dem dreißigjährigen Kriege stockte die deutsche Aufiedelung eine Weile, ging aber bald im Kleinen und Stillen wieder voran, und setzte nach glücklicher Beendigung der Freiheitskriege am Rheine mit neuer Kraft an im Osten.

Niemals sind alle slavischen Völker so entschlossen, niemals so erbittert dieser Räuberin, die zugleich die werthvollsten Geschenke bringt, alle zugleich entgegengetreten, als heutzutage, wo die Zeitungen mit ihren Nachrichten und Anregungen umher fliegen. Insbesondere nach Wiederaufrichtung der deutschen Reichsmacht geht wieder ein unbehagliches Gefühl durch die slavischen Völker, als hörten sie aus der Ferne die dumpfen Töne einer Todtenglocke für ihre liebsten Hoffnungen. Sie sollten doch bedenken, daß wir nicht mehr im Mittelalter

leben und von Länderoberern und Völkerunterjochen keine Rede mehr sein kann. Das Länderverzwickeln aber liegt in Macht und Willen jeden Volkes selbst. Wir möchten ja gern auf der einen Seite die romanische, auf der andern Seite die slavische Welt in voller Blüthe sehen, wenn sie uns selbst nur Ruhe ließen, ebenfalls unser Bestes in der Kultur zu leisten. Da aber die Schildwachen auf unserer langen und vielverzwickelten slavischen Gränzlinie hier und dort bereits anfangen, einander „Wer da?“ zuzurufen, so werden wir wohl thun, mit scharfem Auge zu verfolgen, was auf den weiten slavischen Gebieten vor sich geht.

72. Gefühlsverschiedenheit bei Volk und Vornehmen.

Die große Masse in Rußland will keinen Krieg mit uns. Im Gegentheil soll man unter den russischen Bauern und Kaufleuten öfter die Meinung hören: der Zar würde mit allen Völkern in der Runde wohl fertig werden, schwerlich aber mit den Deutschen. Die große Masse besteht aber in Rußland aus armseligen Bauern, die keinen politischen Verstand, keinen klaren Willen, sondern nur Instinkte besitzen. Sie fühlen gegen die Deutschen Achtung, jedoch nicht einen Hauch von Zuneigung, und noch viel größer ist ihre Abneigung, sich mit ihnen zu messen.

Ein Krieg mit den Deutschen könnte niemals, auch nicht entfernt, so volksthümlich werden, wie der türkische Krieg es wirklich war. Denn die uralte Kaiserstadt am Bosphorus, aus welcher die Russen das Evangelium erhielten, den Ungläubigen zu entreißen, ist ein heißer Wunsch, der auch dem gemeinen Russen schon seit Jahrhunderten in Fleisch und Blut übergegangen. Allein nichtsdestoweniger werden die Massen in Rußland im Kriege gegen uns ihre Schuldigkeit thun. Sie gehorchen unbedingt dem Befehle, wenn er bestimmt und gemessen von oben kommt. Erst müßten ein paar Revolutionen

über das russische Volk hingehen, ehe dieses Befehlsbedürfniß, dieser Gehorsamstrieb in ihm ausgerottet würde.

Anderß steht es mit dem kleinen Volkstheil, der allein auf Erlassen oder Zurückhalten jenes entscheidenden Befehls Einfluß hat.

Fragen wir nämlich, welches Gefühl unter den gebildeten und halbgebildeten Russen — nächst dem Begehren nach freien Staatsformen im Innern und nach dem Primat in Europa — am weitesten verbreitet sei, so möchten sich die Meisten wohl die Hand reichen in der gemeinsamen Abneigung gegen die Deutschen. Das ist eine Thatsache, mit welcher wir einmal rechnen müssen. Jenes Gefühl ist zu Zeiten gedämpft, oder scheint untergegangen in der russischen Lauheit und Gutmüthigkeit: plötzlich aber springt der Haß auf wie ein Löwe, dem ein heißes Eisen in die Weichen fährt. Die Feindseligkeit, entstanden aus einem natürlichen Gegensatz der Rassen, nährt sich jetzt durch politische Gründe. Was die Slaven all die Jahrhunderte her gehindert hat, zu freier schöner Entwicklung zu gelangen, das war nach russischer Meinung, wie schon erwähnt, nur der deutsche Eroberer. Was noch heutzutage die slavischen Völker in Gefangenschaft halte, was ihre Kräfte ewig binden und lähmen werde, das soll, wenn Rußland nicht helfe, wieder der Deutsche sein. Preußen müßten also seine polnischen Landestheile entrissen, der österreichische Kaiserstaat müßte ganz zer schlagen werden. Schon durch ihren bloßen Bestand stehen Deutschland und Oesterreich wie zwei Felsen da, gegen welche die russischen Zukunftsträume ankämpfen wie eitel Wind und Wolken.

Nur höchste Herzens- und Geistesbildung kann bei dem gebildeteren Russen den Unmuth gegen die Deutschen vollständig vertilgen. Kaum ein russischer Schriftsteller, der sich frei davon hielte, selbst wenn er, wie Turgenjew, an poetischer Weihe allen voranstände. Bei den Nord-Amerikanern treffen wir öfter auf ein wahres Feingefühl, auf schwärmerische Bewunder-

ung für deutsche Idealität, für die Innigkeit deutschen Gemüths- und Familienlebens, der gewöhnliche Russe dagegen sieht bei dem Deutschen nur gar zu gern auf das Kleinliche und Pedantische und Schwerfällige. Am Ende würde er sich mit dem Neuseeländer besser verstehen, als mit dem Deutschen. Und wenn wir ehrlich sein wollen, bleibt denn die innere Abneigung ganz unerwidert? Jeder von uns wird sich der Art und Gründe sofort bewußt werden, wenn er sich denkt, in gleicher Gesellschaft zu sein mit Franzosen und Italienern, denen unsere Kultur soviel, und mit Russen, denen sie gar nichts verdankt.

73. Ursache der Gefahr.

Diese liegt eben darin, daß die Tonangebenden in Rußland an einer inneren Haltungslosigkeit leiden und doch der Regierung gegenüber eine Macht geworden.

Die höheren Klassen umgeben den Zaren-Hof dicht und drängend von allen Seiten und schließen ihn vom Volke ab. Kein Laut aus den Tiefen dringt bis zu den Höhen des Kaiserthrons, diese Tiefen sind stumm. Die „russische Gesellschaft“ aber wird fast beständig von einer öffentlichen Meinung hin und hergetrieben, die wie der Wind sich plötzlich erhebt und wie der Wind plötzlich umschlagen kann. Sie treibt dahin wie ein Schiff mit weitgeschwellten Segeln ohne Ballast und Gleichgewicht.

Wird nun heutzutage in diesen Kreisen etwas heftig empfunden oder gewünscht oder verabscheut, so entsteht alsbald ein leidenschaftliches Begehren, das mit einem Ungestüm, mit einer Unwiderstehlichkeit auftritt, von denen man früher in Rußland gar keine Ahnung hatte. Früher dachte, wollte, handelte bloß die Regierung, ihr Szepter blinkte hoch über dem Volke in den Lüften, und vor seiner Allgewalt verstummte und gehorchte Alles. Jetzt redet die Nation, d. h. die gesammte gebildete Gesellschaft mit, und in ihrer Stimme liegt etwas Gebieterisches

und Drohendes. Es ist nicht mehr möglich, diese Stimme anders als für kürzeste Zeit wieder zum Schweigen zu bringen. Wir haben ja gesehen, wie die Regierung wider Willen sich zum letzten Kriege fortreiben ließ. Bekommt Rußland ein Parlament, so wird dieser Volkswille nur um so schneidiger sich Geltung zu verschaffen wissen. Denn fließend und geistreich zu reden verstehen die Russen, und in der Kunst politischer Schachzüge Finten und plötzlichen Ueberfalls suchen sie ihren Meister.

Wir kennen bei den Franzosen ähnliche Erscheinungen. Jedoch tritt dort die öffentliche Meinung niemals so stürmisch, so allgemein und tyrannisch auf wie in Rußland, wo sie zu Zeiten gleichwie wildströmendes Gewässer alles mit sich fortreißt und Jeden für Feigling oder Verräther erklärt, der nicht mitthun will. Dann wagen auch die Besseren und Verständigeren kein Wort mehr, die Schlechten aber denken im Stillen: „Nur zu, nur zu! Stürzt Euch in die Flammen, Ihr Narren: uns soll es Spaß machen, wenn Ihr brennt und schreit“. In den letzten Jahren sind wiederholt solche Sturmwoogen aufgetreten, und die Regierung — gab immer nach.

Die Russen haben etwas von Weibernatur. Sie können herzlich und geistreich, weich und mitleidig, und rach- und gefallsüchtig sein: immer aber bleiben sie leicht veränderlich. Mit den Italienern theilen sie die Neigung, plötzlich in Zorn und Feuer zu gerathen, und wenn, wie schon von Andern beobachtet wurde, im französischen Charakter sie das eigenthümlich Gallische ganz besonders anzieht, so mögen wir uns erinnern, wie oft und ungestüm die alten Gallier gegen Cäsar anstürmten, auch wo der Sieg unmöglich war. Bei den lebenswürdigsten Frauen entscheiden in schweren Lagen selten ruhig berechnender Verstand, viel öfter Instinkte, und diese sind im russischen Volke gegen uns.

XXIII. Aus alter und neuer Zeit.

74. Ehemals in Moskau.

Da vielleicht etwas darauf ankommt, daß man sich über die Art des Gefühls klar werde, welches die meisten Russen gegen uns Deutsche hegen, möge es sich hier noch in ein paar Beispielen aus alter und neuer Zeit kundgeben.

Unser Olearius erzählt: „Die Moskowiter mögen allerhand Nationen und Religionsverwandte wohl leiden und mit ihnen umgehen, als Lutheraner, Calvinisten, Armenier, Tartern, Persianer und Türken: aber Papisten und Juden mögen sie nicht gerne sehen noch hören, und kann man einem Russen nicht weher thun, als wenn man ihn einen Juden schilt, wiewohl Etliche in der Kaufmannschaft den Juden ziemlich ähnlich.

Die Lutheraner und Calvinisten sind bisher nicht allein im Lande hin und wieder, sondern auch in Moskau zu Hofe, wegen Handel und Wandel, den sie stark mit ihnen treiben, und ihrer Dienste, so ihre Zarische Majestät sich zu Haus und Felde gebrauchet, gar angenehm gewesen, und sind derer, so in Moskau wohnen, bei tausend Häupter. Es wird Jedem nach seiner Art den Gottesdienst in öffentlichen Kirchen zu üben vergönnt.

Es hatten die Pfaffen in Moskau schon vor fünfzehn und mehr Jahren geklagt, daß die Deutschen unter den Russen in der Stadt wohnten, hätten die größten und besten Plätze von

ihren Kirchspielgründen eigen gekauft und bebauet, wodurch ihnen, den Pfaffen, viel von ihren Einkünften abginge, haben aber, weil der vorige Großfürst den Deutschen gewogen, nichts erhalten mögen. Jetzt aber als der Patriarch selbst sich beschwerte, daß die Deutschen unter den Russen in gleichen Kleidungen ohne Unterschied wandelten, und ihnen gleichsam den Segen abstöhlen, nahmen die Pfaffen die Gelegenheit in Acht, verneuertem ihre alte Klage, und brachten es soweit, daß ein ernstliches Mandat oder Befehl erging: daß wer unter den Deutschen sich wollte auf russisch taufen lassen, möchte in der Stadt wohnen bleiben, — wer sich aber das zu thun weigerte, sollte innerhalb kurzer Zeit mit der Wohnung zur Stadt hinaus vor die Pokrofski Pforte an den Ort, wo vor vierzig und mehr Jahren die Deutschen auch ihre Wohnungen allein gehabt, und des Königs von Dänemark Christian IV. Herr Bruder Herzog Johannes begraben lag.

Die Deutschen haben nun bei Ihrer Zarischen Majestät suppliciret: Sie sähen wohl, daß sie bei der russischen Nation, und zwar ohne Ursache, stinkend worden, müßten bei ihren getreuen Diensten und guten Willen, so sie an Ihrer Majestät und dero Unterthanen erwiesen, auf der Straße von allerhand Lumpengefindel mit so schändlichen Worten angefallen und nachgerufen werden, — baten, Ihre Zar. Majestät wollten nach dem löblichen Exempel seiner Vorfahren sie in ihren gnädigsten Schutz nehmen und wider solche Lasterer vertheidigen. Darauf haben Ihre Zar. Majestät alsbald öffentlich ausrufen lassen: daß, wer nach dem Tage auch dem Geringsten der Deutschen nachrufen würde, ohne alle Gnade mit der Knutpeitsche (ihrer Art nach) sollte bestraft werden. Sind auch Ketliche Verbrecher dieses Gebotes also bestraft worden, daß sie mit blutigen Rücken nach Hause gingen. Nunmehr sind sie von solchen schändlichen Nachrufen befreit, Ihre Zar. Majestät haben auch dem Ort einen anderen Namen gegeben und ihm Nova Inasenska Sloboda,

die neue ausländische Vorstadt, genannt. Man hat daselbst einen Zeden, nach Beschaffenheit der Personen, Amt und Gewerbe, einen gewissen Platz darauf zu bauen zugeeignet, und Alles in ordentliche Gassen abgetheilt. Die, so hölzerne Häuser in der Stadt hatten, ließen selbige abbrechen, und in der Nova Inafemska Sloboda wieder aufsetzen, da sie jetzt vor dem oftmals plötzlich entstehenden Feuersbrünsten der Russen viel sicherer als in der Stadt leben. Daher die meisten Deutschen sagen, daß ihnen durch Ablegung der russischen Kleider und Absonderung von den russischen Häusern und täglicher Conversation so wehe geschehen, als dem Krebs, den man hat zur Strafe im Wasser erlaufen wollen.“¹⁾

75. Ein Austruße früherer Zeit.

Dieser Erzählung unseres Landsmannes aus der ersten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts setzen wir die Betrachtungen eines ächten Russen aus der zweiten Hälfte zur Seite. Der Herausgeber der Manuscripts²⁾ P. Bessonow berichtet daraus wie folgt: „In unermeßlichen Schaaren fliegen sie (die deutschen Kaufleute) wie ein Schwarm Heuschrecken herbei lassen sich im Lande nieder und verzehren alle Früchte. Bei uns kaufen sie das rohe Material, bereiten es selbst zu und verkaufen es uns wieder zu hohen Preisen. Der ganze Umsatz ist in ihre Hände gerathen. Durch sie breitet sich unnöthige Ueppigkeit und Genußsucht von oben herab aus und bringt durch alle Volksschichten; man befriedigt sie, setzt aber hierbei nicht unsere, sondern fremde Hände in Bewegung. Die Fremden bestimmen uns die Strafe und wir beugen uns gezwungen unter ihre drückende Gewalt. Wo immer Ihr nur hinblickt, überall sind Ausländer, und wie wächst ihre Macht und ihr Einfluß durch unsere eigene Schuld, durch unsere Un-

¹⁾ Clearius 317, 318—319.

²⁾ Bodenstedt Russische Fragmente II 254—255.

wissenheit, unsere Schwäche, Faulheit und die Unbeweglichkeit unserer Hände! Hier lüften die Gesandten, in stolzen Reihen einhersehrend, nicht einmal die Mühe vor den theuersten Heiligthümern des Volkes. Dort im Heere gehen sie mit unsern als Gemeine dienenden Söhnen nach Belieben um und plagen sie auf den Märschen. Da gehen sie unter uns spazieren, sich mit ihrer Waare, ihrer Meisterschaft vor uns brüustend oder vor unsern Augen mit dem bei uns erworbenen Gelde klingelnd, oder Stoff sammelnd zu beißenden Pasquillen und zu Büchern gegen Rußland."

Sehr ergötzlich ist zu lesen, wie dieser Nationalrusse, der offenbar ein Pope gewesen, seinem Hass gegen die Deutschen Luft macht. „Sie verfluchen uns, weil sie uns nicht ganz unterjochen können, wie die Ungarn Polen und Tschechen, weil sie Keger sind und unsere wahre Religion hassen, weil ihnen unsere Genügsamkeit und einfachen Sitten ein Dorn im Auge. Deshalb sagen sie, wir seien die feigsten und niederträchtigsten Leute von der Welt, und ich hörte einen deutschen Offizier prahlen: „Vor zehn Deutschen oder Tataren im Felde sanken hundert Russen zu Boden und ließen sich zusammen schneiden wie Rüben.“

Maßlos holen sie uns Getreide und andere Lebensmittel fort: deshalb bleibt Rußland so arm an Menschen, weil ihnen die deutsche Ausfuhr die Nahrung nimmt.

An Stattlichkeit und Redefluß übertreffen die Deutschen viele, in mechanischen Künsten, in Schiffahrt und Handel übertreffen sie alle Völker: deshalb sind sie so hochmüthig und rühmen sich ihrer Treue, Redlichkeit, und Standhaftigkeit. Sie betrügen und stehlen aber im Großen, und wenn sie in der Schlacht nicht mit den Andern flüchten, so geschieht es nur deshalb, weil sie schwerfällig sind.

In ihren Häusern ist des üppigen und reichlichen Lebens kein Ende, ihre marmornen Fußböden halten sie so sauber wie

einen Altar. Unermesslich ist ihr Trinken, sie trinken bei Musik Trompeten und Kanonenschall.

Durch die Deutschen gießt der höllische Feind die Kegerien über uns und ganz Europa aus, theologische und politische und magnetische Kegerien. Nur durch ihre Künste trieben sie Boris Godunow an, den Thron zu begehren. Wie der Teufel im Alterthum durch die Griechen die roheren Völker verführte, verführt er sie heutzutage durch die Deutschen."

76. Unter dem Petersburger Regiment.

Hören wir solche Erzählungen und Erboßtheiten aus längst vergangenen Tagen, so liegt doch etwas Tröstliches darin. All der Aerger bestand schon in so früher Zeit und hat doch nicht viel geschadet, weder den Deutschen noch den Russen. So ist wohl nicht ganz unbegründet die Hoffnung, daß Verstand und Nachdenken auch jetzt den Unwillen wieder besiegen.

Seit Peter des Großen Neuerungen ist eigentlich unablässig auf die Deutschen geschimpft worden. All die Unzufriedenen Gepreßten und Geheßten sagten: „Das kommt von diesen verfluchten Deutschen, die uns das Petersburger Regiment über den Hals geworfen. Zur Hölle mit ihnen, daß wir wieder frei athmen können, — und Rußlands Gränze muß mit sieben Schöffern verwahrt werden, daß Keiner wieder hereinkommt.“

Wie wonnig, wie leicht zu erwerben lächelte den vornehmen Russen die französische Bildung an! Die Deutsche war schwerfällig, düster, langweilig. Von jeher gehörte es bei Adel und Gebildeteren auf dem Lande wie in den Städten zum guten Ton, über die Deutschen zu spotten. Unvergessen blieb das Witzwort „Die Pferde gehn, die Deutschen ziehen ein“, das irgend Jemand einfiel, als in Petersburg eine Kunstreiterhalle in ein deutsches Theater verwandelt wurde. Dieser Haß wurzelte in dem stillen Grimm über die langweiligen und pedantischen Lehrmeister, welche den Russen gerade zu dem nöthigten, was

ihm in der Seele zuwider ist. Während der Russe geneigt ist, sich in Ideen wie im Champagner gleich zu berauschen, dann aber auf bestem Wege vom Werk und Vorsatz abzuspringen, verlangten die deutschen Zuchtmeister einsörmiges Maßhalten, folgerichtiges Denken, vor allem Ausdauer bei der Arbeit.

Neue Nahrung erhielt dieser Haß unter Kaiser Nikolaus. Da hießen die Deutschen „die Mameluken des Zaren.“ Denn allerdings geschah es hauptsächlich durch Deutsche, daß die Fesseln seines eisernen Willens und seiner eigenen inneren Beschränktheit sich um sein ganzes Volk legten. Freilich, seine und seiner Vorgänger Rathgeber Minister und Generale thaten nur, was sie konnten und durften. Hätten sie aus den jungen Russen gleich Offiziere glänzend von Geist und Anmuth, große Techniker, scharfsinnige Doktoren der Philosophie machen können, gewiß, es wäre geschehen. Sie konnten und durften aber nichts weiter, als eine gefügige, militärisch und polizeilich geregelte Menge schaffen. Viele dieser deutschen Civil- und Militärbeamten hatten, das ärgerte die Russen ganz besonders, kein Fehl, daß man aus ihnen vor der Hand nichts anderes machen könne, und betrieben ihre Aufgabe pedantisch mit peinlicher Gründlichkeit. Der ächte Russe hätte lieber einen Wüthrich vom Schlag seiner alten Zaren gesehen, als diese entsetzliche, allgegenwärtige, unausweichliche Zucht und Ordnung seiner deutschen Befehlshaber.

77. Heutzutage.

Der Haß erreichte seine Höhe, als der letzte Türkenkrieg für schreckliche Opfer verhältnißmäßig kleinen Gewinn hatte. Da hieß auf einmal Deutschland „der falsche Freund“, und tief und heiß kochte die Erbitterung gegen Diesen, dem man alles Unheil zuschob, statt ihm zu danken, daß er noch Aergeres verhütet hatte. In der überreizten Stimmung hieß es sogar: die Gränzsperre gegen die Einschleppung der Pest sei an der deutschen

Gränze nur deßhalb angeordnet, um das russische Papiergeld noch mehr herunterzudrücken. Und als nun die eisigen Schrecken des Nihilismus sich über das ganze Land legten, wurde auch dies den Mächten des Berliner Vertrags Schuld gegeben. Denn, so sagte Jedermann, hätte der elende Ausgang unseres großen und geheiligten Nationalkriegs nicht unser ganzes Volk mit Grimm und Verzweiflung, mit Ekel an allem Bestehenden erfüllt, niemals wären die nihilistischen Verbrecher so kühn geworden, längst wären sie verstummt unter dem Widerstande der Nation. Diese Schlußfolgerung war richtig, allein die Patrioten hätten sie klugerweise schon vor dem Kriege ziehen sollen.

Wie weit der Haß gegen die Deutschen noch vor Kurzen verbreitet war und zu welchen Seltsamkeiten er sich verstieg, davon nur zwei Beispiele. In dem Mädchen-Institut einer Provinzialstadt sagte im vorigen Herbst ein Generalstöchterlein zu einer deutschen Mitschülerin, mit welcher sie einen Zanf hatte: „Warte nur, wenn der Thronfolger zur Regierung kommt, werden alle Deutschen vertrieben, und nicht ein Einziger soll uns mehr ärgern.“ Die Deutschen in Rußland lachen über dergleichen, sie wissen wohl, daß es nicht so schlimm gemeint ist.

Folgende Geschichte aber rief auch unter ihnen Empörung hervor. Wenn ich die unflätigen Worte des Russen mittheile, muß ich zuvor um Entschuldigung bitten, die Sache hat indessen neben anderem auch ihr psychologisches Interesse. Die russische „St. Petersburger Zeitung“, die kein Winkelblatt ist, brachte folgende Gemeinheit: „Es ist bekannt, daß die deutschen Frauen unbedingt die letzte Stelle in der Familie der europäischen Frauen einnehmen, davon gar nicht zu reden, daß ein Vergleich zwischen ihnen und den Vertreterinnen der beiden europäischen Frauengattungen voll Chic und Bollblut-Rasse, den Französinen und Russinnen, vollkommen undenkbar ist. Die deutsche Frau entbehrt — sonderbar genug — der Weiblichkeit. Sie ist ein Mittel Ding zwischen einem Frauenzimmer und einem Säugethier-

Weibchen. Säugethier ist gerade das richtige Wort. Sie, die deutschen Frauen, haben z. B. nichts Ragenartiges, nichts von Gewandtheit Grazie Geschwindigkeit Spieligkeit, sondern (in größerem oder geringerem Maßstabe) etwas Ruhartiges, — eine gewisse Plumpheit Ungehobeltheit Schwerfälligkeit Unbeholfenheit Schlaffheit Schläfrigkeit. Und das steckt ihnen so tief im Blute, sitzt so fest, daß selbst diejenigen, welche eine grundlose Neigung zu flatterhaftem Wesen verspüren, größtentheils an springende Rüche mit Rosenkränzen auf dem Kopf erinnern.“

Dergleichen zu veröffentlichen, schämte sich nicht eine vielgelesene Zeitung, die in einer Hauptstadt erscheint, in welcher man noch vor Kurzem jeden anständig Bekleideten getrost in deutscher Sprache anreden durfte. Das hat sich jetzt etwas geändert: manche Russen thun bereits so, als verstünden sie nicht mehr Deutsch, gerade wie es häufig die Dänen machen. Sehr thöricht wäre es, wollten wir uns über dergleichen ärgern, jedes Volk hat sein Recht, und alle Einsichtigeren in Rußland wissen wohl, daß Frieden und Freundschaft ihnen und uns nur nützen kann. Wir Deutsche dürfen uns aber nicht einen Augenblick verhehlen, daß wir in Kopenhagen und Petersburg beinahe so geliebt sind, als in Paris.

XXIV. Begehren und Fehlschlagen.

78. Täuschung nach außen und innen.

Unter Kaiser Nikolaus lebten die Russen in der angenehmen Einbildung, daß der Zar die Geschichte Europas lenke, und Rußland groß und waffenmächtig sei vor allen Völkern. Der Krimkrieg brachte fürchterliche Enttäuschung, Selbsterkenntniß, Reue. „Uns allen bebte das Herz, und unsere Stimme war von unterdrückten Thränen erstickt“, sagte Samarin.

Nur aber sprangen mit Nikolaus Tod plötzlich alle Fesseln, und sofort ging ein Aufschwung der Gemüther durch alle Kreise der Gesellschaft. Aller Unwille verstummte. Jedermann legte Hand ans Werk, Land und Volk rasch auf die Höhe der Kultur zu bringen. Es war eine schöne allgemeine Begeisterung, — ein edles historisches Zeugniß für die besseren sittlichen Kräfte, die im russischen Volke vorhanden. Jedoch heiß und stürmisch trat alles Denken und Begehren auf, in flammenden Worten ergoß es sich in der Tagespresse. Entschwunden war die Ruhe, in welcher unter dem Schatten des Nikolaus-Szepters köstliche Schöpfungen der Poesie gediehen.

Und das Ergebnis all der Aufregung und hochgeschwellten Erwartungen? Es war sehr wenig, das konnte für den Anfang gar nicht anders sein, — für russische Ungeduld war es weniger, als nichts. Bei so tiefgreifenden Umwälzungen mußten ja erst

die alten Schäden recht aufbrechen, das gute Neue konnte nur ganz allmählich aufkommen. Das Landvolk wußte mit der geschenkten Freiheit nichts Rechtes anzufangen, die Hälfte des Adels sah sich in ihrem Güterbestand entwurzelt, und, was das Uergste, bei den niederen Massen zeigte sich keine Werdelust, sie blieben bedürfnislos und verharrten still, gutmüthig, und stumpf.

Mitten in diese Zeit wachsenden Mißmuths über so viel Täuschung fiel die Nachricht vom Einrücken der Deutschen in Frankreich. Schadenfroh lächelte man in Petersburg, tückisch in Moskau. Allein die Nachricht vom Einrücken wurde beinahe überholt durch die Kunde von zwei, drei gewonnenen Schlachten. Man war unwillig erstaunt. Als nun der unaufhaltsame Siegeszug der Deutschen in zehn Meilen Breite in Frankreich hinein ging, horchte Alles hoch auf und war, als die deutschen Siegesnachrichten immer gewaltiger lauteten, wie vor den Kopf geschlagen. Endlich wußten sich die Deutschen vor Gift und Meid nicht zu lassen und stimmten sämmtlich darin überein, daß Rußlands nächster Krieg gegen die Deutschen gehe.

Warum? Wir hatten uns gegen die Russen nicht das Mindeste vorzuwerfen, und hegten nur ein Gefühl der Verehrung und Dankbarkeit für ihren Kaiser. Allein nur gar zu leicht macht man sich an der Nema wie an der Moskwa Einbildungen von der eigenen Macht und Einwirkung auf andere Völker, und geräth außer sich vor Wuth und Schmerz, wenn die Selbsttäuschung zerbricht. Was war das früher ein Gerede von dem natürlichen allergiebigen Bündniß zwischen Russen und Nordamerikanern! Und hat sich bei den Yankee's im orientalischen Krieg für Rußland auch nur eine Hand gerührt? So hatte sich bei den Russen auch — und zwar nicht ohne den Anlaß, welchen Preußen zur Zeit des Kaisers Nikolaus gab — die Meinung festgesetzt: man werde in Berlin nichts Großes ohne Rußlands Rath und Richtung unternehmen. Daher der

fürchterliche Mergel, den man bei einigermaßen besserer Würdigung der deutschen Volkskräfte sich hätte ersparen können.

79. Spaziergang nach Konstantinopel.

Um so lauter erhoben jetzt die Moskauer Nationalen ihre Stimme über den providentiellen Beruf des großen heiligen Rußland. Früher hatte das Haupt der Partei, Konstantin Aksakow, einmal gesagt: „In der russischen Geschichte giebt es kein Ritterthum mit seinen blutigen Tugenden, keine unmenschliche religiöse Propaganda, keine Kreuzzüge, überhaupt kein unaufhörliches dramatisches Gepränge von Leidenschaften. Rechte Demuth ist ohne Vergleich eine größere und edlere Geisteskraft, als jede stolze Heldenhaftigkeit. Von dieser Seite, von Seite der christlichen Demuth soll man das russische Volk und dessen Geschichte auffassen.“ O diese sanften russischen Tauben-Seelen! Man muß fürchten, sie plagen noch vor lauter Demuth.

Iwan Aksakow aber, an welchem der salbungsvollste Bischof verloren gegangen, faßte das neue Glaubensbekenntniß in die Worte zusammen: „Für alle slavischen Völker sind Freiheit, eigenartige Entwicklung und Entfaltung aller geistigen Fähigkeiten bloß unter der Bedingung möglich, daß sie in Liebe sich mit dem russischen Volke vereinigen.“ Jetzt wurde vollends der Panславismus als Rußlands Heil und Hort verkündigt, mit heißer Jubrunst wurde geschürt in Bulgarien Serbien und anderen Ländern, aus allen Zeitungen und Gesellschaften widerhallte der Ruf nach dem heiligen Kriege Rußlands. Offenbar wollte die Regierung den Krieg nicht, sie war weder militärisch noch finanziell vorbereitet, steckte vielmehr nach beiden Richtungen in Umwandlungsarbeiten. Allein das Schwert wurde ihr von der Nation in die Hand gedrückt, der Krieg wurde Religionsache für die große Masse, Nationalache für die Gebildeteren, Ehrensache für den kaiserlichen Herrn.

Als nun der große Glaubens- und Slaven-Krieg endlich in Zug kam, da glaubte jene Partei wirklich, jetzt werde Rußland hoch und herrlich daherschreiten, die slavischen Völker mit sich fortreißen und alle, alle an seinen Siegeswagen fesseln zur „Bereinigung in Liebe,“ aber auch in Ehrfurcht und Gehorsam. Für das eigene Volk dagegen sollte der heilige Krieg die wohlthätige Erschütterung werden, daß es aufthauete und aufgährend in eine welthistorische vielschaffende Arbeit hinein gerathe.

Uns Anderen wird es aufzufassen schwer, wie verständige Männer sich so thörichten Hoffnungen hingeben konnten. Bei jenen tonangebenden Schwärmern aber bestanden diese Erwartungen thatsächlich, und sie glaubten an ihre Erfüllung wie an ein Evangelium vom Himmel.

Nun kamen die neuen Täuschungen. Wehe, sie kamen gräßlich, gehäuft, die folgende stets bitterer, als die vorhergehende. Aus dem geträumten Spaziergang nach Konstantinopel wurde ein schwerer opfervoller Feldzug. Die Heermaschine, welche so unendlich viel gekostet, versagte gar nicht selten. Bei allem Heldenmuth der Soldaten, bei dem Gelingen kühner Handstreichs und raschen Erfassens glücklicher Umstände traten doch Unfähigkeit und Unredlichkeit hier und dort offen zu Tage. Vor Plewna floß das russische Blut, als wäre es gemeines Wasser. In den Balkan-Pässen brachen hundert brave Leute zusammen, um eine Kanone nur eine Stunde weit zu ziehen. An der einen Stelle verdarben massenhaft die Lebensmittel, wo man sie nicht brauchte: an der anderen verhungerten die braven Soldaten. Ueber alles Das war man in Rußland außer sich vor Betrübniß, und immer zorniger wurden die Anklagen gegen das Regierungssystem.

80. Schmalen Gewinn.

Die Gemüther hoben sich wieder, als der kühne Uebergang über den Balkan sich vollzog, die türkischen Streitkräfte

vor der völligen Vernichtung nach allen Winden flohen und das russische Heer den Siegesmarsch nach Konstantinopel antrat. Vor den Thoren aber blieb es plötzlich stehen. Warum, warum? — so fragte man ängstlich in jedem russischen Hause. Europa wollte es nicht, namentlich England gebot Halt. Es war, rein vom weltgeschichtlichen Standpunkte betrachtet, vielleicht Schade, daß die Russen nicht in Konstantinopel einmarschirten und der größten Schmach, die Europa seit vier Jahrhunderten erlitten, ein Ende machten. Dann wäre es ja immer noch Zeit gewesen, sämmtliche Großmächte einzuladen, um gemeinsam zu berathen und zu beschließen, wie jetzt die Balkanhalbinsel vertheilt und wie ihre Völker durch ein neues politisches Band vereinigt werden sollten. Gewiß hätte auch dann Rußland nicht Konstantinopel behalten dürfen, aber es hätte doch die Ehre der Eroberung gehabt. Daß man diese Ehre dem christlichen Volke der Russen, das doch allein den heldenhaften opfervollen Kreuzzug begonnen, nicht gönnte, daß der Grund dasselbe allgemeine und unbefiegliche Mißtrauen war, welches seit einem Menschenalter den elenden Türkenstaat, bloß damit er Rußland gegenüber noch etwas Stärke behalte, gerettet und gestützt hatte, — nichts konnte schmerzlicher sein für den Russenstolz, als solche Erfahrung.

Nun wurde endlich der Frieden von San-Stefano abgeschlossen, im tiefsten Geheimniß geschah es: bang erstaunen, so meinte man im Innern von Rußland, würde Europa vor dem entschlossenen Machtwillen Rußlands. Als aber der Inhalt des Friedens von San-Stefano bekannt wurde, da hallte sofort ein einziger Schrei der Enttäuschung durch ganz Rußland. Wie? So wenig Gewinn nach so furchtbaren Opfern an Blut und Geld und Begeisterung, nach so viel Harren Angst und Leiden!

Aber siehe da, es kam noch viel schlimmer. Der Ver-

liner Kongreß trat zusammen, ließ vom Gewinn von San-Stefano wenig übrig, und sprach Oesterreich Bosnien und die Herzegowina zu. Man wurde in Rußland bleich vor Entsetzen. „Unser Blut,“ rief Afjakow in seiner großen Rede am Basilius-Tage, „erstarrt in den Adern! Nur deshalb sollst du, rechtgläubiges russisches Volk, der einzige unabhängige und mächtige Slavenstamm sein, nur deshalb sollst du dein kostbares Blut verspritzt und Hunderttausende deiner Söhne zum Opfer gebracht haben . . . — damit du durch deine eigenen Siege in deiner Stellung als slavische Macht erniedrigt wirst, damit du die Macht deiner Feinde und der Feinde des Slaventhums erhöhst und rechtgläubige Slaven der Herrschaft protestantischer und katholischer Elemente unterwirfst! Vergeblich bist du zum Märtyrer geworden, du zum Narren gehaltener Sieger! . . . Auch der böswilligste Feind hätte nichts erdenken können, was für unsere innere Ruhe und unseren Frieden hätte verderblicher sein können! Da seht Ihr die wahren Nihilisten, die Leute, für welche es weder ein Rußland noch eine russische Tradition, kein russisches Volksthum und keine rechtgläubige Kirche giebt. . . . Nein, — was immer auf dem Kongreß geschehen, wie immer die Ehre Rußlands gekreuzigt werden mag, — noch lebt unser gekrönter Schutzherr, und er wird unser Rächer sein.“

Man konnte es sich gar nicht anders denken, als die Beschlüsse des Berliner Kongresses müßten revidirt werden, hartnäckig klammerte man sich an die eroberten Landstriche. Man hielt es für unmöglich, daß Oesterreich mir nichts dir nichts die lachenden Fluren Bosniens sich aneigne. Doch immer düsterer wurden die Aussichten, Rußland mußte dem geeinigten Willen Europas nachgeben. Es mußte seinen Frieden mit den Türken machen, der für Entschädigung russischer Unterthanen nur 26 Millionen Fr. in Aussicht stellte und die übrigen 800 Millionen Kriegskosten bloß als Anweisung auf eine

entfernte Zukunft. Die russischen Heere mußten zurück, zwar drei Monate später, aber doch zurück über die Donau, während Oesterreich vorrückte bis Novibazar und eine Stellung einnahm, die Rußlands Ansprüche auf Oberherrschaft über die Balkan-Halbinsel lahm legte und sein Ansehen bei den Südslaven verdunkelte. Die russische Gesellschaft empfand das Alles als bitteren Hohn, als absichtliche Demüthigung und Verfolgung.

XXV. Deutschland und Oesterreich.

81. Russische Politik.

Der Zwiespalt der Interessen und der Seele, der zwischen Deutschen und Russen einmal stattfindet, ist häufig genug in der Politik an die Oberfläche getreten und zwar stets zum Nachtheil der Deutschen. Die ganze Geschichte Preußens von den Verhandlungen zu Tilsit bis zum Abschlusse des letzten Pariser Friedens ist eine einzige Kette von russischen Treulosigkeiten, bei denen Ehre und Vortheil des schwächeren Verbündeten bei dem stärkeren auch nicht eines Stäubchens Gewicht hatte.¹⁾ Je mehr sich uns das diplomatische Getriebe in der Zeit der Freiheitskriege und Wiener Kongresse entschleierte, desto deutlicher sehen wir russische Hände bei der Arbeit, aller Orten Fäden anzuknüpfen, die zu Hemmnissen wurden für Deutschlands Erstarken. Unzweifelhaft sind die Beweise, daß kurz vor der Julirevolution die russische Politik sich mit der französischen in einem Einverständniß befand, dessen feindliche Spitze auf Deutschland gerichtet war. Rußland war es, welches nach 1848 Preußen das Haupt zu Boden drückte, und die vornehmste Ursache war, daß man Schleswig-Holstein den höhnnenden Dänen

¹⁾ Berlin und St. Petersburg. Preußische Beiträge zur Geschichte der russisch-deutschen Beziehungen. Leipzig 1880.

vor die Füße warf, und daß Deutschlands Aufschwung zunichte ging. Es mußte so sein, das ist der einzige Trost, wenn man an all die Demüthigungen denkt, die Preußen sich damals zu Warschau und bei dem Besuch des Kaisers Nikolaus in Berlin mußte gefallen lassen. Während jedem Deutschen das Blut der Scham und inneren Empörung in's Gesicht schoß, klang durch die Petersburger Salons lautes Gelächter und Wohlbehagen über die Gemäßregelten im „Paschalik von Berlin“. Alles das mußte so kommen, auch daß Bismarck selbst in Petersburg die ganze Schwere russischen Hochmuths kennen lernte, und daß noch im April 1856 auf dem Pariser Kongreß Preußen eine neue Demüthigung einstecken mußte, — alles das war nöthig, damit die Einsicht endlich durchdrang, man brauche die Russen nicht und könne auch ohne sie mit Dänen und Franzosen fertig werden.

Wenn aber die Russen so sehr darauf pochen, daß sie im letzten französischen Kriege sich neutral verhielten, so thaten das außer ihnen noch andere Völker, und es ist aller Welt bekannt, daß wir es nur zu danken hatten dem persönlichen Willen des Kaisers Alexander und vielleicht auch einigen Schwächen in Rußlands Heer und Finanzen. Und hatte man nicht auch in Berlin ein Recht auf russische Dankbarkeit erworben? Wie? Wenn bei dem letzten polnischen Aufstande sich Preußen nicht sofort dagegen erklärt hätte? Es brauchte nur still zu schweigen, die Polen an seiner Gränze nur Stützpunkte gewinnen zu lassen, so hätten sich zweifellos die europäischen Mächte zu Gunsten des unglückseligen Volkes in's Mittel gelegt. Während des ganzen dänischen und französischen Kriegs aber schrie und log und tobte die russische Presse fast ohne Ausnahme und ohne Aufhören gegen die Deutschen. Sie förderte für sich allein mehr Grimm zu Tage, als, natürlich mit Frankreichs Ausnahme, die ganze übrige Welt.

Oesterreich aber weiß außer den Erschwerungen des Donau

Handels, und außer der aufgedrungenen Hülfe im Jahr 1849 und den übermüthigen an den Zar gerichteten Worten „Ungarn liegt zu Füßen Eurer Majestät“ — von unaufhörlichen Hemmungen, die es in seiner Politik durch Rußland erfuhr, wie von gewissen geheimen Zettelleien unter seinen Völkern wahrlich genug zu erzählen. Die Magyaren konnten den Russen kein größeres Vergnügen bereiten, als durch den Ausrottungskrieg, welchen sie der deutschen Sprache erklärten, und mit herzlicher Freude werden in Petersburg wie in Moskau die großen und kleinen Ergebnisse der Miniarbeit verbucht, durch welche, wie es scheint, die Völker in Oesterreich sich loser zu einander stellen. Der deutsche Kitt, so denkt man drüben, hält Oesterreich-Ungarn zusammen: löst sich dieser Kitt nach und nach, so fällt ein Theil Rußland zu wie lockere und ledere Stücke.

Kurzum, betrachtet man näher die lange Reihe politischer Vorgänge seit dem Sturze des ersten Napoleon, so kann das Endergebniß nur lauten: die deutschen Mächte haben von dem russischen Verbündeten unaufhörlich jeden Nachtheil erfahren, welchen Dieser ihnen irgendwie mit guter Manier beibringen konnte.

82. Künstliche Vormachtstellung.

Die Art von Hegemonie aber, welche Rußland so lange Zeit in Europa in Anspruch nahm, theilweise auch zugestanden erhielt, beruhete nicht auf eigener Kraft, sondern auf einer Unterlage, die außerhalb seiner Gränzen sich darbot. Der eine Stützpfiler lag in den deutschen Kleinstaaten, in denen viele Herren glaubten, sie müßten sich beständig nach einem Schirm und Wächter der Unabhängigkeit umschauen. Der andere Stützpfiler war der ewige peinliche Gegensatz zwischen Oesterreich und Preußen. Sobald diese Verhältnisse sich änderten, sank die russische Großmachtstellung zusammen, weil sie eine rein künstliche war. Den meisten Russen fällt es noch immer schwer,

dies einzusehen, und noch schwerer, sich an die gänzliche Hoffnungslosigkeit, daß ihr Zar jene Stellung unter den deutschen Mächten und damit in Europa wieder einnehme, zu gewöhnen.

Mögen sie aber nur die naturgemäße Steigerung in den letzten fünfzehn Jahren sich vergegenwärtigen! Wie gern hätte Rußland im letzten dänischen Kriege den deutschen Mächten wieder etwas zwischen die Füße geworfen: es ging nur nicht, weil sie verbündet waren. Der folgende deutsche Krieg war beendet, ehe man sich in Petersburg und Moskau die Augen recht ausgerieben. Nun folgte das rasche furchtbare Niederwerfen Frankreichs, und die neue deutsche Reichsmacht stand plötzlich da, gewaltig im ehernen Siegesglanz, — den Russen verhaßt und vermaledeiet, aber doch immer noch nicht gegen ihren laut erklärten Willen. Doch bald darauf zeigte sich, daß auch Rußlands entschiedenster Wille ohnmächtig geworden: es mußte die Zersplitterung Bulgariens hinnehmen. Warum? Weil die beiden Deutschen Mächte einig waren. Und bei alledem standen sie lediglich auf dem Standpunkte der Vertheidigung ihres eigenen Interesses. Was aber weiter folgte, wurde von den Russen, wie sie einmal sind, nicht mehr bloß als peinliche Beleidigung, sondern als offener Uebergang zum Angriff aufgefaßt: dies war die österreichische Einverleibung Bosniens. Aus dem Gebiete des Halbmonds, das sie von Rechts wegen an Rußland verfallen hielten, ist ein großes kostbares Stück herausgerissen, um eine deutsche Macht zu vergrößern, und der schon sicher gewähnte Besitz des Uebrigen fing zu gleicher Zeit an sich ins Dämmerhafte zu verlieren. Warum? Doch hauptsächlich deshalb, weil die beiden deutschen Mächte gleichen Willen hatten.

83. Verbürgerung der deutschen Mächte.

Was ist nun natürlicher, was folgerichtiger, als daß die deutschen Mächte eng und innig sich zusammenschließen? Als

Fürst Bismark im Herbst 1879 nach Wien und die Kunde durch Deutschland ging, es sei eine Allianz mit Oesterreich abgeschlossen, was war das für eine herzliche Fröhlichkeit aller Orten wo Deutsche wohnen! Man fühlte sich wie von einem Druce befreiet, der in den Gemüthern gelegen, und es war, als hätten entzweiete Brüder sich wieder gefunden.

Oesterreich und Deutschland sind ja in Wahrheit zwei Söhne von einer und derselben Mutter. Der eine Sohn lebt noch in der elterlichen Wohnung und hat, als sie zu verfallen drohete, sie neu und stattlich hergerichtet. Der andere Sohn besitzt nur einen Theil davon, hat aber durch Glück und Verstand sein Anwesen weithin ausgedehnt über die Nachbarschaft. Deshalb ziemt sich auch für die deutschen Mächte kein Bündniß, wie es gewöhnlich zwei fremde Völker einigt, sondern, weil sie eines Stammes und eines Geistes sind, so muß ihre Zusammenfügung auch eigenthümlich sein. Weil ich dies nicht besser ausdrücken kann, als wie ich schon vor acht Jahren darüber schrieb,¹⁾ so möge erlaubt sein, es herzusetzen.

„Das jetzige deutsche Reich erstand ohne, ja gegen, und doch für Oesterreich. Schon das politische Genie des Kaisers Friedrich Rothbart hatte der wichtigen Gränzmark im Südosten eine große eigene Zukunft, und damit eine freie Stellung neben Deutschland angewiesen. Ihr Oberhaupt sollte Schutz und Anhalt am Reiche, sein Land beständige Stärkung finden von Deutschland her. Die Bevölkerung aber sollte die Augen dorthin kehren, wohin die Donau fließt, und in Kampf und Arbeit mit so vielen rohen Völkern unbehelligt sein von des Reiches Pflichten. Dies Verhältniß war so naturgemäß, daß es auch gefälschten Privilegien Ansehen verschaffte. Nach langer Periode der Zerrissenheit haben sich die Kräfte im alten Deutschland wieder

¹⁾ Die Magyaren und andere Ungarn, Leipzig 1874, Fues' Verlag, Seite 427—428.

zusammengefaßt. Damit ist auch Oesterreich wieder in seine naturgemäße Stellung eingetreten, und die politische Formel dafür zu finden, ist nur noch Sache der Zeit. In dieser seiner naturgemäßen Stellung ist Oesterreich jetzt unvergleichbar stärker, als es im Mittelalter war, aber auch um so viel größer und herrlicher sein Beruf. Nicht an der Donau aufwärts, sondern abwärts liegt er.

Nach zwei Richtungen schaut sein alter Reichsadler. Der eine Kopf blickt noch immer nach Westen: das kann aber jetzt nur bekunden, daß Oesterreichs Verbindung mit Deutschland noch nicht zerrissen ist. Möge sie nur mit jedem Jahrzehnt wieder lebhafter werden, jedoch nur soweit, als sie auf Deutschland nicht lähmend zurückwirkt. Dazu gehört Dreierlei. Erstens: in allen geistigen Gütern herrsche zwischen uns und den Oesterreichern ächte und wahre Gemeinschaft, wie sie eines Kulturvolks Glieder beleben muß. Diese geistige und sittliche Gemeinschaft wird gefördert durch Presse und Literatur, durch freien Verkehr der Studenten und Universitäten, durch gelehrte, landwirthschaftliche und andere Wandervereine, durch gemeinsame Feste, durch frische Zuwanderung hierhin und dorthin, für Oesterreich insbesondere auch durch beständige Zuführung deutscher Kräfte auf die höheren Gebiete des Lebens. Zweitens: in volkwirthschaftlichen Dingen, im Post- Telegraphen- und Eisenbahnwesen, in Münze und Gewicht, in Zöllen und Handelsverkehr herrsche Gemeinsamkeit so vollständig als nur irgend möglich. Das Dritte aber ist die Hauptsache: das ist die gegenseitige feste und öffentliche Gewährleistung des vollen Landesgebiets beider Reiche. Möge im Uebrigen jeder Theil seine Freiheit nicht um ein Haar vermindert behalten, Freiheit zu politischen Gestaltungen, Freiheit zu Gesetzen und Versuchen aller Art, Freiheit auch zu Krieg und Bündnissen. Nur das Eine soll ganz Europa wissen, daß dasjenige Gebiet,

welches die deutsche Nation als ihr altes Kulturgebiet besitzt, unter allen Umständen unverletzbar sei.“

Diesen Gedanken wiederholte ich ein paar Jahre später in einer öffentlichen Rede in der Akademie der Wissenschaften zu München, als die Weltstellung Deutschlands darzulegen, meine Aufgabe war.¹⁾

„Unsere Stellung zu Oesterreich ist unnatürlich, ist unhistorisch, ist unhaltbar. Sie ist unnatürlich: denn die Straßen, welche die alten Römerfestungen im Donauthal verketteten, welche die Nibelungen und bayerischen Einwanderer hinunter zogen, folgen nur dem Lauf unserer Berge und Flüsse. Kein wesentlicher Unterschied des Landes und des Volkes bis an den Rand der magyarischen Ebene. Unsere Stellung zu Oesterreich ist unhistorisch, weil sich ein gemeinsames mehr als tausendjähriges geschichtliches Leben nicht plötzlich zerreißen läßt. Dauert sie fort, so wird sie die Rache der unsichtbaren Mächte nach sich ziehen, die von Volk zu Volk die Verhältnisse regeln je nach dem inneren und äußeren Zusammenhang. Wer aber könnte sich im Ernst Oesterreichs Wiedereintritt in das deutsche Reich vorstellen? Das hieße ja nur das Elend des alten Dualismus erneuern und würde Oesterreich wie uns lähmen und stören in jeder Bewegung. Wohl aber ist eine größere gesetzliche Annäherung in Handels- und Münzverkehr, in Ordnung der Posten und Bahnen, im Rechtswesen, in Universitätsgemeinschaft, in gegenseitiger Freizügigkeit und Ansiedlung, und vielen anderen Dingen möglich, was Alles durch eine Art Zollparlament seine Erörterung und Befräftigung von Volk zu Volk fände. Unabweislich ist dabei eine öffentliche und bündige gegenseitige Gebietsgarantie, die im Uebri- gen volle Freiheit der Bewegung ließe.

¹⁾ Ueber die Weltstellung Deutschlands. Rede in der k. Akademie der Wissenschaften am 25. Juli 1874.

Sobald in dieser Weise sich Oesterreich und das deutsche Reich wieder zusammengefunden, werden sofort sich die Spannungen lösen, die den Welttheil jetzt in Athem halten. Dann erst wird europäischer Frieden wieder eine Wahrheit sein.“ —

Seitdem hat jedes Jahr, wie mir scheint, die Richtigkeit dieser Anschauung der Sachlage bestätigt. Was sich der vollen Ausbildung der Verbürgerung zwischen Deutschland und Oesterreich, wie Natur und Geschichte sie verlangen, entgegenstellt, sind hauptsächlich wirthschaftliche Interessen. Allein auch diese, so berechtigt sie sind, müssen sich fügen, wenn es sich handelt um höhere Fragen von weltgeschichtlichem Gewichte. Sind wirklich Opfer auf der einen wie der andern Seite zu bringen, so wird ebenso gewiß ihre Ausgleichung später durch um so größeren Gewinn sich einstellen.

XXVI. Maß der Kräfte.

84. Steuerkraft.

Noch immer giebt es nicht Wenige, die sich von der russischen Macht eine sehr übertriebene Vorstellung machen. Da ein großer europäischer Krieg, in welchem die Russen auf der Seite unserer Feinde kämpfen, in's Bereich der Möglichkeiten getreten, ist man unwillkürlich versucht, sich näher zu unterrichten.

Die erste Bedingung für einen langen schweren Krieg, und ein solcher würde es wohl werden, ist entweder des Herrschers Macht und Genie oder eine ergiebige Steuerkraft des Volkes. Die Finanzen aber waren von jeher Rußlands schwächste Seite, es hing ihnen immer noch etwas orientalisches Wesen an, dem gegenüber der Staatshaushalt z. B. der deutschen Mittelstaaten als ein kleines finanzielles Paradies erschien. Seit den napoleonischen Kriegen hatte Rußland unaufhörlich mit schweren Defizits und mit Ueberschwemmung von Papiergeld zu kämpfen. Jede kriegerische Rüstung ließ die Einnahmen tiefer unter die Ausgaben sinken. Im Jahre 1862 wurden zum erstenmal die Ziffern des Staatshaushalts veröffentlicht, entschlossen wurden die Wege der Sparsamkeit und Ordnung betreten. Der polnische Aufstand warf Rußland wieder zurück, aber nachdem auch das überwunden, besserten sich die Finanzen zusehends, bis

man 1870 bereits einen kleinen Ueberschuß hatte. Das gute Verhältniß dauerte fort bis zum türkischen Kriege, der Rußland bis auf's Tiefste erschöpfte. Doch auch diese Verluste werden, da Handel und Gewerbe im Wachsen, sich wieder ausgleichen lassen.

Erschreckend aber ist das Verhältniß, welches die Staatsschuld mit ihrer Verzinsung und die Wehrkosten zu den übrigen Ausgaben einnehmen. Die russische Finanzaufstellung führte vor vier Jahren eine Gesamteinnahme von 570 Mill. Rubel auf. Davon verschlangen das Finanzministerium 66, die Zinsen der Staatsschulden $108\frac{1}{2}$, der Aufwand für Heer und Flotte und Gestüte 212 Mill. — das sind also, die theueren Eisenbahnen ungerchnet, bereits $386\frac{1}{2}$ Mill. auf nur 570 der ganzen Einnahme. Also nahe $\frac{3}{5}$ bloß für Heer und Flotte und Schuldzinsen! Das war bereits vor vier Jahren so. Was der letzte Krieg gekostet, was die neuen Rüstungen kosten, entzieht sich noch jeder Berechnung.

Um aber die Steuerkraft selbst zu würdigen, diene ein Vergleich mit Frankreich. Vor etwa zwanzig Jahren, als beide Länder sich noch einigermaßen in naturgemäßen Verhältnissen befanden, belief sich in Frankreich das Staatseinkommen in runder Summe auf 1800 Mill. Fr., im doppelt so volkreichen Rußland auf etwa 800. Seit jener Zeit haben sich in beiden Ländern die Steuern außerordentlich vermehrt, in Frankreich betrug das Einkommen des Staates vor vier Jahren 2575 Mill. Fr., in Rußland 1400 Mill. Frankreich aber hat in den letzten zwanzig Jahren den theuren Ruhm des zweiten Kaiserreichs und die furchtbaren Verluste des großen Kriegs bezahlen müssen: Rußland hatte im selben Zeitraume bis vor vier Jahren bloß seine Bahnbauten und inneren Reformen als besondere Ausgaben zu bestreiten. Während ferner in Frankreich Gewerbe und Industrie außerordentlich aufblühte, war das in Rußland auch nicht in annäherndem Grade der Fall.

Ein schlimmeres Zeichen ist folgendes. Die Kopf- und Verzehrungssteuern wuchsen reißend, öfter von Jahr zu Jahr um 25 Prozent. Gleichwohl mehrten sich nicht im selben Verhältniß die Staatseinkünfte. Also die Steuerkraft ließ nach, der Ausfall bestand eben in Steuer-Rückständen.

Die Steuern selbst aber trägt zu zwei Drittheilen das arme Bauernvolk, und sie können nicht unglücklicher vertheilt sein. Seit zwanzig Jahren arbeitete eine Kommission unausgesetzt daran, eine gerechtere Vertheilung der Steuerlast und eine unverminderte Ablieferung herbeizuführen: die Aufgabe scheint aber riesig schwer zu sein. Durch Branntweinvertilgen müssen die Russen ihrem Staate aufhelfen. Noch vor eilf Jahren erschrad man bei dem bloßen Gedanken, die Salzsteuer zu mindern; denn ihr Erträgniß, nur etwa 13 Mill. Rubel, war doch etwas Sicheres, wengleich nur 9 Mill. wirklich in die Staatskassen flossen. Und doch wußte Jedermann, wie schwer die hohe Salzsteuer auf Landwirthschaft und Gewerbe drückte, und die Aerzte sagten: weil das Landvolk und sein Vieh zu wenig Salz verzehre, deshalb griffen die ansteckenden Krankheiten unter Weiden so leicht um sich. Jetzt endlich sind die Salzsteuer im Lande und der Salzzoll an der Gränze aufgehoben. Damit ist der erste Schritt gethan, um eine Steuereinrichtung zu bessern, welche mit den Hauptlasten gerade auf die niederen Klassen drückte. Sofort aber war man genöthigt, für den Ausfall der Salzsteuer Ersatz durch Zollerhöhung zu suchen. Darüber aber ist alle Welt einverstanden, daß es rein unmöglich ist, jetzt aus den Bauern noch mehr Steuern heraus zu pressen. Ein Rubel Steuer auf jeden Kopf im Hause ist für den gemeinen Mann, der so wenig erwerben kann, eine furchtbare Last. Es soll nun eine allgemeine Einkommensteuer eintreten; für die mittleren und höheren Klassen ist sie gewiß nur gerecht, sie müßte sicher auch ergiebig werden, wenn nur die eigenartigen russischen Beamtenverhältnisse nicht wären. Wie sich Dies

und insbesondere wie sich die Einkommensteuer für die große Masse gestaltet, das kann erst der Erfolg lehren.

85. Heeresstärke.

Was wird nun für die so unverhältnißmäßig großen Kosten, die ein so armes Land auf seine Streitkräfte verwendet, geleistet? Ist die russische Kriegsmacht wirklich so furchtbar? Auf dem Papier gewiß. Die Gesamtstärke soll 2,617,000 Mann betragen, also bei einer Bevölkerung von 88 $\frac{1}{2}$ Mill. ziemlich genau 3 Prozent.

Allein diese Anzahl muß aus ausgedehntem Gebiete herangezogen werden, und dieses Gebiet ist verhältnißmäßig bahnos, auf deutscher Seite aber von Bahnen umspinnen. Die Russen stehen vor einem ärgerlichen Entweder — Oder. Entweder bauen sie erst Eisenbahnen, dann haben sie kein Geld zum großen Krieg, — oder sie führen erst den Krieg, dann haben sie nirgends Truppen genug. Ohne daß Eisenbahnen durch's ganze Reich bestehn und die Gränzen umlaufen, können die Truppen in genügender Zahl erst nach einer Reihe von Monaten auf der Stelle sein, wo sie nöthig: bis dahin wird aber der Kriegsmacht, die Rußland sofort in's Feld führen kann, vielleicht übel mitgespielt. Sollen aber erst die Eisenbahnen fertig werden, so geht noch eine Anzahl Jahre darüber hin, und hat der Staat dafür Anlagegelder hergegeben, so blüht ihm die Aussicht, sie zu bedeutenden Summen selbst zu verzinzen, weil außer Militärs und Beamten gar wenig Leute die Bahnen in die entlegenen Reichstheile benutzen werden.

Wir wollen uns hier keineswegs auch auf Abrechnung der ansehnlichen Truppenzahl einlassen, die in dem ungeheuren Reiche vertheilt stehen bleiben muß und niemals über die europäische Gränze kommt; — wir wollen auch nicht genauer die großen Kosten untersuchen, mit welchen Militärmassen jetzt aus dem Inneren des Reiches herbeizuschaffen sind; — nur

sich gleichbleibende geschichtliche Thatsachen sollen einen Maßstab bilden. Wie hoch belief sich die Kriegsmacht, mit welcher Rußland in diesem Jahrhundert in den napoleonischen Kriegen, im ersten Türkenkrieg, in der ersten polnischen Revolution, im Krimkrieg, im letzten Türkenkrieg auf dem Kampfplatz erschien? War es denn wirklich in der ersten Hälfte des Jahrhunderts jemals ein volles Zehntel, in der zweiten Hälfte ein volles Viertel der oben angegebenen Kriegsstärke?

Lehrreich sind insbesondere die untrüglichen Angaben, welche die russische Denkschrift enthält, die gegen die Angriffe in der *Revue nouvelle* erschien, welche man dem Großfürsten Nikolaus zuschrieb. Sie ging zweifellos nahe von der Seite des Kaisers aus.¹⁾ Im November 1876 wurden zum Angriff an der Donau 188,000 Mann, zum Seitenangriff in Kleinasien gegen 59,000 aufgestellt. Im April darauf zählte die gesammte Armee an der Donau 346,000 Mann, dazu gerechnet aber sämmtliche Hilfsvölker, die Serben, die 40,000 braven Rumänen, und die 6000 Mann Bulgarenmiliz, während das Angriffsheer in Kleinasien auf 79,000 Mann erhöht wurde. Als man endlich mit ganzer Macht auftreten mußte, wurde das russische Kriegsheer an der Donau, Hilfsvölker eingerechnet, auf 554,000, im Kaukasus auf 112,000 Mann gebracht, und „außerdem“, heißt es, „blieben noch 73,411 Mann zum Kampfe gerüstet an den Ufern des Schwarzen Meeres zurück“. Das war also die höchste Machtentfaltung Rußlands. Die Deutschen hatten 1871 im Februar 1,350,000 Mann auf französischem Boden, und die Bier- und Weinhäuser in Deutschland waren Abends noch keineswegs leer von jungen Männern.

Wie aber war die Wirkung der russischen Heermaschine beschaffen? Bei der leichten Fassungskraft, bei der Willigkeit und Ausdauer, bei der unglaublichen Entbehrungsfähigkeit, bei

¹⁾ Allgem. Zeitung No. 296 vom 22. Okt. 1880.

dem heldenmüthigen Gehorsam der russischen Soldaten — zeigte sich bei all diesen Tugenden des gemeinen Mannes nicht immer wieder die größte Langsamkeit im Zusammenziehen und Aufstellen des Heeres? Nicht immer wieder der bedenklichste Mangel an tüchtigen Offizieren und guten Generalen? Nicht immer wieder das jämmerlichste Verpflegungsweisen?

Auch im letzten Kriege vernahm man mit Entsetzen, welche Verheerungen Hunger und Blöße, die bei einigermaßen geordnetem und redlichem Verpflegungsweisen fern bleiben mußten, unter den tapfern Soldaten anrichteten. Wer mußte nicht anerkennen, wie geschickt der Donauübergang ausgeführt, wie klug durch Uebergehung und Ueberrumpelung gleich der Schipkaß genommen wurde! Allein blieb nicht auch diesmal wie früher das Gesamtergebniß immer dasselbe, nämlich sehr langsame Erfolge bei schrecklichen Opfern? Was wäre denn wohl im jüngsten Kriege von russischen Siegen zu melden ohne die argen Fehler und die grobe Fahrlässigkeit türkischer Befehlshaber! Erst ließen sie den Donauübergang ruhig vor sich gehen. Dann, statt sich mit all ihren Truppen, die sie ja in Bulgarien ziemlich beisammen hatten, auf die Russen zu stürzen, so viel und so wenig ihrer übergesetzt waren, ließen sie dieselben wiederum sich ruhig einrichten und Nachschübe heranziehen. Endlich legten sich die Türken in Plewna fest, statt alles daran zu setzen, die zweite gute Vertheidigungslinie, die ihnen die Natur gegeben, den Balkan zu befestigen. Nie hat sich auf des Feldherrn Befehl gehorsamer und tapferer ein großes Heer in den Tod gestürzt, als die Russen vor Plewna, und doch war man, als auch der dritte Sturm vergeblich gewesen, auf dem Punkte, sich zurückzuziehen und den Feldzug verloren zu geben. Nur des Kaisers edler Sinn hielt aus angesichts der Verantwortung vor der Nation und Geschichte. Endlich fiel Plewna, und nun wurde der Balkanübergang muthig gewagt und durchgeführt mitten im strengen Winter

unter gräßlichen Strapazen. Die Türken, die ihr bestes Heer und Kriegsmaterial in Plewna gelassen, setzten geringen Widerstand entgegen, und als das russische Heer die Höhen erstiegen hatte, stoben sie entsezt in alle Winde. Der Siegesmarsch bis vor die Thore Konstantinopels lohnte den Heldemuth der tapfern Soldaten.

Nun denke man sich nur einen Augenblick, Rußland hätte diesen Krieg, statt mit Türken, mit einer europäischen Großmacht zu führen gehabt, und es stehen sogleich Folgen vor Augen, die wohl unabwendbar durch jene schweren Mängel in Rüstung und Unterhalt des russischen Heeres herbeigeführt wären. Wenn aber in jedem Kriege, welchen Rußland in diesem Jahrhundert führte, ganz dieselben Erscheinungen auftraten, dann lagen Ursachen zu Grunde, die sich nicht ausrotten ließen, und da trotz aller eifrigen Reformen ein Volk und Staat im Ganzen und Großen nur sehr langsam umzuwandeln, so werden jene Ursachen wahrscheinlich noch lange Zeit fortwirken.

Gewiß kann mit den Jahren die wirkliche russische Streitkraft verdoppelt, vielleicht verdreifacht, ihre Einrichtung bedeutend verbessert, ihre Leistungsfähigkeit außerordentlich gesteigert werden. Gegenwärtig haben die Russen, wenn man nach den bisherigen Thatsachen schließen darf, noch weit bis dahin.

86. Allianzen.

Sollten aber die Streitkräfte der Russen, wenn sie doch einmal einen großen Krieg haben wollen, sich nicht zuerst gegen die Engländer wenden? - Es würden wohl die meisten Europäer mit Behagen zusehen, wenn Beide sich ein wenig die Hälse brächen. Denn haben die russischen Diplomaten durch Hochmuth und Tücke sich viele Feinde gemacht, so ist durch die rechtlosen punischen Thaten gegen Irländer Boers und Afghanen, durch das beleidigende Auftreten, das sich England gegen alle Welt erlaubt, noch allgemeiner der Un-

wille hervorgerufen. Allein die Russen rechnen anders. Die Engländer sind ihre Gegner im Orient und in Asien, die Deutschen aber zerstören ihnen mit viel näheren Waffen die gehoffte slavische Eroberung. Was wäre auch im Krieg mit England viel zu gewinnen? Rußlands Heer könnte ebenso wenig ausrichten, als Englands Flotte: es bliebe ein Kampf zwischen Bär und Wallfisch. Ein frischer Haß macht ja auch mehr Pein, als ein altgewohnter.

Was aber die Hauptsache, im Krieg mit England hätte — da die vielgerühmte amerikanische Freundschaft sich als eine Seifenblase erwiesen hat — Rußland keine Verbündeten. Nach Frankreich zu aber liegen die Dinge klipp und klar. Sobald die russische Schildwache heraustruft, kommen, so meint man in Moskau, die Franzosen aus ihren Wächthäusern. Frankreich müsse ja wohl die einzige Gelegenheit zur Revanche ergreifen, und das sei die russische Kriegserklärung gegen seinen Besieger. In der That — wer könnte das verkennen — die brennende Wunde am Leibe Europas liegt in Frankreich, dort glüht die stille Begier nach Wiedervergeltung in der Brust des Priesters und Staatsmannes, des Hochadeligen und Arbeiters.

Die Russen haben bei der Allianz mit Frankreich nicht bloß dessen Heeresmacht, die der deutschen ebenbürtig im Auge, sondern noch einen Hintergedanken dabei. Das Geld ist kosmopolitischer Natur: es geht hin, wo es sich vermehren kann, und scheut die Gegenden, wo es verschwindet. Da nun auf russischer Erde öffentliche Gelder so rasch versinken wie Wasser auf Kiesboden, so sind im Lande selbst die schweren Summen für einen großen Krieg nicht so leicht aufzutreiben. Da soll das reiche Frankreich die Ausrüstungskosten und noch mehr hergeben. Vielleicht findet man in Paris gerade darin einen Anstoß.

Besondere Neigung, das Bündniß gerade mit Russen zu

suchen, scheint überhaupt bei den Franzosen nicht gerade vorhanden. Ihre Republik wird sich, gleichwie die französische Monarchie einst gewohnt war, die Türken gegen Deutschland zu hegen, ebenso gern russischer Hülfe bedienen, wenn es zum deutschen Kriege kommt. Allein offenbar haben die Franzosen ein Haar darin gefunden. Bürger und Bauer haben eine ziemlich deutliche Ahnung, daß in dem furchtbaren Kriegsgetümmel ihr Gedeihen und Wohlstand geradezu auf's Spiel gesetzt werde. Denn soviel größer und besser, als vor eils Jahren, ihre Armee jetzt dasteht, erprobt im Kampfe ist sie noch nicht. So ein hübscher kleiner Krieg wäre den Franzosen ganz recht, um erst die militärischen Genies, die in ihrem Heere stecken sollen, etwas besser kennen zu lernen. Woher aber der Ruf zu solch einem netten Waffengang auf Probe? Die Ruhe der Welt beruht eben zu nicht geringem Theile bloß darauf, daß Alles sich vor dem Funken fürchtet, dessen Sprühen so leicht einen furchtbaren Brand entzündet. So aber, wie jetzt die Parteien in Frankreich wider einander stehen, ist dort jede Entwicklung der Dinge noch ungewiß und wird es wahrscheinlich noch länger bleiben, und so lange werden sich unsere östlichen Nachbarn wohl bedenken, ehe sie rufen „Franzosen heraus!“

bleiben aber Deutschland und Oesterreich innig verbündet, so wird dieser Ruf wohl so bald nicht erschallen. Viel eher wird sich in der Mitte unseres Welttheils für seinen Frieden eine feste Bürgschaft bilden, der auch andere Mächte sich wieder anschließen werden.

Der Plan der Kriegslustigen in Rußland scheint nun zu sein, unaufhörlich von der deutschen Eroberungssucht zu sprechen. Kein Mensch in Deutschland denkt daran, Rußland anzugreifen, wohl aber läßt sich in Petersburg wie in Moskau die Meinung hören: die Ostsee-Provinzen seien aufs Aeußerste bedroht. Würde nun mit großen Kosten alles längere Zeit auf Kriegs-

fuß erhalten, so könnten sich, denken Jene, Wille und Anlaß zum Krieg zuletzt wohl ergeben, und würde noch so große deutsche Friedensliebe und Zurückhaltung ebensowenig helfen, als jüngst dem napoleonischen Frankreich gegenüber.

So liegen die Dinge in Rußland, — für uns selbst ernst genug, daß wir über Ursachen und mögliche Wendungen uns klar zu werden und beide Augen offen zu halten haben. Das Wahrscheinliche ist jedenfalls, daß bessere Einsicht die Oberhand behält. Mit einiger Energie und Klugheit kann leicht verhütet werden, daß die Feindseligkeit zum Ausbruche kommt. Denn noch ist die Lage keineswegs so beschaffen, daß nur die Wahl bliebe zwischen konstituierender Nationalversammlung oder einem Kriege, der die gesammten Kräfte nach außen wendet. Die Regierung hat nur mit einem verhältnißmäßig geringen Bruchtheil der Nation zu schaffen, welcher von den konstitutionellen Forderungen nun einmal nimmer abläßt, jedoch am Ende Vernunft annimmt. Wie es scheint, werden die Gegensätze noch lange mit einander ringen. Doch wer möchte das „lange“ verbürgen? Wer sich alles recht vergegenwärtigt, wird sich immer wieder sagen müssen: die nächste Zukunft Rußlands ist unberechenbar.

87. Deutschlands Aussichten.

Feinde ringsum! Diese Gewißheit wird uns so bald nicht frei lassen. Die Deutschen wohnen gar zu sehr in des Welttheils Mitte, wo sie die andern Völker fast alle berühren, und diese mittlere Masse ist zu gewaltig, als daß jede ihrer Bewegungen sich nicht allwärts hin fühlbar macht. Seien wir daher nur auf Zeiten gefaßt, wo die gesammte Volkskraft muß aufgeboten werden, wo jeder Nerv und jede Faser sich aufs Aeußerste spannen muß, wo auch in Niederlagen wir nicht eine Stunde bangen und verzweifeln dürfen, damit Deutschland nicht gräßlich seinen Ruhm und Maß bezahle. Wir

wissen genau, worum es sich handeln wird. Deutschland ist zu groß geworden, als daß die Feinde sich mit seiner bloßen Demüthigung zufrieden gäben: sie könnten und würden nicht ruhen, als bis es wieder ohnmächtig, das heißt zerrissen und gebunden wäre.

Unsere Stärke ist unser gutes Gewissen. Die ganze Welt weiß, daß Deutschland redlich den Frieden will. Der Krieg müßte vom Zaune gebrochen werden, wie vor elf Jahren, und dadurch käme der Friedbrecher in unvortheilhafte Lage. Unsere Diplomaten werden aber schon aufpassen, daß sich keine trügerischen Ränke anspinnen, um die Wahrheit zu trüben, sondern Sorge tragen, daß Jedermann stets begreife, wer der Unheilbringer sei. Da ist es nur gut, daß Deutschland jetzt weiß, wie es mit Rußland daran ist, und Oesterreich ihm nicht über den Weg mehr trauet.

Weil wir aber ehrlich Frieden halten wollen, so werden unsere Widersacher sich wohl noch eine Zeitlang damit trösten müssen, die fressenden Uebel im Innern des deutschen Volks würden es lahm legen. Die Einen hoffen diesen Dienst vom Kulturkampf, die Andern von den sozialistischen Wühlereien, während die Dritten hoffen, vor der bloßen Geldnoth werde uns das Haus über dem Kopfe zusammenbrechen. Mögen sie darauf warten!

Unterdessen werden wir auch nicht müßig sitzen, sondern beständig unsere Waffen schärfen und Lage und Rüstung der Gegner studiren. Einstweilen dürfen wir wohl ruhig darauf vertrauen, daß dasjenige Volk, in welchem Geistes- und Herzensbildung, wie nirgend anderswo, bis in die weitesten Kreise verbreitet ist, auch an Heereskraft und Schlagfertigkeit das stärkste ist. Berechnen wir einfach nur zwölf Jahrgänge der 150,000 Mann, die bisher Jahr für Jahr in die Linie und aus dieser in die Landwehr und aus dieser in den Landsturm traten, so ergibt

das — den gewöhnlichen Abgang von 15 und 30 Prozent ab, und die Soldaten bei der Fahne hinzu gerechnet — für einen großen Nothfall immer schon eine Macht von etwa 2½ Millionen gedienter Soldaten. Underthalb Millionen könnten über die Gränze marschiren, und bliebe noch eine Million im Lande, um seine festen Plätze zu vertheidigen und dem Feinde, wenn er eindrange, heiß zu schaffen zu machen. Diese Heeresmacht aber wird geführt von Offizieren, die an militärischer Kenntniß und Gewandtheit unübertroffen, und von Feldherren, welche die größten der Gegenwart sind. Gerade daß heutzutage im Kriege Reichthum an Bildung und Feinheit des Geistes ein großes Wort mitsprechen, fällt, im Ganzen genommen, zu Gunsten der Deutschen in die Waagschale. Wir werden ja sehen, ob unsere Offiziere eher Russisch oder die französischen früher Deutsch gelernt haben. An rascher Kühnheit der Entschlüsse werden es die Russen nicht fehlen lassen. Gewiß aber würde in einem Kampfe mit ihnen in allen deutschen Gauen noch eine ganz andere Gewalt des Grimms und Heldenmuths und größere Opferwilligkeit erwachen, als wir sie gegen Frankreich auslodern sahen.

88. Angriffspunkte.

Bei den Russen ist noch immer die Meinung sehr verbreitet, ein Krieg mit ihnen laide den Deutschen alle Nachtheile eines leicht erreichbaren und an Gut und Volk reichen Landes auf, während Rußland die Vortheile eines weitgedehnten, schwach bevölkerten, an Nahrung für das eindringende Heer armen Landes besitze. Ihre Heeresmacht, denken sie, sei für den Angriff in Polen weit gegen uns vorgeschoben, und für die Vertheidigung brauche sie bloß, nackte Einöden hinter sich lassend, sich immer weiter zurück zu ziehen, dann müsse der Feind zu Grunde gehn, wie einst Napoleons „große Armee“. Ihres Landes Weiträumigkeit und große Armuth seien Verbündete, die unbesiegbar.

Schon der Krimkrieg sollte eines Andern belehrt haben. Es genügt, die Russen an einem bedeutenden Plage in ihren Gränzlanden anzugreifen, dann müssen sie ihre Streitkräfte aus weit entlegenen Landstrichen auf diesen Punkt zusammen ziehen, während der Feind demselben stets nahe bleibt.

Wäre es denn für die heutige Kriegskunst so schwer, in das Reich der Russen soweit vorzudringen, daß man ihnen auf die polnischen Kräfte Beschlag legte und daß man sie von ihrer Kornkammer, dem Schwarzerdlande, abschlöffe? Von Galizien ist nicht viel weiter nach Kiew, als von Posen nach Warschau, während die Flotte sich andere Angriffspunkte an der weitgestreckten Linie der Ostsee oder des Schwarzen Meeres aussuchen würde.

Sollte es aber nicht auch möglich sein, eine Bahnlinie bis in's Innere von Rußland zu besetzen und nach beiden Seiten wie eine Festungslinie zu vertheidigen? Daß auf den russischen Eisenbahnen die Schienen weiter von einander liegen, als auf den westeuropäischen, könnte ja kein Hinderniß sein, das unüberwindlich. Ein Schienenstrang läßt sich lösen und dem andern näher legen, und Wagen mit verstellbaren Rädern lassen sich zum voraus bauen. Schlimmsten Falls, wenn die Eisenbahn zerstört wäre, ist der Bau einer neuen in einem ganz ebenen Lande, welches auch nicht unter Wasser zu setzen möglich ist, keine Herkulesarbeit mehr.

Die Russen wissen recht gut, welch ungeheuren Nachtheil es ihnen im Kriege brächte, wenn sie von ihren besten Borrathsländern, Kleinrußland und Polen, abgeschnitten würden, und sie sind ganz in der Stille längst bemüht, ihre Vertheidigungslinien, zuerst am Dnjeßtr und an der Weichsel, sodann längs der Düna und dem Dnjepr, zu sichern durch feste Plätze in Verbindung mit den Hindernissen, welche Sümpfe dem eindringenden Feinde entgegen stellen.¹⁾ Auf preußischer und österreichi-

¹⁾ Rivista militare italiana 1877, drittes Heft.

scher Seite scheint die Gränze viel offener zu liegen. Ob Breslau in einen Hauptwaffenplatz zu verwandeln, darüber wird noch gestritten. Doch was in diesem Kapitel alles zu sagen wäre, ist die Sache militärischer Sachverständiger. Hier sollte nur angedeutet werden, daß kein Staat in Europa unbezwingbar ist. Freilich etwas Gunst des Himmels gehört immer zum Siege. Im Jahre 1811 beglückte sie die Russen: könnten sie denn so gewiß darauf rechnen, wenn sie Deutschland, daß sie weder bedrohet noch angreifen will, rechtlos zum Kriege nöthigten?

XXVII. Entweder — Oder.

89. Kriegspartei.

Liebtlich läuten jetzt die Friedensglocken über unsern Welttheil hin und ihr eherner Klang tönt glückverheißend auch durch Rußlands weite Ebenen. Trügt nicht alles, so brechen sich dort, gleichwie nach dem Krimkriege, weiter und weiter Bahn Selbsterkenntniß und der Entschluß, alle Kraft an die Arbeit im Innern des Volkes und Landes zu setzen und des Kaisers wohlthätige Gesetze zur vollen Wahrheit zu machen. Denn Rußland ist auf langer schwerer Leiter hinunter gekommen bis auf den Boden seiner Täuschungen.

Entweder verzichtet es in richtiger Würdigung seiner Lage auf slavische Hegemonie-Ideen und auf jede Kriegsunternehmung in Europa, und wendet alle seine Kräfte theils seinem unermesslichen Kultur-Beruf in Asien zu, theils der langsam, aber unaufhörlich fortschreitenden Weiterbildung und Nutzbarmachung seiner Reformen, vor allem der Förderung des Wohlstandes und der Bildung der niedern Volksmassen. Dann werden deutsche Kräfte und unsere altgewohnte Theilnahme sich nach wie vor gern und förderlich dabei betheiligen. Oder die eroberungslustige Partei ist noch nicht gebrochen, ihre unselige Verblendung noch nicht gefallen, dann kann sie immer wieder obenauf kommen und dann stürzt sie Rußland in einen großen Krieg.

Freilich, woher die Mittel zu dem verzweifeltsten Unternehmen kommen sollen, wie es möglich werde, daß das Reich aus tausend Wunden blutend einen furchtbaren und lange dauernden Krieg sieghaft bestehe, davon hat noch keiner der beredten Herolde, denen der größte Theil der russischen Gesellschaft lauscht, ein klares Wort verlauten lassen. Das ist eben das Unglück, daß diese Männer von dem Glauben nicht abzubringen sind: wenn ganz Rußland in Bewegung gerathe, werde es eine Sturmfluth geben, die alle Nachbarstaaten überwältige. Genugsam bekannt ist der starre Fanatismus der Kosaknicks, der russischen Altgläubigen: deren Sinnesart steckt auch in den Atnationalen. Ihre Glaubenssätze haben für sie eine religiöse Weihe. Ganz deutlich steht vor ihren Augen ein russischer Massenaufstand, der uns überstürzen, besiegen, niederwerfen, ihr Volk aber aus den Fesseln seines tausendjährigen geistigen, politischen und sozialen Bannes sicher und siegreich erlösen soll. Ist erst dieser Bann gebrochen und der große Eisgang eingetreten, dann, so glauben sie, dann kann es nicht anders sein, als daß sich alle Slaven verbrüdern und den seligen Morgen eines neuen Weltalters heraufführen.

Mit dieser Partei, wenn sie die nationalen Instinkte aufregt, geht dann gar leicht Alles, was patriotisch fühlt und nicht gewohnt ist, ruhig nachzudenken. Noch alle mächtigen Antriebe sind in den letzten zwanzig Jahren aus jenen Kreisen hervorgegangen.

Der Partei der Nihilisten aber, wenn diese kleine Partei in auswärtigen Fragen überhaupt in Anschlag zu bringen, wäre ein großer Krieg gerade recht. Sie denkt, er werde am ehesten die Volkskräfte ins Feuer führen und — einerlei ob in Sieg oder Niederlage — diese befähigen, das jetzige Regiment abzuschütteln.

90. Reformpartei.

Und jene andere große Partei, welche alle Verständigen, insbesondere die aufrichtigen Reform-Freunde umfaßt? Diese wissen sehr wohl, wie viel es kosten wird, den hartnäckigen Kampf mit Deutschland und Oesterreich aufzunehmen, selbst wenn man Frankreichs, ja selbst Italiens Hülfe sicher wäre. Sie möchten zur Zeit sich begnügen, vollständig abzuwerfen „das moralische Joch der deutschen Mächte“, wie Gräfin Bludow die Sache nannte, als sie im Eifer des Abscheues das rechte Wort traf.

Allein auch durch die Erörterungen dieser Kreise von größerer Einsicht und Besonnenheit zittert es voll Pein und Roth und Aufregung. Das Selbstgefühl krümmt sich wie von Geißelhieben unter den herben Lehren der letzten Jahre. Wurde doch jüngst noch vor unseren Augen ein Schauspiel aufgeführt, wie die tiefverlezte Eitelkeit des alten russischen Reichskanzlers dem ruhigen Mannesstolze des deutschen eine Szene nach der anderen machte.

Hohe Weisheit und ernster Wille, wie sie bei der russischen Regierung jetzt offenbar vorhanden, können das Staatsschiff durch die erregte Zeit glücklich hindurchführen, bis in neuen freiheitlichen und volkswirthschaftlichen Einrichtungen die Nation sich festgesetzt hat und darin ein ruhiges Behagen fühlt. Das steht nicht bloß zu wünschen, sondern, wie gesagt, auch zu hoffen. Denn noch besitzt die Regierung in Rußland eine ungeheure Macht, noch beugt sich alles ehrfürchtig und unterwürfig, wo des Zaren geheiligte Gewalt unter das gemeine Volk tritt. Allein wie trotzdem einmal die Dinge sich entwickelt haben, bleibt es immer doch möglich, daß bei irgend einer Fügung plötzlich aus der Mitte der Nation eine dunkle heiße Fluth aufbrodet, die alle Dämme zerbricht und die Regierung mit sich fortreißt zu Kampf und Krieg.

91. Der Möglichkeiten Schluß.

Es soll auch in der Reform-Partei nicht Wenige geben, die der Ansicht sind: ein Krieg müsse, wenn nichts Anderes helfe, alle konstitutionellen Güter zur Folge haben. Die so denken, haben Diese sich auch schon recht klar gemacht, recht nach beiden Seiten überlegt, wie es kommen könnte? Gewiß würde zu Ende des Kriegs für die Entwicklung des russischen Volks ein entscheidender Wendepunkt eintreten. Aber nach welcher Seite hin? Das wäre eben die Frage; denn auch der sieggläubigste Russe wird sich doch nicht ganz gegen die Möglichkeit verhärtet, daß sein Glaube ihn auch täuschen könne.

Ein rascher Krieg, ein leichter Sieg — das wäre das Glückliche, was den Russen begegnen könnte. Es würde ihre Volkskräfte in freudigere Regung versetzen, die slavischen Völker ihnen zuwenden, fruchtbare Allianzen für die Zukunft eröffnen. Sie würden aber schwerlich ihrer Regierung Zeit lassen, die guten Folgen des Kriegs gehörig auszunutzen, sondern sich alsbald in Eroberungskriege stürzen.

Ein schwerer langer Krieg würde Land und Volk bis auf den Grund erschöpfen, Szenen des Jammers und der Verzweiflung hervorrufen und Rußland in seinem Fortschreiten weithin zurückwerfen. Allein wenn ein solcher Krieg schloffe mit Sieg und Gewinn, selbst nur mit idealem Gewinn, so würde er sicher die konstitutionellen Güter bringen und Rußland zur vorherrschenden Macht in Europa machen. Eben deshalb aber wäre das Unternehmen nur der Anfang einer furchtbaren Kriegsepoche, für welche sobald kein Ende abzusehen. Denn die slavische Frage wäre dann in Fluß gerathen und müßte nothwendig ausgekämpft werden bis zum Grunde, und die Kriege könnten nicht eher abschließen, als bis die österreichische Macht zerstört und Deutschland um ein Viertel kleiner wäre. Eben weil wir das wissen, würde wahrlich schon unser erster Zusammenstoß mit den Russen — darüber sind

bei uns alle Parteien einig — so etwas wie ein gründlicher Krieg werden.

Denken wir uns nun einmal den andern Fall. Wenn die russischen Heersäulen sieglos und zerrüttet und gebrochen sich ins Innere des Reiches zurückzögen, was würde dann wohl im russischen Volke vor sich gehen? Dieses Volk nahm von seinen Beherrschern, selbst wenn sie von Blut und Freveln triefen, mit einer Art religiösen Duldersinnes jede Gewaltthat hin: es sah darin einfach eine Schickung Gottes. Ganz in demselben religiösen Sinne würde bei Bauern Soldaten Kleinbürgern und den meisten Kaufleuten nach einem großen Nationalunglück der Glaube entstehen, von des Zaren Händen fließe Verderben auf das Volk nieder, Gottes Segen sei nicht mit ihm. Oft genug ist ja ein ähnlicher religiöser Glaube bei Völkern auf niederer Kulturstufe in fürchterlicher Gestalt aufgetreten. Dann aber könnten in Rußland Aufstände in den Hauptstädten und Provinzen, ja vielleicht Thronstreite ausbrechen. Es würde sich zeigen, daß all die Riete und Klammern des modernen Staatswesens nicht fest und tief genug greifen, um das Reich, sobald das religiöse Nationalgefühl Schiffbruch litte, in Ordnung zusammen zu halten. Alle Mächte der Zwietracht würden Gewalt bekommen, und die Folge würde sein, daß Rußland, wenn alsdann die ächten und hochgebildeten Patrioten nicht viel stärker und zahlreicher wären, als zur Zeit der Fall ist, unrettbar dem Zerfallen in Großfürstenthümer zutriebe, wie die Nihilisten es längst gewollt und verkündet haben.

Wiederum würde sich sodann an Rußland das Schicksal wiederholen, das östliche Völker so oft getroffen hat, — nach raschem weitgewaltigem Aufblühen reißender Niedergang. Man denke nur an den Fall des großmährischen Reichs, und an die Schlachten auf dem Marchfelde, an der Kalka, auf dem Amselfeld, und bei Mohács. Sobald aber das großrussische Reich

zergingte, würde in seinem Innern die Widerstandskraft des nationalen Wesens gebrochen sein, die europäische Kultur würde aller Orten siegreichen Einzug halten, mit ihr die Ansiedlung von Fremden. Was das Ende dieser Entwicklung sein würde? Wer möchte es wagen, dem weitverbreiteten Volke der Russen den Zukunftscharakter von Völkerdinger anzuweisen? Jedenfalls zeigten sie sich, wenn auch von härterem Stoff, doch als nicht so gelehrige Schüler, wie die ungemischten Slaven, und auch ärmer an schöpferischen Kräften.

Zur selben Zeit aber, wo Rußland eine schwere Niederlage durch die Deutschen erlitt, würde die ganze slavische Frage sich von selbst umwenden und ihren Spieß gegen Rußland kehren. Der fürchterliche Krieg und seine großen Opfer würden uns das Gesetz aufzwingen, daß wir die Waffen nicht eher wieder aus der Hand legten, als bis wir zwischen den russischen und deutschen Volkskörper etwas wie Puffer gebracht hätten, welche Stöße und Pressungen von außen dämpfen und abhalten. Das könnte aber nur sein im Nordosten ein selbstständiges Reich der Polen, im Südosten der Ruthenen oder Kleinrussen. Bei ernstlichem Zuthun von Berlin und Wien aus würde sich alsdann die Ablösung dieser beiden rein slavischen Völker vom Moskowiterreiche wohl vollziehen. Die polnischen und ruthenischen Bruchtheile, die einmal in Preußens und Oesterreichs Kulturberuf verstrickt sind, könnten zu Jenen die natürliche Verbindung abgeben. Diese neuen Staatsbildungen könnten nur unvollkommen ausfallen, allein — besser etwas, als gar nichts. Dann aber wären auch die Spannungen bei den übrigen Slavenvölkern gelöst. Sie stehen ja nach ihrer Bildung wie nach ihrer ganzen geistig-sittlichen Art uns näher, als den Großrussen, von deren Natur die harte turanische Beimischung sie abscheidet, und es ließe sich unser Verhältniß zu ihnen, von Druck und Drohung und Anziehungskraft des gefallenen Riesen befreit, wohl auf einem Fuße einrichten, der sie und uns zufrieden stellen würde.



Kgl. Hof- und Universitäts-Buchdruckerei von Dr. G. Wolf & Sohn.
